



Masterarbeit

Stellenwert von Sozialen Medien und digitaler Kommunikation in Jugendfreundschaften

Simeon Frei

Vertiefungsrichtung Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie

Fachliche Beratung: Gregor Waller, MSc

Zürich, Mai 2013

Diese Arbeit wurde im Rahmen des konsekutiven Masterstudienganges in Angewandter Psychologie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung durch das Departement Angewandte Psychologie.

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie, Minervastrasse 30, Postfach, 8032 Zürich

Danksagung

Ich danke Gregor Waller für die fachliche Beratung, Unterstützung und die optimistische Grundhaltung, welche mich während des Verfassens motivierte.
Meiner geliebten Frau, die es ermöglichte, dass ich die Zeit und den Freiraum hatte diese Arbeit zu verfassen und mich in meinem Tun stets unterstützte und anspornte.

Abstract

Freundschaften spielen in der Adoleszenz eine zentrale Rolle. Faktoren, welche die Entstehung von Freundschaften begünstigen sind ähnliche Interessen und Einstellungen, geografische Nähe und gemeinsame Aktivitäten. Für Jugendliche haben sie einerseits einen tragenden, unterstützenden Charakter, andererseits finden etliche Aktivitäten und Unternehmungen in diesem Rahmen statt. Ein wichtiges Element von Freundschaften sind Gespräche über Erlebtes sowie die Diskussion von Problemen und Standpunkten.

Durch die schnell fortschreitende Entwicklung der Internetdienste des Web 2.0 wie Facebook, Twitter, flickr, Instagram und der parallelen Ausbreitung von Smartphones, welche über das mobile Datennetz auf diese Dienste zugreifen können, ist eine neue Form der Kommunikation entstanden, welche bereits heute tief in den Alltag integriert ist. Dadurch bieten sich Freunden und Freundinnen eine Vielzahl von Möglichkeiten, in Kontakt zu treten und auf dem neusten Stand zu bleiben.

Bisher fehlt es jedoch an Studien, welche untersuchen wozu und in welchem Kontext diese neuen Kommunikationsformen von Jugendlichen eingesetzt werden. Dahingehend soll diese Arbeit erste Ergebnisse liefern.

Dazu wurden 14 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 18 Jahren aus der Deutschschweiz mit einem für diese Frage entwickelten Interviewleitfaden befragt. Die transkribierten Interviews wurden mithilfe eines deduktiv erstellten und induktiv erweiterten Kategoriensystems kodiert und ausgewertet.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Nutzung der verschiedenen Kommunikationskanäle verändert, wenn beide Freunde über ein Smartphone mit Internetzugang verfügen. Die beliebteste Kommunikationsart ist es zu Schreiben, was meist über WhatsApp oder SMS geschieht. Jugendliche ohne mobiles Internet verlagern die Kommunikation mehr in Richtung SMS und Telefonie. Aus den Resultaten ist zu erkennen, dass es kein Medium und keine Kommunikationsform gibt, welche den andern überlegen wäre, da bei allen spezifische Vor- und Nachteile geäußert wurden. Somit kann nicht behauptet werden, dass die klassische Form der Kommunikation wie Angesicht zu Angesicht von neueren Kommunikationsformen verdrängt würden. Für die Jugendlichen bleibt Face-to-Face die bevorzugte Art, mit ihren Freunden in Kontakt zu sein, jedoch stellen die neuen Formen eine Bereicherung dar, welche rege genutzt wird.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
I THEORETISCHER RAHMEN	2
2. FREUNDSCHAFT	2
2.1. DEFINITION	2
2.2. FREUNDSCHAFTSTHEORIEN	3
2.2.1. <i>Inhaltsorientierter Ansatz</i>	3
2.2.2. <i>Struktureller Ansatz</i>	4
2.3. MERKMALE VON FREUNDSCHAFTEN	7
2.3.1. <i>Unilaterale und Symmetrische Beziehungen</i>	7
2.3.2. <i>Soziale Schicht</i>	7
2.3.3. <i>Räumliche Nähe</i>	8
2.3.4. <i>Gesinnung und Einstellung</i>	8
2.3.5. <i>Geschlechterunterschiede</i>	9
2.3.6. <i>Beste Freunde</i>	11
2.4. DYNAMIK VON FREUNDSCHAFTEN	11
2.5. FUNKTION VON FREUNDSCHAFT	13
2.5.1. <i>Geselligkeit, Beistand und Selbstverwirklichung</i>	13
2.5.2. <i>Wohlbefinden</i>	13
2.5.3. <i>Gleichheit</i>	14
2.6. AUSWIRKUNGEN VON FREUNDSCHAFTEN	14
3. SOZIALE MEDIEN UND DIGITALE KOMMUNIKATION	16
3.1. GESCHICHTLICHER ABRISS UND VERBREITUNG	16
3.2. SYNCHRONE UND ASYNCHRONE KOMMUNIKATION	17
3.3. COMPUTER MEDIATED COMMUNICATION VERSUS FACE-TO-FACE	18
3.4. THEORIE DER MEDIENSYNCHRONIZITÄT	19
3.5. DEFINITION SOZIALE MEDIEN	21
3.6. FORMEN VON SOZIALEN MEDIEN UND DIGITALER KOMMUNIKATION	21
3.6.1. <i>Soziale Netzwerke</i>	22
3.6.2. <i>Instant Messaging</i>	22
3.6.3. <i>Internettelefonie</i>	22
3.6.4. <i>E-mail</i>	23
3.6.5. <i>Wikis</i>	23
3.6.6. <i>Blogs</i>	23

3.6.7.	<i>Foren</i>	23
3.6.8.	<i>Content Sharing Sites</i>	24
3.6.9.	<i>MMORPG</i>	24
3.7.	ÜBERSICHT ELEKTRONISCHE GERÄTE UND NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN	24
3.7.1.	<i>Mobiltelefon</i>	24
3.7.2.	<i>Smartphone</i>	24
3.7.3.	<i>Tablet</i>	25
3.7.4.	<i>PC und Laptop</i>	25
3.7.5.	<i>Spielkonsole</i>	25
3.8.	FUNKTION VON SOZIALEN MEDIEN	27
3.8.1.	<i>Flucht</i>	27
3.8.2.	<i>Unterhaltung</i>	27
3.8.3.	<i>Verbindung</i>	28
3.8.4.	<i>Entdeckung</i>	28
3.9.	EINFLUSS SOZIALER MEDIEN AUF JUGENDLICHE	29
3.9.1.	<i>Sozial-emotionale Einflüsse</i>	29
3.9.2.	<i>Gesundheit</i>	29
3.9.3.	<i>Kognitive Entwicklung</i>	30
II	EMPIRISCHER TEIL	32
4.	FORSCHUNGSGEGENSTAND UND METHODIK	32
4.1.	ZIELE UND FRAGESTELLUNGEN	32
4.2.	AUFBAU DER UNTERSUCHUNG	32
4.3.	ENTWICKLUNG DES INTERVIEWLEITFADENS	32
4.4.	PROBANDENGEWINNUNG UND BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	33
4.4.1.	<i>Geografische Verteilung</i>	33
4.4.2.	<i>Verteilung der Geschlechter</i>	34
4.4.3.	<i>Alter der Probanden</i>	34
4.5.	DATENERHEBUNG	35
4.6.	DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG	35
4.7.	DATENAUFBEREITUNG UND DATENAUSWERTUNG	36
4.7.1.	<i>Transkribierung</i>	36
4.7.2.	<i>Arrangieren der Daten zur Person</i>	36
4.7.3.	<i>Kodierung und Sättigung</i>	36
4.8.	DAS KATEGORIENSYSTEM	37
4.8.1.	<i>Freundschaftskonzept</i>	37
4.8.2.	<i>Gestaltung der Freundschaft</i>	40

4.8.3.	<i>Themen in der Freundschaft</i>	40
4.8.4.	<i>Anwendung von Sozialen Medien und digitaler Kommunikation</i>	41
4.8.5.	<i>Vorteile von Sozialen Medien und digitaler Kommunikation</i>	42
4.8.6.	<i>Nachteile von Sozialen Medien und digitaler Kommunikation</i>	43
4.8.7.	<i>Kanalnutzung</i>	43
4.8.8.	<i>Themen Kanalweise</i>	43
4.8.9.	<i>Bevorzugte Kommunikationsart</i>	43
5.	DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE	44
5.1.	FREUNDSCHAFTSKONZEPT.....	44
5.2.	GESTALTUNG DER FREUNDSCHAFT.....	46
5.3.	ASYNCHRONE UND SYNCHRONE KOMMUNIKATION.....	47
5.4.	BESITZ EINES SMARTPHONES UND INTERNETZUGANG.....	48
5.5.	NUTZUNG DER KOMMUNIKATIONSKANÄLE.....	48
5.6.	EINBETTUNG VON CMC IN DEN ALLTAG.....	50
5.7.	VOR- UND NACHTEILE VON CMC UND SOZIALEN MEDIEN.....	51
5.8.	THEMEN IN DER FREUNDSCHAFT.....	55
5.9.	THEMEN-KANAL-ANALYSE.....	56
5.10.	GEOGRAFISCHE DISTANZ UND KOMMUNIKATION.....	59
6.	DISKUSSION	60
6.1.	ZUSAMMENFASSUNG DER THEORETISCHEN GRUNDLAGEN.....	60
6.1.1.	<i>Freundschaft in der Adoleszenz</i>	60
6.1.2.	<i>Soziale Medien und digitale Kommunikation</i>	62
6.2.	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	63
6.2.1.	<i>Kennzahlen der Untersuchung</i>	63
6.2.2.	<i>Ergebnisse der Untersuchung</i>	63
6.3.	INTERPRETATION.....	66
6.4.	KRITISCHE STELLUNGNAHME ZUM DESIGN UND DER METHODIK.....	68
6.5.	WEITERFÜHRENDE GEDANKEN.....	68
7.	LITERATURVERZEICHNIS	70
8.	ANHANG	77

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Dreistadienmodell von Bigelow & La Gaipa (1975)	4
Abbildung 2:	Stufenmodell nach Selman (1984).....	5
Abbildung 3:	Verteilung der Geschlechter.....	34
Abbildung 4:	Verteilung der Stichprobe nach Altersjahren.....	34
Abbildung 5:	Freundschaftskonzept von Jugendlichen nach Geschlecht, gewichtet.....	44
Abbildung 6:	Mediale und non-mediale Aktivitäten in Freundschaften	46
Abbildung 7:	Verwendung asynchroner und synchroner Kommunikationsmittel	47
Abbildung 8:	Freundespaare mit mobilem Internet.....	48
Abbildung 9:	Kommunikationsart von Freundespaaren mit und ohne mobilem Internet	49
Abbildung 10:	Schreiben als Kommunikation von Freundespaaren mit und ohne mobilem Internet	50
Abbildung 11:	Vor- und Nachteile von Computer-Mediated-Communication und Sozialen Medien.....	52
Abbildung 12:	Themen in der Freundschaft nach Geschlechtern	55
Abbildung 13:	Themen-Medium-Matrix von Jugendlichen	57
Abbildung 14:	Räumliche Distanz und Kommunikationsmittel	59

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Charakteristika ausgewählter Medien.....	20
Tabelle 2: Übersicht elektronische Geräte und Nutzungsmöglichkeiten	27
Tabelle 3: Geografische Zusammensetzung der Stichprobe.....	34
Tabelle 4: Zusammenfassung der Fragen zu einem Freundespaar	36

Abkürzungen

CMC	Computer-mediated-communication (computervermittelte Kommunikation)
FtF	Face-to-Face (Angesicht zu Angesicht)
SM	Soziale Medien
SNS	Social network sites (Soziale Netzwerke)
IM	Instant Messaging
MMORPG	Massively Multiplayer Online Role-Playing Game (hochkomplexe online Rollenspiele)

1. Einleitung

Jugendlichen bieten sich neue Möglichkeiten des in Kontakttretens und der Pflege von Beziehungen, als dies vor zwei Jahrzehnten noch der Fall war. Durch die rasante Entwicklung von Internetdiensten, Smartphones und anderen mobilen Endgeräten eröffnet sich den Jugendlichen Möglichkeiten, um scheinbar konstant miteinander in Kontakt zu sein und sich über Erlebtes und Bevorstehendes umgehend auszutauschen.

Doch wie werden diese neuen Technologien in Freundschaften eingesetzt und was ist deren subjektiver Stellenwert? Ist es für Freundschaften nicht der reale Kontakt, das Verbringen von gemeinsamer Zeit und Unternehmungen, was die Bande festigt?

Im Rahmen dieser Arbeit wurden Jugendliche zu diesen Themen interviewt. Sie schildern, wie sie Freundschaften pflegen und wie sie neue Technologien bewerten und in ihrem Alltag einsetzen. Quantitative Analysen sollen erste Erkenntnisse liefern, wo die Präferenzen der Jugendlichen liegen und welche Unterschiede sich in der Nutzung aufzeigen. Des Weiteren soll gezeigt werden, welche neuen Möglichkeiten sich bei der Pflege der Beziehungen ergeben und welche Vorteile und Nachteile die Adoleszenten im Umgang mit diesen Mitteln sehen.

Im ersten Teil der Arbeit werden Modelle und entwicklungspsychologische Aspekte von Freundschaften in der Adoleszenz dargestellt, erläutert und durch Ergebnisse aus aktuellen Studien fundiert. Zudem wird detailliert auf neue Kommunikationsformen und aktuelle Kommunikationsmittel eingegangen, was sowohl die Hardware als auch die Softwarekomponenten betrifft, welche die heutige Gesellschaft prägen. Im zweiten Teil der Arbeit werden die Resultate der Untersuchung präsentiert und erläutert. In der Diskussion findet sich die Interpretation dieser Ergebnisse im Bezug auf die Erkenntnisse der Theorie sowie eine kritische Auseinandersetzung mit der Methodik dieser Arbeit.

Es kommt wenn möglich eine geschlechtsneutrale Sprache zur Anwendung, da jedoch ein Teil dieser Arbeit das Thema Freundschaft behandelt, kann aufgrund der Lesbarkeit nicht immer von „weiblichen Jugendlichen und ihren Freundinnen“ und „männlichen Jugendlichen und ihren Freunden“ gesprochen werden. Daher wird an dieser Stelle von Jugendlichen oder Adoleszenten und Freunden gesprochen, was beide Geschlechter umfasst.

I Theoretischer Rahmen

2. Freundschaft

Die Auffassung von Freundschaft ist mannigfaltig. Die Interpretation und Definition ist von einer Vielzahl kultureller und individueller Faktoren abhängig. In den nachfolgenden Kapiteln soll eine Basis geschaffen werden für ein einheitliches Verständnis von Freundschaft, basierend auf unterschiedlichen Theorien und aktueller Forschung.

2.1 Definition

Das Konzept der Freundschaft ist wissenschaftlich kaum einheitlich zu definieren, da jeweils ein entscheidender Einfluss der jeweiligen Fachrichtung besteht. So kommen beispielsweise in der Soziologie, Philosophie und unterschiedlichen psychologischen Schulen verschiedene Definitionen zum Zuge (Winstead & Derlega, 1986, S. 19-21).

Was den Zugang zum Forschungsgegenstand Freundschaft weiter erschwert sind die unterschiedlichen Forschungsdesigns und Messinstrumente, welche in den vergangenen Jahren zum Einsatz gekommen sind. Vorliegende empirische Untersuchungen beschränken sich oftmals auf einen einzigen Erhebungszeitpunkt und werden somit dem dynamischen Wesen der Freundschaft kaum gerecht.

Für diese Arbeit findet mit dem Wissen, dass eine abschliessend einheitliche Definition von Freundschaft gegenwärtig nicht besteht, folgender Ansatz von Auhagen (1992) Verwendung:

Freundschaft ist eine dyadische, persönliche, informelle Sozialbeziehung. Die beiden daran beteiligten Menschen werden als Freundinnen / Freunde bezeichnet. Die Existenz der Freundschaft beruht auf Gegenseitigkeit; sie besitzt für jede(n) der Freundinnen / Freunde einen Wert, welcher unterschiedliches Gewicht hat und aus verschiedenen inhaltlichen elementen zusammengesetzt sein kann. Freundschaft wird zudem durch viele weitere Kriterien charakterisiert: 1. Freiwilligkeit: bezüglich der Wahl, der Gestaltung des Fortbestandes der Beziehung. 2. Zeitliche Ausdehnung: Freundschaft beinhaltet einen Vergangenheits- und einen Zukunftsaspekt. 3. Positiver Charakter: unabdingbarer Bestandteil von Freundschaft ist das subjektive Element des Positiven. 4. Keine offene Sexualität.

(Auhagen, 1992, S. 17)

2.2 Freundschaftstheorien

In der Adoleszenz vertiefen sich Freundschaften und es entstehen erste Liebesbeziehungen. Diese beiden Beziehungsformen erfüllen mit der Zeit die Funktion der Beziehung zu den Eltern und lösen diese in deren Intensität ab (Flammer & Alasker, 2001, S. 199). Sowohl Freundschaften wie auch Liebesbeziehungen stärken den Selbstwert und vermitteln Sicherheit. Jedoch bergen sie, gerade durch deren Intensität, das Potential grossen Kummer und Sorgen zu bereiten, wenn diese konflikthaft sind oder zu Ende gehen (Fend, 2003, S. 308; Flammer & Alasker, 2001, S. 198-200).

Nach Serafica (1982, S. 101-103) ist die Grundlage für die Entwicklung eines individuellen Freundschaftsverständnisses, die Erfahrung, welche aus der Beobachtung von bestehenden Freundschaften und gelebten Beziehungen aufgebaut wird. Nach Piagets Grundsatz, dass Handeln dem reflexiven Denken über die Handlung vorangeht, erleben Kinder bereits Freundschaften, bevor sie darüber nachdenken.

Diesem Gedanken folgend entstanden für diese Arbeit zwei Erklärungsmodelle für Freundschaft: Das Inhaltsorientierte Modell und das Strukturelle Modell, welche in den nachfolgenden Kapiteln erläutert werden.

2.2.1 Inhaltsorientierter Ansatz

Dieser Ansatz basiert auf der Forschung der Personenwahrnehmung. Untersucht wird, welche Bestimmungsmerkmale der Freundschaft im Laufe der Entwicklung thematisiert werden (Fend, 2003, S. 14). Im Fokus stehen dabei beispielsweise die Freundschaftsmotivation, also die Gründe, weswegen eine Freundschaft eingegangen oder aufrechterhalten wird. Weitere Aspekte sind die Erwartungen, welche an einen Freund gestellt werden, sowie die Charakteristika der Freundschaft (Barthle, 2003, S. 9-10).

Den Grundstein für die wissenschaftliche Entwicklung von Freundschaftstheorien liegen in den Untersuchungen von Bigelow & La Gaipa (1975). In ihrer Studie schrieben Schüler im Alter von 6-14 Jahren im Rahmen einer Klassenarbeit einen Aufsatz. Die Schüler wurden angehalten, ihre Erwartungen an den besten gleichgeschlechtlichen Freund zu schildern und den Begriff Freundschaft zu definieren. Die Aufsätze wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Nach kulturübergreifenden Validierungsstudien von Bigelow (1977) entwickelten die Forscher ein Dreistadienmodell (auch Stufenmodell) (vgl. Abbildung 1);

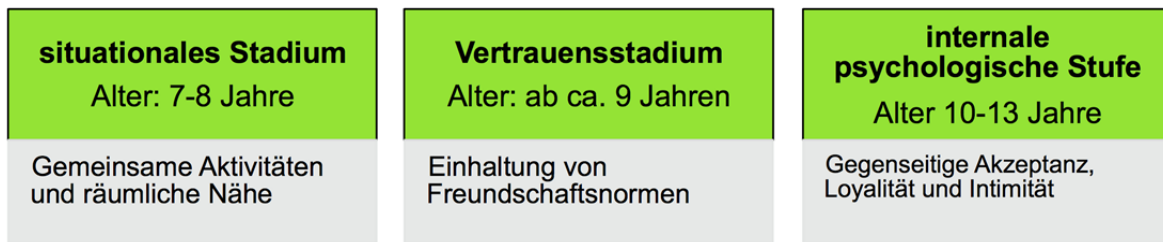


Abbildung 1: Dreistadienmodell von Bigelow & La Gaipa (1975)

Das erste Stadium (situationales Stadium) von Freundschaft, welches in einem Alter von 7-8 Jahren zu beobachten ist, ist gekennzeichnet durch externe und oberflächliche Aspekte. Kinder bezeichnen andere Kinder als Freunde, wenn sie ihnen nah sind, beispielsweise, wenn ein Spiel für das Kind gut verläuft. Die Erwartungen an einen Freund sind an die Situation gebunden und dominiert von egozentrischen Kosten-Nutzen-Gedanken.

Im zweiten Stadium (Vertrauensstadium) spielt die Bewunderung von Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften eine zentrale Rolle. Freund ist, wer bewundert wird und bewundert wird, wer sich beispielsweise an die Regeln und Normen von Freundschaften hält.

Im dritten Stadium der internal psychologischen Stufe sind den Jugendlichen gegenseitige Akzeptanz und Loyalität am Wichtigsten. Daneben zählen auch die Authentizität, gemeinsame Interessen und Intimität als wertvolle Eigenschaften eines Freundes.

Ein zentraler Gedanke des Stadienmodells ist, dass sich die unterschiedlichen Stufen nicht ablösen. Viel mehr wird eine bereits erreichte Stufe von der nächsten ergänzt. So ist das Freundschaftskonzept eines Jugendlichen deutlich komplexer als das eines Kindes. Auch die Ansprüche, die an einen Freund gestellt werden, scheinen stetig anzusteigen (Bigelow, 1977, S. 252-253).

Barthle (2003, S.11) kritisiert das Setting der Studie von Bigelow und La Gaipa (1975). Sie führt aus, dass das Setting der Klassenarbeit ungeeignet sei, um valide Daten zu erhalten, da die Kinder und Jugendlichen unter einem Leistungsdruck stünden. In dieser Konstellation sei es gut möglich, dass sich die Aussagen in Richtung sozialer Erwünschtheit verzerren würden, da die Kinder und Jugendlichen gewisse Aussagen gegenüber den bewertenden Lehrer nicht machen würden. Gemäss Barthle ist das Stadienmodell aufgrund dieser methodischer Mängel unzureichend validiert und sollte daher eher als Pioniermodell betrachtet werden.

2.2.2 Struktureller Ansatz

Beim Strukturellen Ansatz wird davon ausgegangen, dass sich das Freundschaftsverständnis abhängig von der kognitiven Reife entwickelt und daher qualitativen (Fend, 2003, S. 18) und quantitativen (Flammer & Alasker, 2001, S. 200) Veränderungen unterliegt.

Das zentralste Modell stammt von Selman (1984; zit. nach Barthle, 2003, S. 12-13; Fend, 2003, S. 18-19; Rathgeb, 2008, S. 26-27, Smetana & Villalobos, 2009, S. 187). Sein Stufenmodell basiert auf den Ergebnissen eines breit angelegten Forschungsprogramms, welches die Entwicklung des sozialen Denkens fokussierte. Freundschaft ist nach Selman nur ein Subbereich des interpersonalen Verstehens neben der Eltern-Kind-Beziehung und den Peer-Group-Beziehungen.

Seine Erkenntnisse fasste Selman in einem fünfstufigen Modell zusammen (vgl. Abbildung 2)

Stufe 0 Alter: 3-7 Jahre	"Enge Freundschaft als momentane physische Interaktion"
Stufe 1 Alter: 4-9 Jahre	"Enge Freundschaft als einseitige Hilfestellung"
Stufe 2 Alter: 6-12 Jahre	"Enge Freundschaft als Schönwetter-Kooperation"
Stufe 3 Alter: 9-15 Jahre	"Enge Freundschaft als intimer gegenseitiger Austausch"
Stufe 4 Alter: ab 12 Jahren	"Enge Freundschaft als Autonomie und Interdependenz"

Abbildung 2: Stufenmodell nach Selman (1984)

Nach Selman sind Freunde für Kinder der Stufe 0 andere Kinder, mit denen sie gerade spielen und solche die räumlich nah sind. Kinder der Stufe 0 sind noch nicht fähig, ausserhalb des egozentrischen Denkens fremde Perspektiven zu übernehmen. Konflikte entstehen demnach oftmals nicht aus der Unvereinbarkeit zweier Perspektiven, sondern aus der Nichtverfügbarkeit materieller Dinge, wie beispielsweise Spielzeug. Ausgetragen werden die Konflikte mangels Alternativen auf physischem Wege, durch körperliche Gewalt oder Rückzug und Abwendung. Freundschaften auf dieser Stufe sind aufgrund dessen noch äusserst störungsanfällig und instabil.

Ab Stufe 1 entwickeln Kinder ein Bewusstsein für persönliche Vorlieben und Abneigungen anderer Kinder. Als Freunde werden jene Personen angesehen, welche die eigenen Bedürfnisse befriedigen oder deren Verhalten das Erreichen der eigenen Ziele unterstützt. Die eigene Perspektive kann von der Sichtweise anderer unterschieden werden, auch wenn diese noch nicht aufeinander bezogen werden kann. Für Konflikte bedeutet dies, dass sie nur unilateral gelöst werden, beispielsweise durch Beenden des konfliktbringendem Verhaltens oder durch Entschuldigen.

Auf Stufe 2 ist das Kind in der Lage, die Perspektive des andern zu erahnen und dessen Motive und Gefühle in seine Handlungen miteinzubeziehen. Durch Kooperation, gegenseitige Annäherung und wechselseitige Anpassung kann in dieser Stufe erstmals von Reziprozität gesprochen werden. Nach Selman wird diese Freundschaft als Schönwetterbeziehung bezeichnet, da sie nach wie vor noch instabil ist und Kooperation nicht dem Verfolgen gemeinsamer Ziele dient, sondern lediglich die Erfüllung eigener Bedürfnisse unterstützt. Sobald die Kongruenz des verfolgten Ziels nicht mehr gegeben ist, besteht die Gefahr eines Abbruchs oder Konfliktes. Zu dessen Beilegung bedarf es die Zufriedenstellung beider Parteien.

Auf Stufe 3 ist die Fähigkeit der Perspektivenübernahme vollends ausgebildet. Die Jugendlichen sind in der Lage, neben der eigenen auch die Ansicht, die Gefühlswelt und die Ziele des Freundes zu antizipieren und die Perspektive einer hypothetischen Drittperson zu übernehmen. Nach Selman wird die Freundschaft nun zunehmend durch gemeinsame Interessen dominiert. Eigene Wünsche und Vorstellungen können zum Wohle des Freundes und der Beziehung zurückgestellt werden. Daneben ist der persönliche Austausch von Intimitäten und die gegenseitige Unterstützung kennzeichnend für diese Stufe. Konflikte werden ausgetragen mit dem Ziel, dass jeder mit der Lösung zufrieden ist und dies auch in der Rolle des Anderen wäre. Dieses Konfliktlöseverhalten trägt letztlich dazu bei, dass das Beziehungsband gestärkt wird.

Mit dem Erreichen der Stufe 4 sind die Freundschaften der Jugendlichen deutlich enger geworden. Diese letzte Stufe dient der sozialen Unterstützung und Weiterentwicklung der eigenen Identität. Es wird erkannt, dass nicht alle individuellen Bedürfnisse in einer Freundschaft erfüllt werden können. Optimalerweise gewähren sich Freunde entsprechend die Autonomie weitere Freundschaften im Aussen einzugehen. Die Freundschaft wird somit gemeinsamer Teil des jeweiligen sozialen Kontextes zweier Personen. Konflikte entstehen meist nur dann, wenn die eigenen Probleme beim Freund nicht auf Sensibilität und Verständnis stossen.

Kritik an Selmans Modell äussert Schuster (1994, S. 46-51). Er merkt an, dass Selmans Modell kaum durch adäquate Validierungsstudien gestützt wurde.

Die beiden Modelle zeigen auf, dass Freundschaft zu einem grossen Teil abhängig ist von der individuellen Entwicklung. Intimität und tiefe Verbundenheit wird von Erwachsenen oftmals als Qualitätsmerkmal für eine Freundschaft herangezogen, wohingegen bei Freundschaften zwischen Kindern und Jugendlichen andere Merkmale entwicklungsabhängig zentraler sind. Daneben spielen jedoch auch persönliche Merkmale eine entscheidende Rolle in der Entstehung und Aufrechterhaltung von Freundschaften, was nachfolgend gezeigt wird.

2.3 Merkmale von Freundschaften

Nach Barthle (2003, S. 17) kann Freundschaft als zwischenmenschliche Interaktion nicht losgelöst von persönlichen Merkmalen betrachtet werden, denn diese bilden die Grundlage für die Gestaltung der Beziehung. Individuelle Einstellungen und Bedürfnisse sowie unterschiedliche Interessen und Motivationen beeinflussen das Verhalten und die Interaktion jeder Freundschaft.

2.3.1 Unilaterale und Symmetrische Beziehungen

Nach Youniss (1982, S. 78-93) lassen sich bei Beziehungen zwei grundlegenden Formen erkennen. Die erste Form der Beziehung besteht zwischen Eltern und Kind. Hierbei handelt es sich um eine unilaterale Beziehung mit komplementärer Reziprozität. Das bedeutet, dass kein gleichberechtigtes Handeln existiert, da in der Eltern-Kind-Beziehung ein Autoritätsgefälle besteht, welches den Handlungsspielraum der Kinder einschränkt. Mit dem Eintritt in die Adoleszenz orientieren sich Jugendliche vermehrt nach aussen und vertiefen die Beziehungen mit Gleichaltrigen. Diese neue Form der Sozialisation ermöglicht Interaktion basierend auf symmetrischer Reziprozität. In dieser zweiten Kategorie fallen die hierarchischen Schranken. Die Jugendlichen sind in ihren Beziehungen gleichberechtigte Partner, was ihnen ermöglicht wichtige Strategien der Konfliktbewältigung zu erlernen und erproben. Die Kinder und Jugendlichen sind in symmetrischen Freundschaften nicht mehr abhängig von den Beziehungskonstrukten ihrer Eltern und Bezugspersonen, sondern selber aktiv am Prozess der Ausgestaltung beteiligt, wodurch sich mit der Zeit eigene Normen und Wertsysteme im Kontext der Freundschaft entwickeln und festigen. Diese Ko-Konstruktion des sozialen Kontexts ist kennzeichnend für symmetrische Freundschaften.

2.3.2 Soziale Schicht

Freundschaften bestehen häufiger bei ähnlicher sozialer Schicht. Dabei ist jedoch unklar, ob sich die Jugendlichen bewusst Freunde aus der gleichen sozialen Schicht aussuchen oder ob die Ähnlichkeit eher ein Produkt der damit verbundenen Attribute wie Kleidungsstil, Verhalten oder verbale Ausdrucksfähigkeit ist (Wagner, 1994, S. 52). Ein weiterer Hinweis, dass die soziale Schicht nur indirekt ein Wahlkriterium bei Freundschaften von Jugendlichen ist, ergaben die Untersuchungen von Huckfeldt (1983, S. 667-669). Diese legen nahe, dass die in der Nachbarschaft vorherrschende soziale Schicht einen deutlich höheren Einfluss auf die Wahl eines Freundes hat, als die eigene Herkunftsschicht. Diese Erkenntnis impliziert, dass ein wichtiger Faktor für die Entstehung einer Freundschaft die räumliche Nähe ist.

2.3.3 Räumliche Nähe

Bei Kindern ist neben gemeinsamen Aktivitäten und Spielen vor allem die räumliche Nähe ausschlaggebend in der Freundschaftsdefinition. Freundschaften können im Kindesalter daher gar nicht über räumliche Distanzen geführt werden (Hayes, 1978, S. 908).

Anders verhält es sich in der Adoleszenz, wie die nachfolgenden Ergebnisse zeigen. In den 1950er Jahren untersuchten Festinger, Schachter und Back (1950; zit. nach Barthle 2003, S. 21), inwieweit die räumliche Distanz zwischen Jugendlichen das Bilden von Freundschaften beeinflusst. Ihre Arbeitshypothese, dass Freundschaften eher geschlossen werden, wenn die Jugendlichen nahe beieinander wohnen, konnte mit dieser Untersuchung bestätigt werden. Sie begründeten ihre Ergebnisse damit, dass der persönliche Aufwand zur Aufrechterhaltung dieser Distanz-Beziehungen sehr gross sei – der Nutzen und die emotionale Unterstützung jedoch fehlten. Bei geringer räumlicher Distanz hingegen scheinen der Aufwand zur Aufrechterhaltung der Freundschaft geringer und der Nutzen höher.

Dass die Entwicklung einer Freundschaft durch Nähe begünstigt wird, zeigt auch die Studie von Clark und Drewry (1985, S. 162-163). Sie bestätigen mit ihren Untersuchungen an Primarstufen-Schulkindern, dass die räumliche Nähe ein zentraler Prädiktor für das Entstehen einer Freundschaft darstellt.

Basierend auf diesen Erkenntnissen herrschte bis vor wenigen Jahrzehnten in der Wissenschaft Konsens, dass Freundschaften grundsätzlich an räumliche Nähe gebunden sind und nur in Ausnahmefällen über weite Distanzen geführt werden. Durch die Zunahme an geografischer Mobilität werden Freundschaften heute zunehmend über grössere Distanzen geführt. Die Beforschung dieser Beziehungen hat erst begonnen (Barthle, 2003, S. 21-22).

2.3.4 Gesinnung und Einstellung

Epstein (1989, S. 171) wirft die Frage auf, ob Freunde sich aufgrund der Ähnlichkeit, der Komplementierung, den Unterschieden in der Einstellung, des Verhaltens, den Zielen oder der Persönlichkeiten wählen. Weiter fragt die Forscherin, ob Ähnlichkeit unweigerlich zu Reziprozität und Stabilität in der Freundschaft führt oder auch Langeweile und Wettstreit auslösen kann. Um Antworten darauf zu finden, vergleicht sie Ergebnisse aus verschiedenen Längsschnittstudien.

Es zeigt sich, so Epstein (1989, S. 171-172), dass bei Kindern die Charaktereigenschaften des Freundes noch nicht so zentral sind. Mit zunehmendem Alter hin zur Adoleszenz gewinnt dieses Attribut jedoch an Gewicht. Sie sieht die Ironie dabei insbesondere darin, dass die Ähnlichkeit unter Freunden in genau dem Alter steigt, in welchem die persönliche Differenzierung

und Veränderung stark zunimmt. Aufgrund dessen sind insbesondere in der Adoleszenz Freundschaften einem starken Wandel ausgesetzt. Durch die enge Bindung in der dyadischen Beziehung findet eine starke gegenseitige Beeinflussung statt. Entschliesst sich der eine neben der Schule beispielsweise einem Sportclub beizutreten, beeinflusst er dadurch seinen Freund. Mit dem Ziel, die Ähnlichkeit aufrecht zu erhalten, ist es gut möglich, dass der betroffene Freund sich ebenfalls entschliesst, dem Sportclub beizutreten. Alternativen zu diesem Verhalten wären das Akzeptieren der nun entstandenen Unterschiedlichkeit oder das Auflösen der Freundschaft, da sich der Freund zunehmend entfremdet hat.

Trifft Letzteres ein, so wird sich, nach Kandel (1978, S. 309-310), der Jugendliche einen neuen Freund suchen. Dieser wird schon zu Beginn ähnlicher sein, als es der ehemalige Freund am Ende der Freundschaft war.

Epstein (1989, S. 175-179) erklärt dieses Phänomen auf der Grundlage von Umweltbedingungen: Ein Grossteil des sozialen Alltags findet in ähnlichen Gruppen statt. Dies beginnt bereits in der Schule. Kinder werden in Leistungsgruppen gefördert, Klassenverbände sind altershomogen gegliedert und auch in der Freizeit finden die Aktivitäten meist in homogenen Interessensgruppen statt. Epstein betont, dass eine zu grosse Ähnlichkeit in Freundschaften jedoch auch zu einer Belastung werden kann. In solchen Beziehungen ist es gut möglich, dass sich Langeweile einschleicht, da alles zu vorhersehbar scheint. Eine weitere Gefahr ist ein zunehmendes Konkurrenzdenken, da die eigene Individualität der des Freundes zu sehr gleicht. Andererseits sieht Epstein, dass Freundschaften, welche durch zu grosse Unähnlichkeit gezeichnet sind, ebenfalls vor grossen Herausforderungen stehen: Es kann das Gefühl entstehen, nichts gemeinsam zu haben. Oft sind die Freunde gezwungen, Kompromisse einzugehen und von ihren eigenen Präferenzen und Zielen abweichen.

Für Epstein lassen sich aus den Ergebnissen sowohl Vor- als auch Nachteile eines ähnlichen Freundes erkennen. Ähnlichkeit kann die positive soziale Bande stärken und den Selbstwert aufbauen, da sich die zwei Persönlichkeiten mit geteilten Qualitäten und Zielen gegenseitig bestärken. Andererseits kann die Ähnlichkeit einer Freundschaft auch die Vielschichtigkeit einer Beziehung beschränken, welche die soziale Entwicklung fördern würde (Epstein, 1989, S. 178).

2.3.5 Geschlechterunterschiede

Die Art und Gestaltung der Freundschaften von Mädchen unterscheiden sich von denjenigen der Jungen. Schmidt-Denter (1996, S. 11-12) nimmt eine Unterscheidung anhand der Dimensionen Intensität und Extensivität vor. Intensive Beziehungen sind gemäss Autor

oftmals dyadische, ausschliessliche Beziehungen, wohingegen die extensive Form eher breitere Beziehungssysteme betrifft. Schmidt-Dementer betont, dass es sich bei den beiden Dimensionen nicht um qualitative Aspekte einer Freundschaft handelt. Daher können sie auch nicht als Indikation für die Tiefe einer Freundschaft herangezogen werden.

Bereits im Vorschulalter lassen sich bezüglich Freundschaften Geschlechtsunterschiede feststellen. Mädchen bevorzugen Spiele in kleineren Gruppen (intensiv) und verfeinern darin die sozialen Regeln, wohingegen Jungen Spiele präferieren, welche in grösseren Gruppen (extensiv) stattfinden und der Wettbewerb im Fokus steht.

Kolip (1993, S. 84-85) bezieht sich auf die Ergebnisse unterschiedlicher Studien und führt aus, dass bei männlichen Freundschaften im Jugendalter gemeinsame Unternehmungen im Vordergrund stehen, während Mädchen mehr Wert auf emotionale Faktoren wie gegenseitiges Vertrauen und Rückhalt legen (Argyle & Henderson, 1986; Blyth & Foster-Clark, 1987; Dickens & Perman, 1981; Sharabany, Gershoni & Hoffman, 1981). Weiter erläutert Kolip (1993, S.84), dass bei Mädchen Gespräche mit Selbstenthüllungen deutlich häufiger vorkommen, als bei Jungen. Dieser Geschlechtsunterschied lässt sich gemäss Reismann (1990) bis ins Erwachsenenalter verfolgen.

Auch Alisch und Wagner (2006, S. 52) betonen, dass in Mädchenfreundschaften Selbstenthüllung deutlich häufiger zu finden sind als in Jungenfreundschaften. Kritisch betrachten die Forscher jedoch die in der Forschung übliche Praxis der einseitigen Indizierung von Intimität über die Selbstenthüllung. Was zur Folge, das Mädchenfreundschaften als intimer gelten als Jungenfreundschaften. Nachfolgend verweisen Alisch und Wagner (2006, S. 52) auf die Ergebnisse von Dolgin und Kim (1994), wonach sich Jungen- und Mädchenfreundschaften bezüglich dem Grad der Selbstenthüllung, mit zunehmendem Alter nicht mehr signifikant unterscheiden. Ein kontroverser Punkt welcher, gemäss Alisch und Wagner, den Resultaten anderer Forscher widerspricht. Bezogen auf die Intimität konkludieren die beiden Autoren, die Behauptung, dass Mädchenfreundschaften intimer als Jungenfreundschaften seien, sei nicht mehr haltbar. Vielmehr würden Jungen und Mädchen Intimität in engen Freundschaften unterschiedlich zum Ausdruck bringen. Mädchen vermehrt durch Selbstenthüllungen, Jungen häufiger durch gemeinsame Aktivitäten (S.53).

Diese Erkenntnis wird gestützt durch die Untersuchung von Kolip (1993, S. 130-133), in welcher sich zeigte, dass in Mädchenfreundschaften häufiger Gespräche geführt wurden als in Jungenfreundschaften. Letztere treiben jedoch vermehrt Sport mit ihren Freunden.

Ob Jungen- oder Mädchenfreundschaften intimer sind, ist demnach abhängig wie Intimität definiert wird.

Keine Geschlechtsunterschiede bestehen nach Flammer und Alasker (2001, S. 203) bei der qualitativen Bewertung einer gleichgeschlechtlichen Freundschaft und fundieren ihre Aussage mit folgenden Ergebnissen: Sowohl Mädchen als auch Jungen geben an, in gleichgeschlechtlichen Freundschaften mehr Intimität zu erfahren (Buhrmester & Furmann, 1987) und diese Freundschaften aufgrund höherer Verlässlichkeit, gegenseitiger Fürsorge und Intimität als qualitativ wertvoller zu erleben (Lempers & Clark-Lempers, 1993).

2.3.6 Beste Freunde

Gemäss den Untersuchungen von Buhrmester (1990, S. 1108) sind beste Freunde immer eine Selektion aus dem Kreis der guten oder nahen Freunde. In der Adoleszenz werden im Schnitt zwei beste Freunde genannt, während es in der Präadoleszenz noch bis zu vier sind. Gemäss Buhrmester (1990, S. 1109; Cabiria, 2008) sind sich Jugendliche sehr bewusst, in welcher Nähe sie zu andern stehen. In seiner Untersuchung betrachtete er lediglich reziproke Beziehungen. Diese ermittelte er dadurch, dass Freundschafts-Paare gebildet wurden, wenn beide Jugendlichen sich gegenseitig als beste Freunde („very-best friends“) bezeichneten. Dabei stellte er fest, dass die Intimität zwischen besten Freunden signifikant höher ist als zwischen nahen Freunden ein Ergebnis, welches die ersten Studien mit diesem Schwerpunkt von Berndt und Hoyle (1985, S. 1011-1015) untermauerten.

Anhand der dargestellten Aspekte lässt sich erkennen, dass Freundschaften neben der persönlichen Entwicklung auch von einer Vielzahl Faktoren geprägt sind. Da alle diese Faktoren nicht als statische Elemente betrachtet werden können, liegt die Vermutung nahe, dass die Dynamik der einzelnen Faktoren auch das gesamte Konzept der Freundschaft in einer dynamischen Weise beeinflussen, was im nachfolgenden Kapitel ausgeführt wird.

2.4 Dynamik von Freundschaften

Obwohl eine Freundschaft nicht als bipolares Phänomen betrachtet werden kann und Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass diese Simplifizierung der Realität nicht gerecht wird (Alisch & Wagner, 2006, S. 25-38) behilft sich die Forschung eines solchen Konstrukts, indem zwischen Freund und Nicht-Freund unterschieden wird, um Freundschaften zu untersuchen. Die Autoren empfehlen, diese Vereinfachung aufzubrechen und schlagen Kategorien wie „Nicht-Freund“, „Noch-Nicht-Freund“, „Freund“, „Nicht-Mehr-Freund“ vor.

Dass Freundschaften ein dynamischer Prozess ist, der Entstehung, Wachsen, Abschwächen und Beenden beinhaltet, wurde von Wagner (1994) aufgezeigt. Aufgrund seiner Forschung entwickelte er ein Modell, welches 5 Stadien einer Freundschaft beschreibt.

Das erste Stadium ist die Attraktion (Wagner, 1994, S. 75-103). Die Grundlage dafür ist mindestens ein unilaterales Gefühl der Zuneigung oder Attraktion von einer Person zu einer anderen. Daneben gibt es eine Vielzahl von Moderatoren, welche die Entstehung einer Freundschaft begünstigen oder erschweren. Wagner nennt beispielsweise Alter, Geschlecht, Nähe, soziale Motive, Zugänglichkeit, geografische Struktur, Einfluss der Eltern.

Im zweiten Stadium einer Freundschaft (Wagner, 1994, S. 104-134) steht die Kontaktaufnahme. Diese kann bei kleinen Kindern noch unbeholfen sein, indem sie beispielsweise ein anderes Kind stossen oder schubsen, um dessen Aufmerksamkeit zu erlangen. Nicht selten wird diese Art der Kontaktaufnahme von anderen Kindern als Angriff statt als Ausdruck von Zuneigung verstanden. Durch die Beobachtung Erwachsener und das Ausprobieren anderer Strategien entwickelt das Kind hin zur Adoleszenz ein Repertoire, welches ihm ermöglicht, erfolgreich mit einem anderen Jugendlichen in Kontakt zu treten.

Das dritte Stadium bezeichnet die Etablierung der Freundschaft (Wagner, 1994, S. 137-152). Durch gemeinsame Aktivitäten, Interaktionen, Ideen und Vorstellungen wird die bereits vorhandene Zuneigung gefestigt. Gemeinsames Handeln oder Projekte ermöglichen zunehmend die empathische Perspektivenübernahme des Freundes und gemeinsame Erlebnisse festigen das Freundschaftsband. Die Freundschaft ist während der dritten Phase soweit gefestigt, dass die Zuneigung bestehen bleibt, auch wenn Meinungsverschiedenheiten entstehen oder sich der Freund anders verhält, als man es von ihm erwartet.

Die Konsolidierung der Freundschaft ist kennzeichnend für das vierte Stadium (Wagner, 1994, S. 153-172). Beide Freunde streben danach, möglichst viel Zeit miteinander zu verbringen. Gemeinsame Unternehmungen und Projekte sind charakteristisch für dieses Stadium. Das Vertrauen ist gefestigt, Gedanken und Gefühle werden ungehemmt ausgetauscht. Gezeichnet durch diese Faktoren kann die Beziehung nun als reziproke Freundschaft bezeichnet werden, in welche sich beide Parteien auf ihre Art gleichwertig einbringen. Das Erleben von positiven Gefühlen in der Gegenwart des Freundes führt dazu, dass die räumliche Nähe kontinuierlich gesucht wird, was die Beziehung weiter stärkt.

Das fünfte Stadium steht für die Beendigung oder Beeinträchtigung einer Freundschaft (Wagner, 1994, S. 174-185). Natürlich können zunehmende Konflikte oder Streit das langsame Ende einer Freundschaft bedeuten. Daneben lässt sich eine Vielzahl anderer Faktoren erkennen, die zu einer nachhaltigen Beeinträchtigung oder gar Beendigung einer Freundschaft füh-

ren können: abnehmende Zuneigung, grosse Enttäuschungen, weniger Möglichkeiten sich zu treffen, Priorisierung einer neuen Freundschaft. Sowohl bei Kindern als auch bei Jugendlichen werden der Abbruch oder das Ende einer Freundschaft meist als sehr schmerzhaft erlebt.

Liegt jedoch kein Bruch der Freundschaft vor, sondern lediglich eine Abnahme, spricht man von einer ruhenden Freundschaft. Die Freunde haben nur noch sporadisch Kontakt, doch die Beziehung ist unbelastet. Solche ruhenden Freundschaften können meist durch unilaterale Initiative reaktiviert werden, was bei zerstrittenen Freundschaften oder Abbrüchen nur schwer möglich ist.

Um die aktuelle Phase einer Freundschaft zu beurteilen, bietet das Stadienmodell von Wagner eine Möglichkeit zur Einschätzung. Es zeigt auf, dass sich eine Freundschaft zwischen den verschiedenen Phasen dynamisch hin- und her bewegen kann, ohne dass diese bereits gefährdet ist. Die Entscheidung, ob eine Freundschaft ins nächst höhere Stadium übertritt, ist von der subjektiven Motivation und dem zu erwartenden Mehrwert abhängig. Gründe, warum eine Freundschaft überhaupt erst aufgebaut und unterhalten wird, sollen im nachfolgenden Kapitel aufgezeigt werden.

2.5 Funktion von Freundschaft

Freundschaften können eine Vielzahl von Funktionen erfüllen. Dabei spielt natürlich die jeweilige Zusammensetzung des Freundes-Paares eine Rolle. Dennoch gibt es Faktoren, welche für eine Vielzahl von Freundschaften Geltung haben.

2.5.1 Geselligkeit, Beistand und Selbstverwirklichung

Eine Studie von Valtin (2006, S. 137-140) beforschte die Bedeutung von Freundschaft. Dazu befragte sie 44 Jugendliche und 64 Erwachsene aus Berlin. Mittels Einzelinterviews erhob sie qualitative Daten, welche nachfolgend kategorisiert wurden. Um das subjektive Gewicht einer Freundschaft zu erfragen, bediente sich Valtin folgenden Fragen:

„Aus welchen Gründen sind Sie Freunde?

Warum finden Sie es wichtig Freunde zu haben?

Wie stellen Sie sich den idealen Freund vor?

Was tun gute Freunde füreinander?“

(Valtin, 2006, S. 142)

Ihre Ergebnisse zeigen, dass die erste Funktion der Freundschaft die „Geselligkeit und der Austausch“ sind. In diese Kategorie gehören nach Valtin (2006, S. 143) gemeinsame Freizeitunternehmungen, Gespräche, Probleme besprechen und Rat suchen. Jugendliche betonen dabei zumeist, dass sie bei Gleichaltrigen mehr Verständnis finden als bei ihren Eltern.

Als zweite Funktion extrahierte Valtin „Beistand und Unterstützung“. Sie grenzt diese Kategorie von der ersten dadurch ab, dass hier die Bewältigung und Unterstützung in Krisen- und Notsituationen im Zentrum stehen. Der Freund fungiert in dieser Funktion als Helfer und Ratgeber, bietet aber auch konkret handelnde Hilfe an.

Valtin (2006, S. 143) weist darauf hin, dass sich die ersten beiden Funktionen primär auf die Lebensbewältigung beziehen, anders als die dritte Funktion die „Selbstverwirklichung“. Diese bezeichnet die Freundschaft als ein Ort, an welchem intime Gefühle, Probleme und Gedanken geäußert werden können - ohne Gefahr zu laufen, dass diese mit Sanktionen oder einem Imageverlust einhergehen. Valtin betont, dass die dritte Funktion bei Jugendlichen in dieser Art kaum Erwähnung fand. Vielmehr erwähnten die Jugendlichen psychohygienische Aspekte wie „sich einfach mal alles von der Seele reden können“ (Valtin, 2006, S. 143).

2.5.2 Wohlbefinden

Weniger kategorisierend geht Wehner (2007, S. 122) vor. Sie betont die unterstützende Funktion von Freundschaftsbeziehungen und sucht die Abgrenzung zu andern sozialen Beziehungen. Nach Wehner ist das hervorstechendste Charakteristikum einer freundschaftlichen Verbindung die Freiwilligkeit der Beziehung. Diese sei anders als bei Geschwistern und Verwandten nicht durch eine Blutsbande oder soziale Rollen erzwungen. Diese Freiwilligkeit bedeutet, dass die Beziehung in hohem Masse der persönlichen Kontrolle unterliegt. Dadurch bietet die Freundschaft Raum zum Erlernen und der Weiterentwicklung von sozial-kommunikativer Fertigkeiten und vermittelt eher als andere Beziehungen das Gefühl von Akzeptiert sein und sozialer Attraktivität (Wehner, 2007, S. 123).

Alisch und Wagner (2006, S. 77) führen dem Wert von Freundschaft auf der emotionalen Ebene weitere Aspekte an. In Bezugnahme der Ergebnisse von Berndt (1982), Fine (1981), Hartrup (1989), Krappmann (1993), Rubin (1981) und Sullivan (1983) zeigen Alisch und Wagner auf, dass eine Freundschaft das allgemeine Wohlbefinden steigert, bei Fehlern und Misserfolgen Rückhalt gibt und in Stresssituationen Sicherheit bietet. Auf sozialer Ebene unterstützt eine Freundschaft die Entwicklung des moralischen Denkens und durch Sensibilisierung für die Bedürfnisse des Partners werden die Empathiefähigkeit und das Selbstverständnis gestärkt.

2.5.3 Gleichheit

Nach Wehner (2006, S. 124) zeichnen sich Freundschaftsbeziehungen zwischen Jugendlichen durch Gleichheit bezüglich Position und Entwicklungsstand ab. Sie sind dadurch klar von Beziehungen zu Eltern oder Erwachsenen Personen abzugrenzen, wo diese Balance durch eine Überlegenheit an Wissen und Können zumeist nicht besteht. Auf dieser Tatsache beruhend sieht Wehner aber auch Gefahrenpotential: Besteht innerhalb einer solchen Freundschaft eine Dysbalance zwischen Geben und Nehmen ist die Reziprozität der Beziehung nicht gewährleistet, daraus kann nach Diewald (1991; zit. nach Wehner, 2006, S. 124) der Glaube an die eigene Kompetenz unterminiert werden und das Gefühl hervorgerufen werden nichts bieten zu können und für die Umgebung eine Last darzustellen.

Wie dargestellt wurde, vermag eine Freundschaft eine Vielzahl von Funktionen abdecken und sich in vielerlei Hinsicht positiv auf die Befindlichkeit eines Individuums auswirken. Andererseits können nicht reziproke Freundschaften eine grosse Belastung darstellen und mit einer Vielzahl negativer Gefühle einhergehen. Auf diese Auswirkungen soll nachfolgend näher eingegangen werden.

2.6 Auswirkungen von Freundschaften

Die Untersuchung der Auswirkungen von Freundschaften basiert auf den Funktionsmerkmalen, welche im vorangegangenen Kapitel erläutert wurden. Querschnittsuntersuchungen (Alisch & Wagner, 2006, S. 77) ergaben, dass sich Kinder mit Freunden signifikant von Kindern ohne Freunde oder weniger engen Freunden unterscheiden. Kinder mit Freunden werden sozial kompetenter eingeschätzt (Wentzel & Caldwell, 2004), sind prosozialer (Sebanc, 2003), zeigen mehr Altruismus (Mannarino, 1976), können sich besser in die Gefühlslage von andern hineinversetzen (McGuire & Weisz, 1982) und weisen ein höheres Selbstwertgefühl und Selbstkonzept auf (Mannarino, 1978).

Kritisch betrachten Alisch und Wagner (2006, S. 78-79) jedoch die Methodik des Querschnittes, da bei dieser Arbeitsweise nicht auszuschliessen sei, dass gerade die sozial kompetenten, altruistischen, empathischen und selbstkonzeptstarken Kinder jene sind, die erfolgreich Freundschaften schliessen und unterhalten. Studien mit mehreren Messzeitpunkten über einen längeren Zeitraum fehlen bis dato. So kann noch nicht empirisch nachgewiesen werden, dass sich Freundschaften wirklich positiv auf die Entwicklung der genannten Merkmale auswirken.

3. Soziale Medien und digitale Kommunikation

Mit den folgenden Kapiteln soll ein Grundverständnis der Sozialen Medien und digitaler Kommunikation entwickelt werden. Dabei werden definitorische Aspekte eingeführt und Ergebnisse aus aktuellen Studien präsentiert. Ziel ist es, Theorien, Anwendungen und aktuelle Geräte in die Landschaft der Sozialen Medien einbetten zu können. Die detaillierte Entstehung moderner Kommunikationsmittel oder des Internets wird in dieser Arbeit nicht dargestellt.

3.1 Geschichtlicher Abriss und Verbreitung

Nach Barthle (2003, S. 29) haben sich in den letzten 150 Jahren sowohl die Entwicklung der Transportmöglichkeiten und der Kommunikationsmittel, als auch die Art, wie soziale Beziehungen gelebt und unterhalten werden, nachhaltig verändert. Vor 200 Jahren war Kommunikation zwischen zwei geografisch getrennten Individuen schwierig und zeitraubend. Mangels Ausbau der Postbeförderungssysteme und der damit verbundenen Kosten war es bis ins 18. Jahrhundert kaum vorstellbar, dass sich zwei Personen brieflich austauschten, nur um von sich zu erzählen und Gedanken auszutauschen.

Nach Schönhagen (2008, S. 68-71) ermöglichte Mitte des 19. Jahrhunderts der Telegraf erste Kommunikation über weitere Distanzen und war damit dem Briefverkehr punkto Geschwindigkeit deutlich überlegen. Erst die flächendeckende Ausstattung von Telefonanschlüssen in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts ermöglichte es, zwei entfernt lebenden Personen ohne Zeitverzögerung zu kommunizieren (synchrone Kommunikation). Telefone hatten jedoch einen entscheidenden Nachteil: Die Kommunikation war abhängig von der örtlichen und zeitlichen Präsenz zweier Personen. Nachrichten konnten im späteren Verlauf dank Telefonbeantwortern zwar aufgezeichnet werden, jedoch gab es für das Abhören und den Rückruf keine Garantie. Das Mobiltelefon brachte hinsichtlich der Mobilität deutliche Vorteile und ermöglichte erstmals ortsunabhängige synchrone Kommunikation.

In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden erstmals Computer miteinander zu einem Netzwerk verbunden, was die Grundlage für das Internet wie wir es heute kennen darstellt. Mit der Entwicklung einer grafischen Benutzeroberfläche in den neunziger Jahren wurde das World Wide Web massentauglich (Schönhagen, 2008, S. 72).

Zahlen aus aktuellen Studien zur Verbreitung des Internets in der Schweiz untermauern das Prädikat des Massenmediums Internet. Im Jahre 2011 nutzten 77% der Schweizer Bevölkerung ab 14 Jahren das Internet (WIP-CH, 2011). Für das Jahr 2012 publizierte eine andere Studie bereits Zahlen: Demnach nutzten im Jahr 2012 bereits 85% der Schweizer Bevölkerung

ab 14 Jahren das Internet (Net-Matrix, 2012). Dabei ist zu erwähnen, dass 42% der Internetbenutzer über einen mobilen Internetzugang verfügen und somit rund um die Uhr und ortsunabhängig Zugang zu E-Mails, Sozialen Netzwerken und Suchmaschinen haben (Net-Matrix, 2012).

Für die heutige Vielfalt an Sozialen Medien (SM) ist der Paradigmenwechsel von Web 1.0 zu Web 2.0 mitverantwortlich. Der Terminus Web 2.0 impliziert eine technisches Update, was sich jedoch bei genauerer Betrachtung als falsch herausstellt. Nach Kaplan und Haenlein (2010, S. 60) fand der Begriff Web 2.0 zum ersten Mal im Jahr 2004 Verwendung. Er beschreibt ein Umdenken in der Gestaltung und der Nutzung der Inhalte des Internets: Statische Webinhalte, welche von Individuen professionell erstellt wurden, sind durch dynamische Inhalte, bei welchen jeder Benutzer sich einbringen kann, ergänzt worden. Zu den populärsten Neuinhalten des Web 2.0 zählen beispielsweise Blogs und Wikis, wessen Inhalte sich aus den Beiträgen einer Vielzahl von Benutzern zusammenstellen. Web 2.0 darf nicht als Ablösung, sondern vielmehr als Ergänzung zu den klassischen Inhalten von Web. 1.0 verstanden werden, welche eine ergänzende Koexistenz führen (Kaplan & Haenlein, 2010, S. 60-61).

3.2 Synchrone und asynchrone Kommunikation

Nach Scholl, Pelz, und Rabe (1996, zit. nach Barthle 2003, S. 34) finden sich im Internet zwei grundlegend unterschiedliche Dienste: Die synchronen und die asynchronen Dienste. Synchrone Dienste ermöglichen den zeitversetzten Austausch von Informationen, wohingegen die synchronen Dienste eine Datenvermittlung in Echtzeit erlauben. Zu den klassischen asynchronen Diensten zählen beispielsweise Mail und Blogs, populäre Vertreter der synchronen Dienste sind Chats, Instant Messaging, Online-Multi-Player Spiele.

Auch im realen Umgang mit Menschen gibt es die Unterscheidung von synchroner und asynchroner Kommunikation. Nach Smith, Alvarez-Torres und Zhao (2003, S. 705) bezeichnet die „Face-to-Face“-Kommunikation (Angesicht zu Angesicht) das synchrone Ende und die klassische Briefpost das asynchrone Ende des Kontinuums.

Durch die konstante Weiterentwicklung von internetbasierten Anwendungen gibt es heute eine Vielzahl von Produkten, welche Kommunikation übers Internet ermöglichen. Die sogenannte „Computer mediated communication“ (CMC) wird nachfolgend erklärt und mit der klassischen „Face-to-Face“-Kommunikation (FtF) verglichen.

3.3 Computer mediated Communication versus Face-to-Face

Mitte der 90er Jahre wurden einige Studien durchgeführt, welche zum Ziel hatten, die Unterschiede zwischen CMC und FtF zu untersuchen. Dabei wurden komplexe Aufgaben mit Zeitbeschränkung an zwei Gruppen vergeben. Die eine Gruppe hatte ein FtF-Setting die andere sollte die Aufgabe textbasiert und ohne audio-visuelle Elemente mittels Computer (CMC) lösen.

In einer Metaanalyse haben Marks und Floyd (1996, S. 90-93) die Ergebnisse dieser Untersuchungen zusammengetragen und ausgewertet. Dabei stellten die Forscher fest, dass die CMC-Gruppe durchgehend schlechtere Resultate erzielte als die FtF-Gruppe. Marks und Floyd erklärten das schlechtere Abschneiden der CMC-Gruppe damit, dass jenen Teilnehmer zentrale Schlüsselreize des Gegenübers fehlten, welche zum schnelleren Lösen von Aufgaben geführt hätten. Sowohl visuelle und akustische Informationen über das Gegenüber als auch Merkmale der nonverbalen Sprache wie Gesichtsausdruck und äusseres Erscheinungsbild fehlten.

Weitere Faktoren, welche die beiden Gruppen nach Smith, Alvarez-Torres und Zhao (2003, S. 705-707) voneinander unterscheiden, sind die Anonymität und die bedingte Synchronizität. Die Forscher weisen darauf hin, dass bei textbasierter CMC auch in einem Instant Messaging Programm nie Synchronizität besteht, da der Empfänger immer auf das vollständige Eintippen der Nachricht warten muss, bevor er sich seine Gedanken dazu machen kann.

Eine Untersuchung mit gleichem Setting wie oben beschrieben, jedoch ohne Zeitlimite von Walther, Anderson und Park (1994) zeigte, dass nicht die CMC sondern vielmehr der Faktor Zeit verantwortlich ist für das schlechte Abschneiden jener Gruppe.

Gemäss dieser Studie kann auch im Rahmen von CMC sozio-emotionale Kommunikation stattfinden. Informationen, welche bei der CMC fehlen, führen zwar zu mehr Unsicherheit bei den Kommunikationspartner. Dieser Mangel kann jedoch durch eine grössere Zeitspanne der Kommunikation ausgeglichen werden (Andersen et al., 1994)

Eine weitere Möglichkeit, das Problem der fehlenden Schlüsselreize zu Umgehen, beschreiben Provine, Spencer und Mandell (2007, S. 302-304). Um Textstellen in CMC zu unterstreichen oder um die emotionale Dimension zu betonen, finden zunehmend sogenannte Emoticons Verwendung. In einer Analyse von Textstellen untersuchten Provine, Spencer und Mandell (2007, S. 302) 1000 Emoticons und stellten fest, dass diese nicht zufällig in den Text eingebaut wurden, sondern dass deren Auftreten äusserst vorhersehbar und an sprachlich signifikanten Positionen auftrat.

Wie dargestellt, bestehen bei der durch den Computer vermittelten Kommunikation etliche Nachteile im Vergleich zur direkten persönlichen Kommunikation. Diese lassen sich jedoch durch eine zeitliche Ausdehnung der Kommunikation ausgleichen. Des Weiteren können Emoticons fehlende Schlüsselreize andeuten oder veranschaulichen. Es ist gut vorstellbar, dass Videotelefonie und Applikationen wie Skype und FaceTime durch Erweiterung der Kommunikation mittels akustischer und visueller Informationen mit der klassischen FtF-Kommunikation weitgehend mithalten können.

3.4 Theorie der Mediensynchronizität

Die aktuelle Medienlandschaft bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten, wie Kommunikation zwischen zwei Individuen gestaltet werden kann, wie in den Kapitel 3.2 ausgeführt wurde.

Das Konzept „Media Richness Theory“ von Draft und Lengel (1984, 1986) diente lange Zeit zur Bewertung von Kommunikationsformen. Je mehr ein Kommunikationsmedium zur Unsicherheits- und Mehrdeutigkeitsreduktion beiträgt, desto besser ist es für eine Aufgabe geeignet. Daher galt die Face-to-Face Kommunikation zumeist als Königsweg, da sie die genannten Prämissen durch ein unmittelbares Feedback zwischen Sender und Empfänger gewährleistet und darüber hinaus weitere Hinweisreize via Körpersprache und Tonlage liefert (Boos & Jonas, 2008, S. 206-207). Empirische Überprüfungen des Konzeptes lieferten jedoch gegenläufige Ergebnisse (Boos & Jonas, 2008, S. 207; Dennis & Valacich, 1999, S. 8)

Angeregt durch die widersprüchlichen Ergebnisse der Überprüfung der „Media Richness Theory“ haben Dennis und Valacich (1999) mit der Mediensynchronizitätstheorie ein alternatives Konzept für die Passung von Medium und Aufgabe entwickelt. Die Theorie geht von zwei grundlegenden Teilprozessen bei der Informationsverarbeitung von Gruppen aus. Der erste Prozess ist die „Informationsübermittlung“. Er bezeichnet die Verfügbarkeit von Fakten und relevanten Informationen, welche für das Lösen einer gestellten Aufgabe oder einer Problemsituation wesentlich ist. Der zweite Prozess wird „Informationsverdichtung“ genannt und steht für das Zusammenführen, Strukturieren und Interpretieren der Informationen zu einem gemeinsamen Aufgaben- oder Problemverständnis (Nohr, 2002, S. 8).

Die Mediensynchronizitätstheorie basiert auf drei Grundannahmen, nachfolgend wird aber nur die erste weiter ausgeführt, da die beiden anderen Grundannahmen primär für die Kommunikation in Gruppen von Belangen sind.

In der ersten Grundannahme postulieren Dennis und Valacich (1999, S. 2-3), dass sich alle Formen der Medienkommunikation durch fünf Merkmale beschreiben lassen:

Unmittelbarkeit des Feedbacks: Dieses Merkmal bezeichnet die mögliche Zeitdauer in der ein Kommunikationspartner antworten kann. Dies kann unmittelbar sein oder im Falle von E-Mails auch Stunden oder Tage dauern (Schwabe, 2001, S. 6).

1. Symbolvarietät: Diese Ausprägung gibt Auskunft, über wie viele Kanäle eine Information mit dem bestimmten Medium übermittelt werden kann. Bei der FtF-Kommunikation ist die Symbolvarietät demnach sehr hoch, da neben den inhaltlichen Informationen über Tonlage, Mimik und Gestik weitere Kanäle zur Verfügung stehen. Bei einem Brief ist die Symbolvarietät daher eher tief.
2. Parallelität: Diese Dimension wertet ein Medium anhand der Konversationen, welche gleichzeitig geführt werden können. So kann das klassische Medium Telefon nur von einer Konversation genutzt werden. Dennis und Valacich führen aus, dass eine Vielzahl elektronischer Medien so eingesetzt werden können, dass etliche parallele Konversationen möglich sind.
3. Überarbeitbarkeit: Dieses Merkmal beschreibt das Ausmass, in welchem ein Medium es dem Sender erlaubt, seine Nachricht zu überarbeiten und abzustimmen, bevor er diese abschickt.
4. Wiederverwendbarkeit: Diese Kategorie betrifft die erhaltene Nachricht beim Empfänger. Die Wiederverwendbarkeit eines Mediums ist hoch, wenn die Botschaft im Rahmen einer Kommunikation leicht wiederbetrachtet oder weiterverarbeitet werden kann.

In der nachfolgenden auszugsweisen Auflistung (Tabelle 1) aus Dennis und Valacich (1999, S. 3) werden unterschiedliche Medien anhand ihrer Charakteristika verglichen.

Tabelle 1: Charakteristika ausgewählter Medien

	Unmittelbarkeit des Feedbacks	Symbolvarietät	Parallelität	Überarbeitbarkeit	Wiederverwendbarkeit
Face-to-Face	hoch	niedrig-hoch	niedrig	niedrig	niedrig
Video-konferenz	mittel-hoch	niedrig-hoch	niedrig	niedrig	niedrig
Telefon	mittel	niedrig	niedrig	niedrig	niedrig
Brief	niedrig	niedrig-mittel	hoch	hoch	hoch
Voice-Mail	niedrig	niedrig	niedrig	niedrig-mittel	hoch
E-Mail	niedrig-mittel	niedrig-hoch	mittel	hoch	hoch
Chat	mittel	niedrig-mittel	mittel	niedrig-mittel	niedrig-hoch

In einigen Fällen kann keine eindeutige Bewertung des Mediums vorgenommen werden. Es ergibt sich vielmehr ein Kontinuum, welches von der kontextuellen Anwendung und der spezifischen Konfiguration abhängig ist. So ist es gut vorstellbar, dass beispielsweise eine E-Mail, welche gemäss Tabelle 1 eine niedrige bis mittlere Symbolvarietät aufweist, durch die Einbettung von Audio-, Foto- oder Videodateien plötzlich eine viel höhere Varietät aufweist (Nohr, 2002, S. 10-11).

Die Ergebnisse zeigen auf, dass es in der Mediensynchronizitätstheorie im Gegensatz zur Media Richness Theory kein Medium gibt, welches den andern bezogen auf seine Merkmale deutlich überlegen ist. Vielmehr scheint es je nach Aufgabe oder Problemsituation besser geeignete und weniger gut geeignete Medien zu geben.

Im darauffolgenden Kapitel wird daher spezifisch auf die Form der Sozialen Medien eingegangen. Anhand von kurzen Porträts wird deren Funktionsumfang erläutert.

3.5 Definition Soziale Medien

Da sich die Sozialen Medien (SM) kontinuierlich weiterentwickeln, liefern Schüler, Studenten und die Industrie eine Vielzahl von Auslegungen (Zhao, Qiu, & Xie, 2012, S. 97).

Die Definition von Sozialen Medien, welche in dieser Arbeit Verwendung findet, basiert auf der Publikation von Kaplan und Haenlein (2010, S. 60-63), welche wie folgt zusammengefasst werden kann:

Soziale Medien sind internetbasierte Applikationen, welche die Schaffung und den Austausch von benutzergeneriertem Inhalt ermöglichen.

(Kaplan & Haenlein, 2010, S. 61)

Diese Formulierung zeigt klare Prämissen wie „internetbasiert“, „Schaffung“, „Austausch“ und „benutzergeneriert“ auf. Andererseits haben diese Begrifflichkeiten sehr grosser Freiheitsgrade. Nachfolgend wird spezifisch auf die unterschiedlichen Subgruppen innerhalb der Sozialen Medien eingegangen, welche die Definition anhand von Beispielen verdeutlichen sollen.

3.6 Formen von Sozialen Medien und digitaler Kommunikation

Da es sich bei den Sozialen Medien (SM), wie im vorangegangenen Kapitel ausgeführt wurde, um eine dynamische und neue Form der Internetgestaltung handelt, muss diese Zusammenstellung als Auswahl betrachtet werden.

Willemse, Waller und Süß (2010) erhoben im Rahmen der JAMES-Studie das Mediennutzungsverhalten von 12-19 jährigen Schweizer Jugendlichen (N=1175). Es zeigte sich, dass die Adoleszenten soziale Medien rege nutzen. So gaben 67% der Befragten an, Inhalte des Web 2.0 täglich oder mehrmals pro Woche aufrufen oder mit zu gestalten. Eher auf der Konsumseite werden Wikis mit 34%, Blogs mit 21%, Foren und Newsgroups mit 14% genutzt (Willemse, Waller, & Süß, 2010, S. 26).

3.6.1 Soziale Netzwerke

Soziale Netzwerke, auch „Social Network Sites“ (SNS) genannt, haben in den letzten Jahren an Popularität gewonnen. Dies bezeugen die zunehmenden Benutzerzahlen. Soziale Netzwerke bilden einen Treffpunkt für Freunde, Gleichgesinnte, Familie und Bekannte. Sie bieten dem Nutzer die Möglichkeit, ein Profil zu erstellen und dadurch persönliche Daten, Hobbys, Interessen und Vorlieben mit den Freunden zu teilen. Über Nachrichten, Chat, Posts wird kommuniziert. Digitale Inhalte wie Fotos, Videos und Audiodateien lassen sich leicht austauschen oder auf der eigenen Profilseite veröffentlichen (IT Wissen, 2013; Sjurts, 2011, S. 565-566).

SNS hegen aber auch ein erhebliches Gefahrenpotential. Auf diese wird zu einem späteren Zeitpunkt der Arbeit eingegangen (vgl. Kap. 3.9.2) .

Unter Schweizer Jugendlichen ist Facebook die meistgenutzte Soziale Netzwerk. 73% der adoleszenten SNS-Nutzer geben an, ein Profil bei Facebook zu haben. Zu den beliebtesten Aktivitäten gehören chatten, Profile von Freunden anschauen, Nachrichten versenden, nach Freunden suchen und Games spielen (Willemse, Waller, & Süß, 2010, S. 33).

3.6.2 Instant Messaging

Instant Messsaging bezeichnet den zeitlich unmittelbaren Austausch von Nachrichten über Knoten eines Netzwerkes (Sjurts, 2011, S. 285).

Instant Messaging (IM), auch bekannt als Chat, war zuerst auf stationäre Computersysteme beschränkt. Heute gibt es jedoch eine Vielzahl von Diensten, welche über das Mobilfunknetz wirken. Dank dem „Always-on“-Betrieb erscheinen Nachrichten unmittelbar nach dem Versenden auf dem Bildschirm des Empfängers. Neben Text können auch Audio-, Foto- und Videodateien eingebettet werden. Bekannte Anbieter sind MSN, AOL, WhatsApp oder iMessage (IT Wissen, 2013).

Weiter ist für Instant Messaging-Dienste kennzeichnend, dass den Mitgliedern bekanntgemacht wird, welche anderen User online sind und kontaktiert werden können (Sjurts, 2011, S. 285).

3.6.3 Internettelefonie

Internettelefonie bildet eine kostengünstige Alternative zu Fest- und Mobilfunktelefonie. Die Internettelefonie auch „Voice over IP“ (VoIP) genannt, findet vor allem zwischen PCs statt. Durch die Steigerung der Internetgeschwindigkeit der Mobilfunknetze findet sie langsam auch auf mobilen Geräten Einzug, wodurch Videotelefonie zwischen PC und Mobiltelefon möglich wird. Bekannte Vertreter sind Skype und FaceTime (IT Wissen, 2013).

3.6.4 E-mail

Bei der E-Mail handelt es sich um ein personenbezogenes Kommunikationssystem. Der E-Mail-Client bietet dem Nutzer meist kostenlos einen virtuellen Briefkasten (Mailbox), in welchem Mitteilungen, Briefe oder Memos entgegengenommen und für den User bereitgehalten werden. Dieser kann die empfangenen Nachrichten lesen, löschen, ändern oder weiterversenden. Zudem ist es möglich, neben den textbasierten Inhalten auch kleinere Dateien in Form von Anhängen zu versenden, welche dann vom Empfänger betrachtet oder gespeichert werden können (IT Wissen, 2013).

3.6.5 Wikis

Wiki ist eine webbasierte Anwendung, welche zur Erstellung und Pflege von Inhalten und zur Zusammenarbeit genutzt werden kann. Es gibt öffentliche Wikis, wovon Wikipedia das wohl Bekannteste ist (IT Wissen, 2013).

Daneben gibt es weitere Formen, welche beispielsweise in Firmen zur Zusammenarbeit an Projekten genutzt werden (Sjurts, 2011, S. 672-673). Jedem Nutzer steht es frei, Einträge zu gestalten, zu verändern oder hinzufügen. Der Inhalt von Wikis wird meist nicht redaktionell bearbeitet, sondern von sogenannten Administratoren verwaltet. So können fehlerhafte Beiträge gelöscht oder überarbeitet werden (IT Wissen, 2013).

3.6.6 Blogs

Blog leitet sich aus den Begriffen Web und Logbuch ab. Dabei handelt es sich um ein von einer Privatperson oder Institution geführtes „Tagebuch“, welches Inhalte chronologisch präsentiert (Sjurts, 2011, S. 648).

Leser können zu präsentierten Themen Kommentare abgeben, diese jedoch nicht selber vorgeben. Online-Medien betreiben Blogs, um die Benutzerbindung zu erhöhen (IT Wissen, 2013) und die Nähe zwischen Redaktion und Rezipienten zu erhöhen (Sjurts, 2011, S. 648).

3.6.7 Foren

Diskussionsforen oder Internetforen bezeichnen öffentliche themenfokussierte Diskussionsplattformen im Internet. Nach einer Registrierung kann sich jeder Nutzer frei in den Themenbereichen bewegen, Inhalte lesen, mitdiskutieren oder eigene Fragen einbringen. Im Gegensatz zu Chats läuft bei Foren die Kommunikation asynchron, also nicht in Echtzeit ab (IT Wissen, 2013).

3.6.8 Content Sharing Sites

Zur Kategorie des Content Sharing gehören gemäss Zhao, Qiu, & Xie (2012, S. 98) YouTube, Flickr und Last.fm. Basierend auf dem Aufbau dieser Plattformen würde wohl Instagram, ein noch neueres Medium, ebenfalls dazu gehören. Je nach Plattform können User Videos (YouTube), Fotos (Flickr, Instagram) oder Musikinhalte (Last.fm) veröffentlichen, betrachten oder kommentieren.

3.6.9 MMORPG

MMORPG steht für „Massively Multiplayer Online Role-Playing Game“ (auch MMO und MMOG genannt). Der Begriff bezeichnet einen sozialen Raum im Internet, in welchem sich Spieler mittels Avataren einloggen können, um gemeinsam eine Aufgabe (Quest) zu lösen. Dabei ist es gut möglich, dass gewisse Quests über Monate oder gar Jahre dauern, bis sie gelöst sind. Dementsprechend ist man auf Zusammenarbeit mit andern Spielern angewiesen, welche sich zeitgleich an einer Aufgabe beteiligen müssen. Neben Textnachrichten stehen den Spielern oftmals auch Audiotools zur Kommunikation zur Verfügung (Johnson, 2007).

3.7 Übersicht elektronische Geräte und Nutzungsmöglichkeiten

Die Nutzung von SM bedarf Computer vermittelter Kommunikation, was wiederum bedingt, dass auf Seiten der Hersteller Produkte entworfen werden, welche dies ermöglichen. Nachfolgend sollen aktuelle Gerätegruppen und ihr Funktionsumfang dargestellt werden. In der folgenden Tabelle 2 ist zusammenfassend dargestellt, welche Sozialen Medien und Kommunikationsmöglichkeiten mit aktuellen Geräten möglich sind und welche nicht.

Nach Willemse, Waller und Süß (2010, S. 44) lässt sich in 99% der Haushalte ein Computer / Laptop finden. Ein Handy besitzen 98% der befragten Jugendlichen. Weiter verfügen 95% über einen Internetzugang. Feste Spielkonsolen finden sich in 70% der Haushalte. Die Studie unterschied nicht zwischen Smartphone und Handy, auch der Besitz von Tablets wurde zu

diesem Zeitpunkt nicht separat befragt. Daher lassen sich hierzu keine präzisieren Angaben machen.

92% der Adoleszenten bestätigten, das Handy täglich oder zumindest mehrmals in der Woche zu nutzen. Das Nutzen von Internetdiensten fällt mit 89% in selben Zeitraum nur unwesentlich zurück. Computer- und Videospiele hingegen werden mit 36% deutlich weniger genutzt (Willemse, Waller, & Süss, 2010, S. 18). Warum nutzen Adoleszente Sozialen Medien?

Es gibt eine Vielzahl von Erklärungsansätzen, warum Jugendliche Soziale Medien nutzen, sich bei SNS registrieren und einen regen Kontakt über IM Programme pflegen. Nachfolgend sollen vier ausgewählte Aspekte ausgeführt werden.

3.7.1 Mobiltelefon

Mobiltelefone (auch Handy) haben einen kleinen Bildschirm, der bei aktuellen Geräten farbig ist und ein geschlossenes Betriebssystem, welches basale Funktionen wie Fotografie, SMS, lokale Spiele und Telefonie meist ermöglichen. Internetzugang ist nur bedingt via WAP möglich, was jedoch heute kaum mehr Verwendung findet (IT Wissen, 2013).

3.7.2 Smartphone

Der Begriff Smartphone bezeichnet ein Mobiltelefon, welches sich vom klassischen Mobiltelefon durch grösseren (Touch-) Bildschirm auszeichnet und zusätzliche Funktionen beinhaltet, wie GPS und die Möglichkeit Apps (Zusatzprogramme) zu installieren (Duden Online, 2013). Apps können sowohl gratis, als auch kostenpflichtig im Internet heruntergeladen werden. Sie ermöglichen den direkten Zugang zu bestimmten Internetportalen und Sozialen Medien wie Facebook, Flickr, Wikipedia oder YouTube. Zudem lässt sich eine Vielzahl von Spielen und Online-Spielen installieren (Sjurts, 2011, S. 564-565).

Eine Vielzahl der Apps benötigt eine aktive Internetverbindung, welche entweder über ein Wireless Netzwerk (kostenfrei) oder über das mobile Datennetzwerks des Providers (kostenpflichtig) zur Verfügung gestellt wird (IT Wissen, 2013). Nach Damopoulos, Kambourakis und Gritzalis (2013, S. 102) hat die Popularität von Smartphones in den letzten Jahren deutlich zugenommen, nicht zuletzt wegen der vielfältigen Verwendungszwecke wie das Schreiben von Nachrichten und E-Mails, Internet browsing, Bearbeiten von Dokumenten, Spielen von Games, gepaart mit den traditionellen Telefonfunktionen.

3.7.3 Tablet

Ein Tablet oder Tablet-Computer ist ein besonders leichter Computer in Form eines Schreibblocks, der mithilfe eines digitalen Stifts oder durch Berührung des Bildschirms mit dem Finger bedient wird (Duden Online, 2013). Im Funktionsumfang sind Tablets den Smartphones sehr ähnlich. Zumeist unterscheiden sie sich durch einen grösseren Bildschirm, mehr Rechenleistung und das Fehlen der klassischen Mobiltelefondienste wie Telefonieren und SMS.

3.7.4 PC und Laptop

Auf einem PC oder Laptop können die klassischen Funktionen eines Mobiltelefons durch entsprechende Software genutzt werden. So ist es möglich, andere Telefone oder Computer anzurufen oder per Kurznachricht zu kontaktieren. Die Eingabe erfolgt via Maus (oder Touchpad) und Tastatur, was die Geräte bei textbasierten Aufgaben den Smartphones und Tablets deutlich überlegen macht. Die Internetanbindung geschieht via Kabel oder Wireless Netzwerk. Ein weiterer Unterschied zu den Tablets und Smartphones ist die massiv leistungsfähigere Hardware, welche insbesondere für grafiklastige Online-Spiele Voraussetzung ist (IT Wissen, 2013).

3.7.5 Spielkonsole

Der Begriff Spielkonsole beschreibt ein Computer, welcher primär für elektronische Spiele konzipiert ist. Die verschiedenen Produkte sind proprietär, das bedeutet, dass gekaufte Spiele nicht auf andern Systemen verwendet werden können. Die Eingabe erfolgt meist mittels Controller oder via Körperbewegung. Aktuelle Konsolen benötigen eine konstante Internetverbindung, welche wie bei PC und Laptop über Kabel oder Wireless Netzwerk hergestellt wird. Da Spielkonsolen grundsätzlich auf Tastaturen verzichten, ist die Nutzung von Internetinhalten via Browser bei den meisten Modellen möglich, jedoch äusserst umständlich. Der Fokus liegt auf lokalen oder internetbasierten (Multi-Player) Spielen (Sjurts, 2011, S. 572). Ein weiteres Produkt dieser Kategorie sind die mobilen Spielkonsolen, auf welche jedoch hier nicht weiter eingegangen wird.

In der nachfolgenden Tabelle sind alle vorgestellten Geräte und deren Funktionsumfang übersichtlich dargestellt, was einen Vergleich der Geräte vereinfachen soll.

Tabelle 2: Übersicht elektronische Geräte und Nutzungsmöglichkeiten

	Handy	Smartphone	Tablet	PC Laptop	Spielkonsole
E-Mail	×	✓	✓	✓	(✓)
SMS	✓	✓	×	✓	×
Telefonieren	✓	✓	×	✓	×
Web 2.0 (z.B. Facebook, flickr)	×	✓	✓	✓	(✓)
Instant Message	×	✓	✓	✓	(✓)
Internettelefonie	×	✓	✓	✓	✓
MMORPG*	×	×	×	✓	✓

*Massively Multiplayer Online Role-Playing Game

× Nutzung nicht möglich

✓ Nutzung möglich

(✓) Nutzung theoretisch möglich, aber umständlich

3.8 Funktion von Sozialen Medien

Es gibt eine Vielzahl von Erklärungsansätzen, warum Jugendliche Soziale Medien nutzen, sich bei SNS registrieren und einen regen Kontakt über IM Programme pflegen. Nachfolgend sollen vier ausgewählte Aspekte ausgeführt werden.

3.8.1 Flucht

Nach Leung (2003; zit. nach Zhao, Qiu, & Xie, 2012, S. 102) bieten die Sozialen Medien Adoleszenten einen Ort, an welchen sie flüchten können. Die SM bieten eine schier endlose Anzahl von Möglichkeiten, sich der realen Welt zu entziehen. Gründe für eine Flucht sieht Leung in der elterlichen Überwachung, Langeweile und Depression.

Cabiria (2008; zit. nach Zhao, Qui, & Xie, 2012, S. 102) unterstreicht die Dualität dieser Flucht. Einerseits stellt diese eine Coping-Strategie dar, andererseits kann das Fluchtverhalten auf pathologischem Level zu Schwierigkeiten wie schädlichen sozialen Beziehungen, negativen Gesundheitsfolgen aus Mangel an körperlicher Aktivität und zunehmender Depression führen.

3.8.2 Unterhaltung

Nach Soukup (2006, S. 435-438) stellen SM für Adoleszente eine sogenannte dritte Welt dar, neben der Schule / Ausbildungsort und dem elterlichen Zuhause. Für das Wohlbefinden ist es zentral, neben Arbeitsplatz und Wohnort einen weiteren Ort zu haben, wo soziale Kontakte entstehen und gepflegt werden können. Für Jugendliche ist es, gemäss Soukup, zunehmend schwieriger, sich in der Öffentlichkeit zu treffen, da sie von Einkaufszentren und öffentlichen Plätzen oftmals vertrieben werden. In den Sozialen Medien haben die Adoleszenten einen Platz gefunden, den sie für sich beanspruchen können, ohne mit Erwachsenen darüber in Verhandlungen treten zu müssen. Sie entwickeln ihre virtuelle dritte Welt durch das Pflegen von SNS Profilen, Textnachrichten und Social Games. Dieser geschaffene Raum bietet ihnen die Möglichkeit, unabhängig des sozialen Status` im realen Leben, mit andern Jugendlichen in Kontakt zu treten und Freundschaften zu pflegen.

3.8.3 Verbindung

Lange ging man davon aus, dass das Internet eine grosse Gefahr für Jugendliche darstellen würde, da sie schnell mit Unbekannten in Kontakt kämen, welche die Unerfahrenheit der Kinder und Adoleszenten ausnutzen würden. Gegenläufige Hinweise liefert die Studie von Valkenburg und Peter (2007, S. 275). Sie untersuchten die Computer mediated Communication (CMC) in Chats und Instant Messaging von Jugendlichen zwischen 10-16 Jahren (N=794). Dabei stellten die Forscher fest, dass 88% der Befragten Chats und IM nutzten, um bestehende Freundschaften zu pflegen. Die Hypothese, dass das Internet primär genutzt würde, um mit Fremden in Kontakt zu treten, wurde dahingehend widerlegt.

Weitere Erkenntnisse gewannen Valkenburg und Peter (2007, S. 275) im Bezug auf die Beziehungsqualität. Es zeigte sich, dass Befragte, welche online regelmässig miteinander kommunizierten, sich ihren Freunden näher fühlten. 30% gaben gar an, dass sie CMC als effizienter erachten beim Austausch über intime Themen als FtF. Diese Aussage wird gestützt durch eine später veröffentlichte Langzeitstudie von Valkenburg und Peter (2009, S. 92). In dieser Untersuchung versuchten die beiden Forscher den Einfluss von IM auf die Beziehungsqualität von Jugendlichen (N=812, Alter 10-17) zu erörtern. Die Resultate zeigten, dass beinahe alle Adoleszenten IM benutzten, um mit ihren Freunden zu kommunizieren. Dabei hatte die Nutzung von IM gar einen positiven Einfluss auf die Beziehungsqualität. Jedoch war die Qualität der Beziehung kein Prädiktor für die Nutzungsintensität von IM. Die Forscher interpretieren aufgrund der Datenlage, dass die Nutzung von IM einem der zentralsten Bedürfnisse der Jugendlichen dient: Der Pflege von bestehenden Freundschaften.

Lenhart und Madden (2007, S. 13-14) erklären sich die enthusiastische Nutzung von Social Network Sites (SNS) durch Jugendliche folgendermassen: SNS geben ihnen die Möglichkeit, sich einer Peer-Group zu präsentieren. Sie erhalten ein unmittelbares Feedback und Bestätigung durch den veröffentlichten Inhalt, was ihnen das Gefühl vermittelt, Teil einer gleichgesinnten Gruppe von Freunden zu sein.

3.8.4 Entdeckung

Soziale Medien können als Identitäts-Laboratorium dienen (Zhao et al., 2012, S. 103). Insbesondere in MMO-Games können mittels Avataren Identitäten konstruiert und ausprobiert werden. Dies bietet den Adoleszenten die Möglichkeiten, in Rollen zu schlüpfen, welche sie sich im realen Leben (noch) nicht zutrauen.

Aus Sicht der Adoleszenten gibt es eine Vielzahl von Gründen, warum sie soziale Medien intensiv nutzen. Was die Forschung über die Auswirkungen dieser Nutzung herausgefunden hat, soll im folgenden Kapitel erläutert werden.

3.9 Einfluss Sozialer Medien auf Jugendliche

Zhao, Qiu und Xie (2012, S. 104) betonen, dass Langzeitauswirkungen von Sozialen Medien (SM) auf Jugendliche noch kaum beforscht wurden. Dennoch sehen die Autoren drei Hauptaspekte, in welchen sich die Nutzung Sozialer Medien auf Jugendliche auswirken kann: der sozial-emotionale Einfluss, die Gesundheit, sowie die kognitive Entwicklung. Nachfolgend sollen diese drei Einflussfaktoren detailliert betrachtet werden:

3.9.1 Sozial-emotionale Einflüsse

Die Kindheit und Adoleszenz wird als entscheidend für die individuelle Entwicklung erachtet. In dieser Periode wird das Selbstkonzept geformt, die Identität ausgebildet und der persönliche Platz in der Gesellschaft gesucht. Dabei ist die Entwicklung von sozialen Fertigkeiten zentral, um sich erfolgreich im öffentlichen Leben zu integrieren. Ergebnisse aus qualitativen Studien weisen darauf hin, dass Soziale Medien die Entwicklung dieser sozial-emotionalen Fähigkeiten sowohl fördern als auch negativ beeinträchtigen können (Zhao et al., 2012, S. 104).

Im Alltag spielt der Körper eine zentrale Rolle in der Interaktion. Durch Bewegung, Kleidung, Sprache oder Mimik versuchen wir ein Bild über uns zu vermitteln. Mittels Feedback der Umwelt kann dieser Eindruck korrigiert und gegebenenfalls angepasst werden. Social Network Sites (SNS) bieten zur Eindrucksbildung ein Profil, welches vom Ersteller sorgsam aus-

gewählt, zusammengestellt und präsentiert wird (boyd, 2007, S. 11; Schrock & boyd, 2008). Unmittelbare Feedbacks ermöglichen es dem Nutzer, zu überprüfen ob das interpretierte Bild dem präsentierten entspricht. Es findet ein konstanter Austausch, gefolgt von feinen Anpassungen, statt, welcher es erlaubt, die eigene Identität zu erproben und zu entwickeln, sowie den Selbstwert durch positive Feedbacks zu steigern (boyd, 2007, S. 11-12; Zhao et al. 2012, S. 104-105).

3.9.2 Gesundheit

Schon sehr früh machte sich die Öffentlichkeit Sorgen über Kinder die Soziale Medien verwenden. Insbesondere gefährliche Kontaktabbahnungen sexueller Art stellten ein plausibles Bedrohungsszenario dar.

Die Studie von Livingstone (2008) zeigte jedoch, dass Jugendliche durchaus eine Bewusstheit für Gefahren haben und über Fertigkeiten verfügen damit umzugehen. So haben heute eine Mehrheit der Adoleszenten Privatsphäre Einstellungen auf ihrem SNS Profil aktiviert (Willemse, Waller, & Süß, 2010, S. 37-38). Sie sind sich der Konsequenzen bewusst, welche ein Post je nach Adressatengruppe mit sich bringen kann (Livingstone, 2008, S. 407-408).

Im Rahmen des Programms „Jugend und Medien“ (Neumann-Braun, Kleinschnittger, Baumgärtner, Klug, Preite, & Preite, 2011, S. 1-6) wurde vertieft auf mögliche Gefahren im Umgang mit neuen Medien hingewiesen:

Mangelnde Privatsphäre: Durch das häufige Ändern der AGB von SNS verliert der Benutzer die Übersicht über die Privatsphäre Einstellungen. So kann es passieren, dass plötzlich Mail-Adressen, Telefonnummern, Geburtstage und private Fotos der Öffentlichkeit zugänglich sind.

Konfrontation mit Gewalt und Pornografie: Das Internet ermöglicht erleichterten Zugang zu problematischen Inhalten, welche potenziell schädigend sind (Schrock & boyd, 2008). Gemeint ist damit das Herunterladen und Versenden von pornografischen Inhalten via Smartphone, das sogenannte „Sexting“.

Finanzielle Verschuldung: Kostenpflichtige Angebote wie Glücksspiele können zu grossen finanziellen Belastungen führen. Eine weitere Kostenfalle sind Gratis-Apps (zumeist Spiele), für dessen Weiterführung oder Beendigung nachträglich kostenpflichtige Erweiterungen hinzugekauft werden müssen.

Sucht: Dieses Phänomen ist kontrovers diskutiert und wissenschaftliche Untersuchungen zeigen teils gegenläufige Befunde. Dennoch gibt es Menschen, welche fast ausschliesslich in den virtuellen Welten des Internets leben. Bei Nichtkonsum leiden diese an Entzugerscheinungen

wie Angst, Reizbarkeit und Missmut. Folgeerscheinungen können soziale Isolation, Verwahrlosung oder Übergewicht sein.

Cyberbullying: Dieses versteht sich als Synonym zu Cybermobbing, Mobile-Bullying oder E-Bullying (Gasser, Cortesi, & Gerlach, 2012, S. 59). Gemeint ist die Verbreitung von diffamierendem Material wie Fotos, Bilder, Texte oder Videos über die Sozialen Medien, um Personen zu verleumden, bloss zu stellen oder zu belästigen.

3.9.3 Kognitive Entwicklung

Zhao et al. (2012, S. 106-107) fassen die Ergebnisse aus etlichen Studien zusammen und kommen zum Schluss, dass Soziale Medien multiple Einflüsse auf die kognitive Entwicklung von Adoleszenten haben können. So wurde beispielsweise gezeigt, dass das Verweilen in virtuellen Welten kognitive Fertigkeiten benötigt, die sich von denen der realen Welt unterscheiden. Somit können gemachte Erfahrungen in der virtuellen Welt Langzeiteinflüsse auf die Gestaltung des realen Lebens haben. Weiter können Web 2.0 Technologien zur Unterrichtsgestaltung verwendet werden, was neue Fragestellungen und Formen gemeinschaftlichen Arbeitens ermöglicht. Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass das Spielen von Games die visuo-spatiale Koordination fördert und komplexe Szenarien und Team-Playing die Entwicklung sozialer Fertigkeiten ermöglicht.

Medienpessimistische Autoren sehen jedoch eine grosse Gefahr in den neuen Medien. Spitzer (2012, S. 126-127) warnt vor der Nutzung der neuen Medien durch Kinder. Wichtige Entwicklungsschritte würden nicht gemacht, wenn Kinder elektronischen Medien häufig ausgesetzt seien. Weiter warnt Spitzer davor, dass soziale Kompetenzen nur im realen Kontakt mit Menschen adäquat entwickelt würden, Soziale Medien seien dahingehend entwicklungshemmend.

Obwohl, wie eingangs erwähnt, noch keine Langzeitstudien vorliegen, welche Auskunft über den Einfluss von SM auf Jugendliche geben könnten, ist dennoch anzunehmen, dass die Veränderung der Kommunikationslandschaft nachhaltige Einflüsse haben wird.

II Empirischer Teil

4. Forschungsgegenstand und Methodik

Der folgende empirische Teil dieser Arbeit soll eine Grundlage für die weitere Beforschung dieser Einflüsse geben, indem das Nutzungsverhalten von Sozialen Medien und CMC in Freundschaften von Jugendlichen eingehend untersucht wird.

4.1 Ziele und Fragestellungen

Mit dieser Untersuchung soll eine Grundlage für das Verständnis der Funktion von Sozialen Medien in Jugendfreundschaften geschaffen werden. Dass Jugendliche Soziale Medien rege nutzen, wurde im Kapitel 3.7 dargestellt. Es ist jedoch sehr wenig bekannt, wie die Jugendlichen in ihren Freundschaften damit umgehen, welchen Stellenwert die neuen Medien und Kommunikationsmittel einnehmen und welche Gefahren Jugendliche darin sehen.

Mit Hilfe eines eigens entwickelten Fragebogens wurden Adoleszente über die Beziehungen zu ihren besten Freundinnen und Freunde befragt. Dadurch sollte einerseits die Möglichkeit geschaffen werden, das Konstrukt der Freundschaft anhand der aufgeführten theoretischen Grundlagen zu überprüfen, andererseits war das Ziel, dadurch erste Erkenntnisse über die Funktion von Sozialen Medien und CMC in Jugendfreundschaften zu erhalten. Schliesslich wurden auf dieser Basis Hypothesen erarbeitet, welche eine vertiefte Untersuchung der Thematik erlauben.

4.2 Aufbau der Untersuchung

Für die Auswertung der Daten wurde die qualitative Inhaltsanalyse gewählt, da es bereits eine Vielzahl von Studien über die Nutzung von Sozialen Medien gibt, welche die quantitativen Aspekte beleuchten. Durch die qualitative Herangehensweise eröffnete sich die Möglichkeit, näher beim Individuum und dessen Erleben zu sein. Auf dieser Grundlage wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, mit welchem das Verständnis von Freundschaft, den persönlichen Umgang mit Sozialen Medien und deren Einfluss auf Freundschaften untersucht werden konnte.

4.3 Entwicklung des Interviewleitfadens

Mit dem Hintergrund der theoretischen Grundlagen des ersten Teils dieser Arbeit wurde ein Fragebogen entworfen.

Zur Frage der Art des Fragebogens war schnell klar, dass mit einem unstrukturierten Messinstrument die Aussagen für die angestrebte Grösse der Stichprobe zu wenig prägnant oder zu heterogen sein würden. Die Fragen wurden, dieser Überlegung folgend, thematisch aufgegliedert und ausformuliert. Um die Qualität der Antworten durch die Strukturierung nicht zu beeinträchtigen, wurden alle Fragen offen formuliert. Hinsichtlich der Auswertung sollte das Interview neben qualitativen Informationen auch quantitative Elemente enthalten. Auch wenn diese aufgrund der Stichprobengrösse nicht als repräsentativ einzustufen sein würden, könnten sie interessante Zusatzinformationen darstellen.

Die erste Rohfassung wurde mit zwei andern Master-Studentinnen besprochen. Die überarbeitete Form wurde erneut zu dritt durchgesehen und angepasst. Darauf folgte der erste Pretest mit einer weiblichen Jugendlichen. Beobachtungen aus diesem Interview (siehe Anhang C) flossen in den Fragebogen ein und wurden im zweiten Pretest mit einem männlichen Jugendlichen umgesetzt.

Eine grosse Herausforderung war es, die Fragen für ein Altersspektrum von 12 – 19 Jahren zu formulieren, ohne die Jüngsten zu überfordern oder die Ältesten durch eine zu kindliche Sprache zu langweilen. Dazu wurden nach Fertigstellung des Fragebogens zwei Lehrpersonen unterschiedlicher Altersstufen hinzugezogen, welche wertvolle Hinweise zur Anpassung der Sprache beisteuern konnten. Im Anhang E werden die verschiedenen Fragen der Endfassung des Interviewleitfadens dargestellt und erläutert.

4.4 Probandengewinnung und Beschreibung der Stichprobe

Prämisse der Probandengewinnung war die Freiwilligkeit. Dadurch sollten Verzerrungen, resultierend aus falscher Teilnahmemotivation vermieden werden. Daher wurden die Teilnehmenden nicht entlohnt. Um aber dennoch einen kleinen Anreiz für die Teilnahme zu schaffen wurde unter allen Jugendlichen ein 50.- Franken Gutschein für iTunes verlost wird.

4.4.1 Geografische Verteilung

Bei der Gewinnung der Probanden und Probandinnen wurde auf eine Heterogenität der Stichprobe in Bezug auf die geografische Herkunft geachtet. In Tabelle 3 wird die Zusammensetzung tabellarisch dargestellt. Sowohl die weiblichen Probanden (WP) als auch die männlichen Probanden (MP) wurden chronologisch nummeriert. Aufgrund der Ähnlichkeit des definitiven Fragebogens mit demjenigen aus dem Pretest, wurde beschlossen, diese Daten ebenfalls in die Auswertung miteinzubeziehen. Die Datensätze des Pretests lassen sich unter WP001 und MP001 finden.

Tabelle 3: Geografische Zusammensetzung der Stichprobe

Zürich	Aargau	Solothurn	Zug	Baselland
WP001	WP002	WP004	WP005	WP007
MP001	WP003		MP002	WP010
	MP003		WP006	
	WP008		WP009	
			MP004	

4.4.2 Verteilung der Geschlechter

Obwohl deutlich mehr männliche Jugendliche um eine Teilnahme angefragt wurden, konnte kein Gleichgewicht in der Geschlechterverteilung der Probanden erreicht werden. Daher setzt sich die Stichprobe aus 4 männlichen und 10 weiblichen Interviewpartnern zusammen (vgl. Abbildung 3).

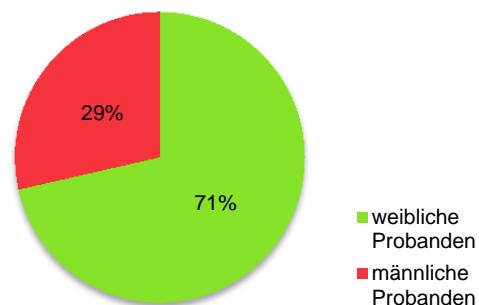


Abbildung 3: Verteilung der Geschlechter

4.4.3 Alter der Probanden

Gemäss Arbeitsdefinition umfasst diese Arbeit Jugendliche im Alter von 12-19 Jahren. Die effektive Altersverteilung der Adoleszenten wird nachfolgend dargestellt.

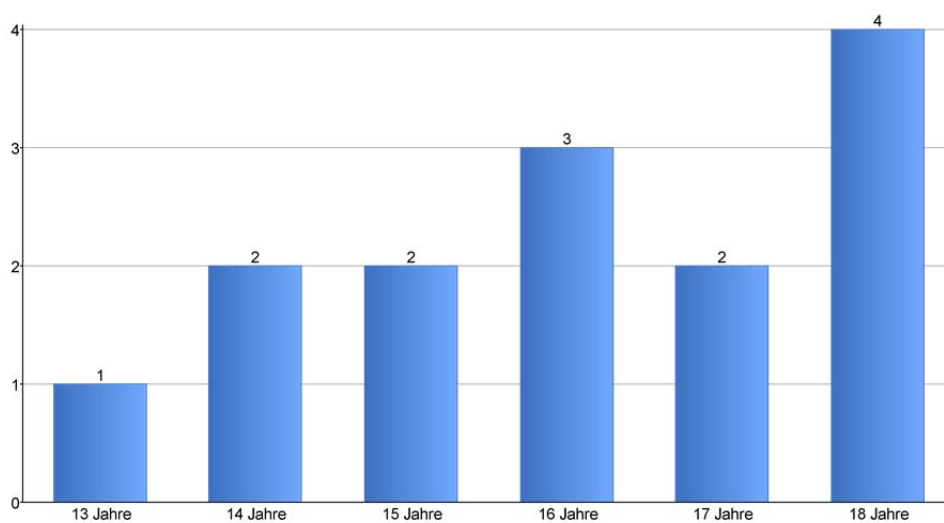


Abbildung 4: Verteilung der Stichprobe nach Altersjahren

Wie in Abbildung 4 ersichtlich, fanden sich keine Interviewpartner im höchsten beziehungsweise tiefsten Alterssegment. Es kann daher von einem leichten Effekt hin zur Mitte gesprochen werden. Da jedoch vier 18jährige Adoleszente interviewt wurden und nur eine 13jährige wird sich in der Stichprobe eine leichte Verzerrung hin zu den älteren Adoleszenten finden. Ansonsten kann die Stichprobe bezüglich der Altersheterogenität als ausgeglichen bezeichnet werden.

4.5 Datenerhebung

Der Erstkontakt zwischen den Jugendlichen und dem Autor erfolgte jeweils per Telefon oder Mail. Dabei wurde das Ziel der Arbeit, der grobe Inhalt des Interviews und dessen zu erwartende Dauer, erläutert. Dem angehenden Probanden / der angehenden Probandin wurde zudem Raum geboten, Fragen zu stellen, welche individuell beantwortet wurden. Im nächsten Schritt wurde ein Interview-Termin vereinbart. Es wurde darauf hingewiesen, dass Zeiten geringerer Schul- oder Arbeitsbelastung zu bevorzugen sind und die zu interviewende Person idealerweise ausgeruht sein sollte.

Da der Grossteil der Adoleszenten zum Erhebungszeitpunkt noch nicht volljährig war, bedurfte es einer Einverständniserklärung der Eltern. Zu diesem Zweck wurde ein Informationsschreiben für die Eltern erstellt (Anhang A), welches jeweils vor dem Interview abgegeben wurde, so dass die Eltern die Möglichkeit hatten, dieses zu lesen. Nach dem Interview wurde mit den Eltern nochmals das Gespräch gesucht, um offene Fragen zu beantworten.

Hatten die Interviewteilnehmer und Interviewteilnehmerinnen die Volljährigkeit bereits erlangt, wurde den Eltern trotzdem das Informationsschreiben ausgehändigt, die Einverständniserklärung wurde jedoch den Jugendlichen selber unterzeichnet.

4.6 Durchführung der Untersuchung

Alle Daten wurden durch persönliche Interviews erhoben. Dabei trafen sich der Autor und der Proband / die Probandin an einem den Jugendlichen vertrauten, ruhigen Ort. Meist war dies das Elternhaus. Als Grundlage für das Interview diente der erarbeitete Leitfaden. Jedoch wurde das Interview in Dialekt geführt, um eine möglichst grosse Nähe zur interviewten Person und deren Erleben zu ermöglichen.

Die Interviews wurden jeweils mit einem Apple iPhone mittels der Applikation iTalk aufgezeichnet, als digitale Audiodatei gespeichert und anschliessend auf den Computer übertragen. Bei Fragen, welche eine längere, ausführlichere Antwort erforderten, wurde jeweils darauf hingewiesen, dass sich die interviewte Person Zeit nehmen solle und sich in Ruhe überlegen

könne, was sie sagen wolle. Während des Gesprächs wurde im Sinne des aktiven Zuhörens das Gesagte jeweils gespiegelt, um der interviewten Person seine Aufmerksamkeit und das Interesse am Inhalt zu vermitteln.

4.7 Datenaufbereitung und Datenauswertung

Nachfolgend wird aufgezeigt, wie die geführten Interviews bearbeitet wurden und wie die daraus Daten herausausgefiltert werden konnten.

4.7.1 Transkribierung

Die Transkribierung der Interviews erfolgte computergestützt mit der Software F5. Alle Interviews wurden vollständig von Mundart in Standarddeutsch transkribiert. Ausgelassen wurden Ausführungen der Jugendlichen, welche nichts mit der gestellten Frage zu tun hatten. Dies wurde jeweils in einer Klammerbemerkung notiert. Auch die Verhaltensbeobachtung fand keine spezielle Beachtung.

4.7.2 Arrangieren der Daten zur Person

Die Angaben zur interviewten Person und zu jener Person, welche die Jugendlichen als Freund oder Freundin angaben (Fragen 2., 3. und 5.2 - 5.17), wurden nicht transkribiert, sondern tabellarisch zusammengestellt, wie in Tabelle 4 ersichtlich ist.

Tabelle 4: Zusammenfassung der Fragen zu einem Freundespaar

WP 006		Beste Freundin	
Alter: 18	Klasse: 12 (3. FMS)	Alter: 18	Klasse: 12 (3. FMS)
Wohnort: Steinhausen ZG	Familie: Bruder (-2) Zusammen mit KM, Bruder mit KV – KE geschieden	Wohnort: Cham ZG	Familie: Bruder (-4)
Internetzugang: Ja	WLAN: Ja	Internetzugang: Ja	WLAN: Vermutlich, ja.
Elektronische Geräte: Laptop, PC, Smartphone	Geräte mit Internetzugriff: Laptop PC Smartphone	Elektronische Geräte: Laptop, Fernseher, Smartphone	Geräte mit Internetzugriff: Laptop Smartphone
mobiles Internet: Smartphone	Regeln & Beschränkungen: keine Beschränkung	mobiles Internet: Smartphone	Regeln & Beschränkungen: keine Beschränkung
Dauer der Freundschaft: 1 ½ Jahre			
Entfernung: 15min – 20min mit dem öffentlichen Verkehr			
Treffen in echt: Täglich, unter der Schulwoche, selten am Wochenende.			

4.7.3 Kodierung und Sättigung

Die Kodierung erfolgte computergestützt mit der Software MAXQDA 11. Der verwendete Kodierleitfaden lehnte sich deduktiv an den Interviewleitfaden und wurde während der Kodierung induktiv ergänzt, da erkannt wurde, dass nicht alle Aspekte des Interviews mit diesen Kategorien erfasst werden konnten. Dabei entstanden acht Hauptkategorien mit mehreren Unterkategorien, welche nachfolgend dargestellt werden.

Schon nach dem vierten Interview fiel auf, dass die Antworten der Befragten jeweils in eine ähnliche Richtung tendierten. Zwar kamen bei jedem Interview neue Aspekte hinzu, der Kern der Aussagen blieb fortan jedoch sehr ähnlich. Diese Beobachtung bestätigte sich bei der Kodierung der Interviews. Nach sechs Interviews konnten keine weiteren Kategorien erstellt werden. Dies weist daraufhin, dass die Stichprobe trotz einer begrenzten Zahl von 14 gesättigt ist. Dieser Umstand erlaubt es von den Ergebnissen dieser Arbeit auch auf die Grundgesamtheit bezogen Aussagen zu machen.

4.8 Das Kategoriensystem

Nach einem kompletten Materialdurchgang und einer Überarbeitung der gewonnenen Kategorien stand der Kodierleitfaden (vgl. Anhang D) fest, nach welchem die entsprechenden Textstellen kodiert wurden.

Das Kategoriensystem umfasst acht Hauptkategorien, welche sich in verschiedene Unterkategorie auffächern. Dieses hohe Abstraktionsniveau wurde gewählt, um einzelne Aspekte differenziert beleuchten zu können. Jedoch werden die Subkategorien vielerorts auch subsummiert betrachtet, da sonst eine Verallgemeinerung von Aussagen nicht möglich sein würde.

Nachfolgend werden die Hauptkategorien mit ihren jeweiligen subkategorialen Anteilen kurz vorgestellt. Dabei wird nicht auf jede einzelne Subkategorie eingegangen. Eine detaillierte Auflistung aller Subkategorien sowie den jeweiligen Ankerbeispielen findet sich im Kodierleitfaden (Anhang D).

4.8.1 Freundschaftskonzept

Die Antworten dieser Kategorie basieren weitgehend auf den Fragen 4.1-4.3 und 5.18. Wie im Anhang E erläutert, handelt es sich um redundante Fragen, welche jeweils andere Formulierungen enthalten. Den Jugendlichen wurde so die Möglichkeit geboten, unterschiedliche Aspekte des subjektiven Freundschaftskonzepts zu beleuchten oder die Wichtigkeit bestimmter Punkte zu betonen. Um der Vielfältigkeit des Konzeptes gerecht zu werden und um zentrale

Aspekte adäquat zu gewichten, wurden sämtliche Antworten kodiert. Auszugsweise auf einen Vorschlag von Schuster (1994, S. 71) basierend, ergaben sich daraus folgende Kategorien:

Ähnlichkeit

Diese Kategorie umfasst Textpassagen, in welchen die Jugendlichen erwähnen, dass die Ähnlichkeit zwischen Freunden ein wichtiges Merkmal sei.

Akzeptanz und Verständnis

Mit dieser Kategorie wurden Aussagen erfasst, in welchen die Adoleszenten erwähnten, dass es ihnen wichtig sei, dass ein Freund sie akzeptiere und ihnen Verständnis entgegenbringe für ihre Probleme, Fragen oder Lebenssituationen.

Loyalität

Hier werden Inhalte erfasst, in welchen Jugendliche aussagten, dass sie von einem Freund erwarten, dass er ihnen loyal verbunden ist und hinter ihnen steht.

Intimität

In dieser Kategorie sollen Aspekte dargestellt werden, welche zeigen, dass die Jugendlichen Wert auf Intimität in einer Freundschaft legen. Dabei stehen meist persönliche Themen oder Probleme im Fokus, welche sie nur mit sehr vertrauten Personen teilen.

Initiative und Spontaneität

Hier finden sich Passagen, in welchen Adoleszente ausdrücken, dass sie von einem Freund Initiative erwarten, beispielsweise für Unternehmungen. Zudem werden hier auch Aussagen erfasst, die zeigen, dass von einem Freund auch Spontaneität erwartet wird.

Dauer der Freundschaft

Diese Kategorie umfasst Interviewaussagen, wo erwähnt wird, dass eine Freundschaft etwas ist, dass eine bestimmte zeitliche Ausdehnung erfordert, also nicht von heute auf morgen entstehen kann.

Helfen und Unterstützen

In dieser Kategorie finden sich Passagen, in welchen Jugendliche ausdrücken, dass in einer Freundschaft gegenseitiges Helfen und die Unterstützung wichtig sind.

Gemeinsame Aktivitäten und Zeiten

Hier lassen sich Aussagen finden, welche ausdrücken, dass man in einer Freundschaft Zeit miteinander verbringt und Sachen unternimmt.

Da die vorgegebenen Kategorien den Ausführungen der Jugendlichen nicht gerecht wurden, sind aus dem Material weitere Kategorien entstanden, welche hier erläutert werden:

Vertrauen und Ehrlichkeit

Textelemente in welchen zum Ausdruck gebracht wird, dass ein Freund eine Person ist, die ehrlich ist und der man vertrauen kann, lassen sich dieser Kategorie zuteilen.

Humor

Diese Kategorie umfasst Aussagen, welche darlegen, dass es in einer Freundschaft wichtig ist, zu lachen, es lustig zu haben und ausgelassen sein zu können.

Nicht-Eigenschaften

Obwohl dies nicht erfragt wurde, gaben einige Adoleszente Auskunft darüber welche Eigenschaften ein Freund nicht haben sollte. Diese Aussagen wurden mit dieser Kategorie erfasst.

Negativpunkte

Hier wurde erfasst, was die Jugendlichen an ihren aktuellen Freundschaften stört, was sie sich gerne anders wünschen würden.

Restkategorie

Weitere Eigenschaften oder Faktoren, die eine Freundschaft oder einen Freund kennzeichnen, jedoch in keine der genannten Kategorien eingeordnet werden konnten, finden sich in der Restkategorie.

4.8.2 Gestaltung der Freundschaft

In dieser Kategoriengruppe wurden die Aktivitäten erfasst, welchen innerhalb einer Freundschaft nachgegangen wird. Diese deduktiv entstandenen Kategorien basieren auf den Fragen 6.2 und 6.4 aus dem Interviewleitfaden. Es wird zwischen zwei Formen der Freundschaftsgestaltung unterschieden:

Aktivitäten medial

Nennung von Aktivitäten, welche in der Freundschaft gemeinsam unternommen werden, für deren Ausübung elektronische Geräte verwendet werden.

Aktivitäten non-medial

Aktivitäten, für welche keine elektronischen Geräte verwendet werden.

4.8.3 Themen in der Freundschaft

Die Themen der Freundschaft bezeichnen die Inhalte von Gesprächen oder anderer Kommunikationsformen und geben Auskunft, worüber sich die Jugendlichen mit ihren Freunden austauschen. Alle nachfolgend dargestellten Kategorien ergaben sich aus den Interviews und entstanden dadurch induktiv:

Zukunft und Pläne

Abschnitte und Aussagen, welche verdeutlichen, dass in der Freundschaft Pläne geschmiedet werden und über die Zukunft gesprochen wird.

Interessen und Erlebnisse

Passagen, in welchen deutlich wird, dass sich die Adoleszenten über ihre Interessen und Erlebnisse austauschen.

anderes Geschlecht

Aussagen, bei welchen die Adoleszenten angeben, sich mit ihren Freunden im romantischen oder erotischen Sinne über das andere Geschlecht zu unterhalten.

Schule / Lehre

Textabschnitte, in welchen die Schule, Ausbildung, Lehre oder die Arbeitsstelle Thema von Diskussionen in der Freundschaft sind.

Alltag und Smalltalk

Aussagen, welche klar machen, dass in der Freundschaft über Aktuelles, Alltägliches gesprochen wird und man sich über Nebensächlichkeiten austauscht.

Intimes

Textstellen, wo Adoleszente angeben mit ihren Freunden über persönliche und intime Themen zu sprechen, wie Probleme oder Schwierigkeiten.

Familie

Textstellen bei welchen angegeben wird, dass in der Freundschaft über die Familie oder einzelne Mitglieder jener gesprochen wird.

Peers

Aussagen, bei welchen Kollegen aus der Schule oder der Peer-Group Inhalt von Gesprächen sind.

Restkategorie

Weitere Themen, welche in anderen Kategorien keine Einteilung fanden.

4.8.4 Anwendung von Sozialen Medien und digitaler Kommunikation

Die Kategorie leitet sich deduktiv aus den Fragen 7.4 bis 7.6 ab. Ziel dieser Erhebung ist, eine Aussage über die Häufigkeit des Kontakts über digitale Kanäle zu erhalten.

Tageszeit

Zu welcher Tageszeit / zu welchen Tageszeiten findet die Kommunikation statt.

Häufigkeit

Wie häufig sind die Freunde über diese Kanäle miteinander in Kontakt?

Wochenende

Wie verhält es sich am Wochenende? Gibt es Unterschiede im Vergleich zu einem normalen Wochentag?

4.8.5 Vorteile von Sozialen Medien und digitaler Kommunikation

Diese Kategorie umfasst die Vorteile, welche Adoleszente in der Nutzung von Sozialen Medien sehen. Um im späteren Verlauf präzise Aussagen zu den verschiedenen Sozialen Medien und der Nutzung von CMC machen zu können, kamen die Subkategorien „Schreiben“, „Telefonieren“, „Videotelefonie“ und „Facebook“ zum Einsatz. Diese Kategorisierung ergab sich durchgängig induktiv.

Schreiben

Diese Subkategorie umfasst alle Vorteile, welche Jugendliche bei der Nutzung Sozialer Medien im Bereich schreiben sehen. Zur weiteren Analyse wurden die genannten Medien separat erfasst. Die Kategorie „Schreiben“ umfasst somit folgende Elemente: Mail, SMS, Chat und WhatsApp.

Telefonieren

Hier lassen sich alle Nennungen von Vorteilen finden, welche Jugendliche im Telefonieren sehen. Es wurde unterschieden zwischen Telefonieren mit Handy, Telefonieren mit Festnetz und Telefonieren mit anderen Diensten.

Videotelefonie

Für Videotelefonie wurde eine eigene Subkategorie gewählt, da hier neben der klassischen Telefonie auch Bildinhalte übermittelt werden, wodurch sie sich deutlich von der Kategorie Telefonie unterscheiden lässt. Die Subkategorie beinhaltet von Jugendlichen genannte Vorteile von Videotelefoniediensten wie Skype.

Facebook

Facebook als SNS bietet je nach Nutzung Möglichkeiten zum Schreiben (Chat, Nachrichten und Postings) oder zur Videotelefonie. Somit ist es eine Art Hybridme-

dium, welches einzeln kategorisiert wird. Facebook gilt stellvertretend für andere SNS, welche zwar existieren, jedoch in keinem der Interviews genannt wurde. Es wurde dann kodiert, wenn Jugendliche Vorteile der Nutzung von Facebook nannten.

4.8.6 Nachteile von Sozialen Medien und digitaler Kommunikation

Hier werden Elemente aus den Interviews erfasst, welche die Jugendlichen als Nachteile von Sozialen Medien und CMC einschätzen. Die Subkategorien sind analog zur Kategorie „Vorteile von Sozialen Medien“ und werden daher nicht mehr einzeln aufgeführt.

4.8.7 Kanalnutzung

Auch diese Kategorie bedient sich des identischen Subkategoriensystems wie die beiden vorangegangenen Kategorien. Es handelt sich hierbei um eine quantitative Variable. Das bedeutet, dass in einem Interview jedes genannte Soziale Medium nur einmal kodiert wurde. So lassen sich die unterschiedlichen Medien hinsichtlich ihrer quantitativen Nutzung vergleichen.

4.8.8 Themen Kanalweise

Diese Kategorie dient der Netzwerkanalyse. Es werden Aussagen kodiert, welche Aufschluss darüber geben, welche thematischen Inhalte über welches Medium besprochen werden. Es kommen wiederum die Kategorien „Schreiben“, „Telefonieren“, „Videotelefonie“ und „Facebook“ mit den dazugehörigen Subkategorien zum Einsatz. Ergänzt wird diese Kategorie mit „Face-to-Face“. Diese Subkategorie wird dann kodiert, wenn ein Thema im eins zu eins Kontakt besprochen wird.

4.8.9 Bevorzugte Kommunikationsart

Diese Kategorie war deduktiv durch die letzte Frage des Interviews vorgegeben und gibt Aufschluss, welche Kommunikationsart Freunde untereinander bevorzugen. Auch hier handelt es sich um eine quantitative Variable, welche in einem Interview nur einmal kodiert wurde.

5. Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse präsentiert, welche basierend auf dem erläuterten Kategoriensystem aus dem Interviewmaterial gewonnen wurden. Da die Datenlage eine Vielzahl von Analysemöglichkeiten zulässt, werden lediglich die aus Sicht des Autors prägnantesten Ergebnisse dargestellt. Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, auf alle Faktoren einzugehen.

5.1 Freundschaftskonzept

Wie im Kapitel 4.8.1 ausgeführt, bildet die Grundlage für diese Kategorie die subjektive Gewichtung der Aspekte einer Freundschaft durch die Adoleszenten. Dies wurde erreicht, indem Mehrfachnennungen in den Interviews mehrmals kodiert wurden, um deren Gewicht zu erfassen. Von dieser Prämisse ausgehend zeigt sich folgendes Bild (vgl. Abbildung 5):

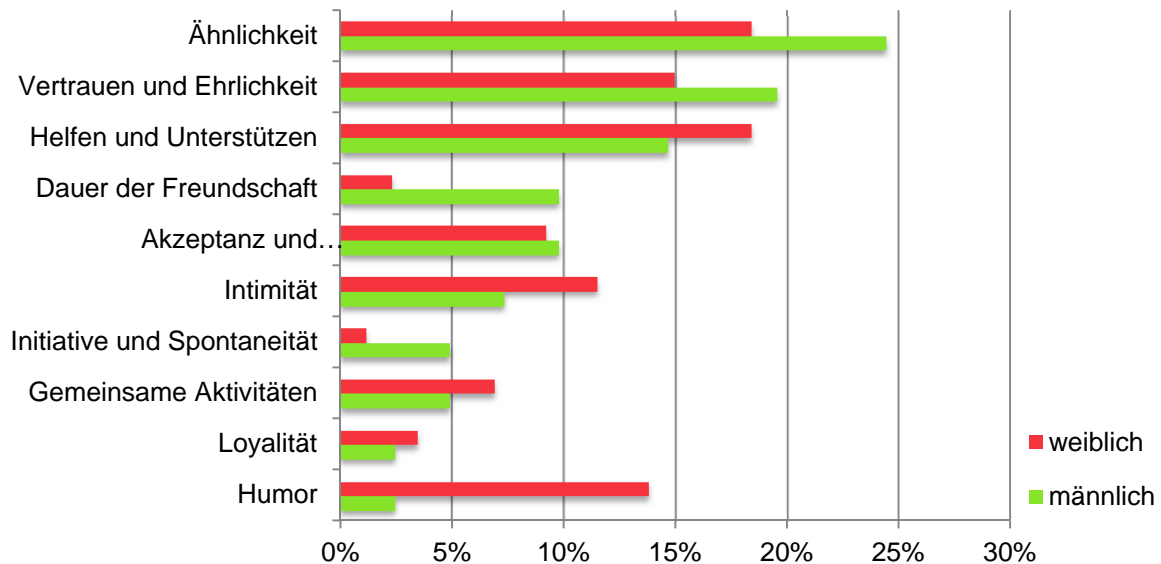


Abbildung 5: Freundschaftskonzept von Jugendlichen nach Geschlecht, gewichtet

Sowohl männlichen als auch weiblichen Jugendlichen sind Ähnlichkeit, Vertrauen und Ehrlichkeit sowie Helfen und Unterstützen am wichtigsten in Freundschaften. Dies wird nachfolgend durch Beispiele aus den Interviews veranschaulicht:

Ähnlichkeit

MP004: „Er ist einfach gleich wie ich...ja.“

WP004: „Vielleicht auf der einen Seite ähnlich wie ich, aber das muss nicht nur sein, denn niemand ist ja gleich wie ich selber.“

Vertrauen und Ehrlichkeit

WP001: „Ja ehrlich und nicht, dass sie mich irgendwie belügt oder so.“

MP001: „Also Freundschaft ist etwas das besser ist als ein Kollege oder wo man sich auch ein bisschen vertraute Sachen erzählen kann und so, die auch nicht weiter erzählt werden und so.“

Helfen und Unterstützen

MP002: „Also sicher mal unterstützend, das heisst wenn ich etwas auf die Beine stellen will, dass er mir vielleicht hilft, wenn er es für eine gute Idee hält oder auch sagen kann, dass diese Idee nichts Gescheites ist.“

WP005: „Also dass sie für mich da ist wenn ich ein Problem hätte. Ja..dass man einfach auf sie zählen kann...ich weiss nicht wie man das anders sagen könnte.“

Unterschiede gibt es bei der Priorisierung dieser drei Dimensionen. Bei den weiblichen Adolezenten sind „Ähnlichkeit“ und „Helfen und Unterstützen“ mit je 16% Anteil am Gesamtkonzept die wichtigsten Faktoren. Bei den männlichen Jugendlichen hingegen dominiert klar die Dimension „Ähnlichkeit“ mit 24% Anteil am Gesamtkonzept, „Helfen / Unterstützen“ liegt mit 15% deutlich zurück.

Markante Unterschiede zeigen sich bei der Dimension „Humor“. Bei den männlichen Jugendlichen erreicht dieser Aspekt einen Anteil von 2%, was einer einzigen Nennung entspricht. Bei den weiblichen Jugendlichen hingegen bestimmt der „Humor“ das Freundschaftskonzept entscheidend. Mit 14% Anteil (12 Nennungen) liegt diese Kategorie an vierter Stelle. Was weibliche Adolezente darunter verstehen ist nachfolgend dargestellt:

WP003: „Aber auch eine mit der man sich verabredet und es einfach lustig hat und so.“

WP008: „Sie ist lustig, wir haben denselben Humor. Man kann es lustig haben und man kann auch Unfug miteinander tun.“

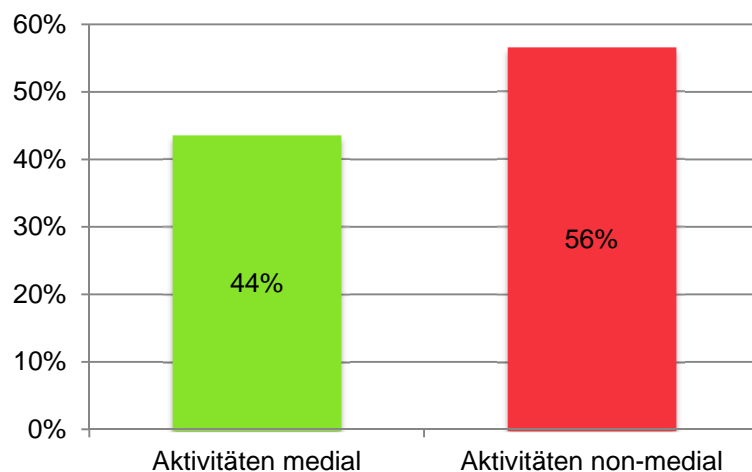
Deutlich wichtiger als der Humor ist den männlichen Jugendlichen die Dauer der Freundschaft. Diese Dimension liegt mit einem Anteil von 10% (4 Nennungen) an vierter Stelle des Freundschaftskonzeptes. Das weibliche Pendant bewertet diese Kategorie lediglich mit 2% (1 Nennung) als wichtig für eine Freundschaft. Männliche Jugendliche drücken dies so aus:

MP002: „Also einerseits sicher mal, ich kenne ihn bereits so lange und wir sind zusammen gross geworden.“

MP001: „Positiv an der Freundschaft ist, dass sie schon länger besteht.“

5.2 Gestaltung der Freundschaft

Hier wird dargestellt, wie Jugendliche die Zeit, welche sie mit ihren Freunden verbringen, nutzen.



Es wird zwischen „Aktivitäten medial“ und „Aktivitäten non-medial“ unterschieden. Betrachtet man die Verteilung in Abbildung 6 so fällt auf, dass die non-medialen Aktivitäten mit 56% der Nennungen leicht dominieren. Hier sind die

Geschlechterunterschiede minimal, daher wird darauf nicht weiter eingegangen.

Was die Adoleszenten selber

Abbildung 6: Mediale und non-mediale Aktivitäten in Freundschaften

unter medialen und non-medialen Aktivitäten verstehen, soll anhand von Beispielen aus den Interviews veranschaulicht werden.

Mediale Aktivitäten

WP001: „Wir interessieren uns für alles was im Facebook steht. Sie machen den Status und wir lesen es und geben uns so Informationen weiter.“

WP007: „Wir haben Instagram zusammen, also einen gemeinsamen Account [...] wir machen halt nicht nur Fotos von uns rein, aber wenn wir Fotos von uns rein machen, dann sind beide von uns drauf.“

MP003: „Wir gamen manchmal mit dem Handy.“

MP002: „Wir schauen oft gemeinsam Filme.“

Non-mediale Aktivitäten

WP008: „Wir sind meist in Zug, da gehen wir einfach Sonnenbaden oder Schwimmen.“

WP003: „Also Schulsachen vorbereiten oder Hausaufgaben, für Prüfungen lernen.“

MP003: „Dann baden wir unsere Füße im heissen Wasser, also meistens vor dem Einschlafen, wenn ich mal bei ihm bin zum übernachten.“

MP002: „Ja und eben noch sonstige Outdoor-Aktivitäten. Also nichts Spezifisches, nach draussen gehen oder...ja, draussen etwas machen.“

Wie dargestellt, sind die gemeinsamen Aktivitäten von Jugendlichen mit ihren Freunden und Freundinnen geprägt durch mediale Zeiten und non-mediale Zeiten. Beide Formen scheinen ihren eigenen Stellenwert zu besitzen.

5.3 Asynchrone und Synchroner Kommunikation

Basierend auf der quantitativen Kategorie der Kanalnutzung wird hier dargestellt, in welchem Umfang synchrone und asynchrone Kommunikation von Jugendlichen eingesetzt wird, wenn sie nicht FtF kommunizieren können. Während die synchrone Kommunikation die Subkategorien „Telefonieren“ und „Videotelefonie“ beinhaltet, gehört zur asynchronen Kommunikation das „Schreiben“ und „Facebook“ (vgl. 3.2).

Die Ergebnisse lassen erkennen, dass die asynchrone Kommunikation mit 57% (27 Nennungen) der synchronen Kommunikation mit 43% (20 Nennungen) nur knapp bevorzugt wird (vgl. Abbildung 7).

Die Geschlechterunterschiede sind minimal. Einziger

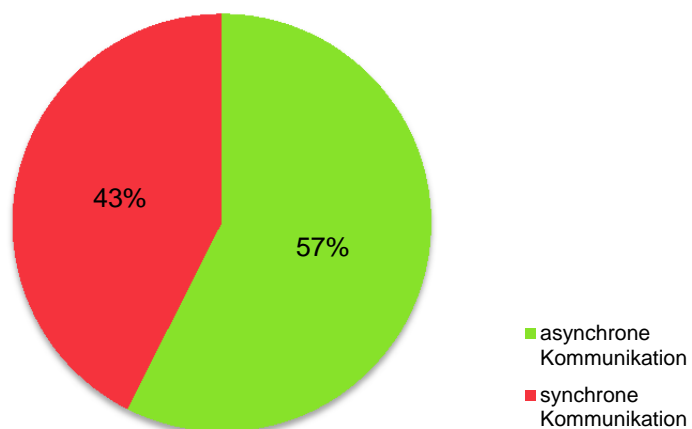


Abbildung 7: Verwendung asynchroner und synchroner Kommunikationsmittel

prägnanter Unterschied lässt sich bei der Subkategorie des Telefonierens feststellen, welcher bei den weiblichen Jugendlichen rund 36% (14 Nennungen) der Kommunikation ausmacht und bei männlichen Jugendlichen 25% (2 Nennungen).

5.4 Besitz eines Smartphones und Internetzugang

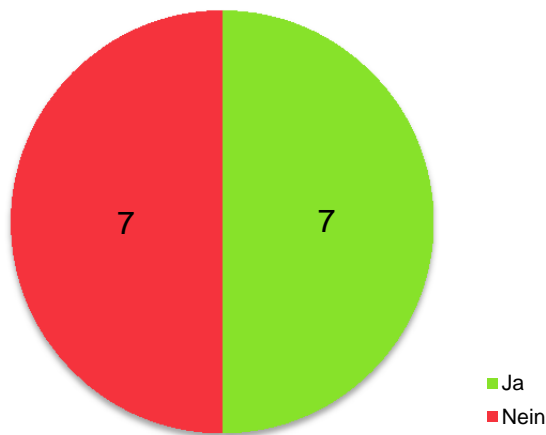


Abbildung 8: Freundespaare mit mobilem Internet

Unter Betrachtung der Befragungsergebnisse, fällt auf, dass 10 der 14 befragten Jugendlichen ein Smartphone besitzen, mit welchem sie mobil aufs Internet zugreifen können. Die Kommunikation zwischen Freunden ist jedoch von der technischen Ausrüstung beider Parteien abhängig.

Die Abbildung 8 zeigt, dass nur bei der Hälfte der Freundespaare beide Seiten über ein Smartphone mit mobilem Internetzugang verfügen.

Im Elternhaus verfügen alle Freundespaare über einen Internetzugang via WLAN, jedoch haben nicht alle unbeschränkten Zugriff darauf. Die Restriktionen reichen von „am Abend wird es abgeschaltet“ (WP005, WP008) bis „am Sonntag wird es für 2 Stunden eingeschaltet“ (WP003). Ältere Adoleszente erwähnen auch, dass sie früher Einschränkungen bei der Benutzung des WLAN hatten, heute jedoch nicht mehr. Andere erläutern, dass die Eltern bei „zu exzessiver Benutzung“ (MP003) oder „nicht gemachten Hausaufgaben“ (WP009) den Internetzugang beschränken würden.

5.5 Nutzung der Kommunikationskanäle

Für die Analyse der Kommunikationskanäle wurden die Jugendlichen in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe umfasst alle Jugendlichen, bei welchen beide Freunde über ein Smartphone und mobiles Internet verfügen (7 Jugendliche). Die andere Gruppe beinhaltet jene Jugendliche, bei welchen einer der Freunde oder beide kein Smartphone oder keinen Zugang zum mobilen Internet haben (7 Jugendliche).

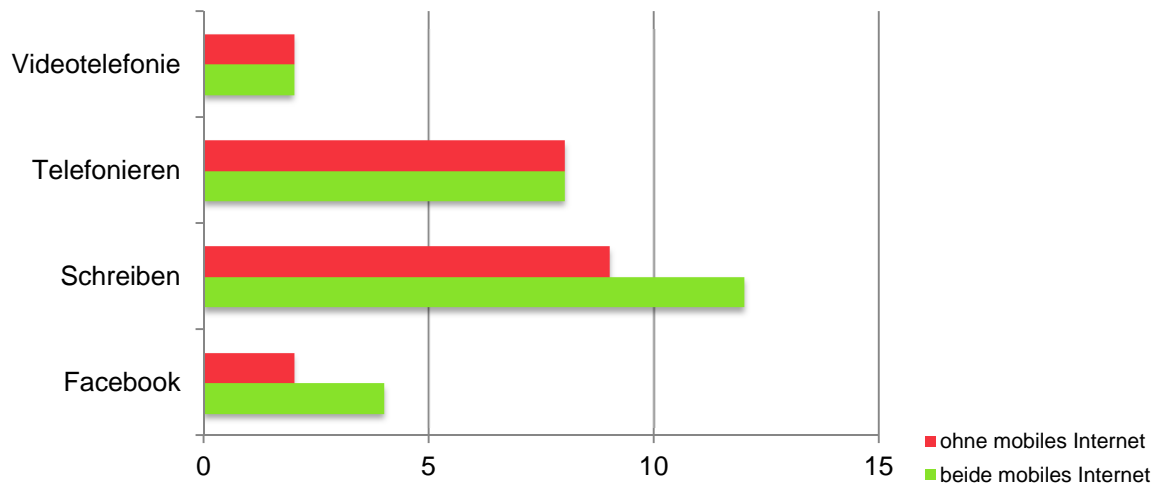


Abbildung 9: Kommunikationsart von Freundespaaren mit und ohne mobilem Internet

Die Abbildung 9 lässt erkennen, wie Freunde miteinander in Kontakt bleiben und kommunizieren, wenn sie räumlich getrennt sind. Die Werte fallen höher aus, als die Anzahl Interviewpartner, da diese Kategorien mehrere Subkategorien enthalten und teilweise mehrmals kodiert wurden (vgl. Kapitel 4.8.7).

Bei beiden Gruppen zeigt sich die gleiche Favorisierung der Kommunikationsart: An erster Stelle steht das „Schreiben“ mit 12 respektive 9 Nennungen und an zweiter Stelle das „Telefonieren“, was von beiden Gruppen mit 8 Nennungen gleich häufig erwähnt wird. Jene Gruppe, bei welcher beide Freunde über mobiles Internet und ein Smartphone verfügen, weisen zudem eine höhere Nutzung von Facebook auf, als die andere Gruppe.

Betrachtet man die Kategorie „Schreiben“ anhand der Subkategorien etwas genauer (vgl. Abbildung 10), zeigt sich ein Bild, welches auf grössere Unterschiede zwischen den beiden Gruppen hinweist, als Abbildung 9 vermuten lässt. Diese Kategorie wird nachfolgend detailliert dargestellt, da „Schreiben“ im Gegensatz zu den andern Formen aus Abbildung 9 etliche Subkategorien umfasst.

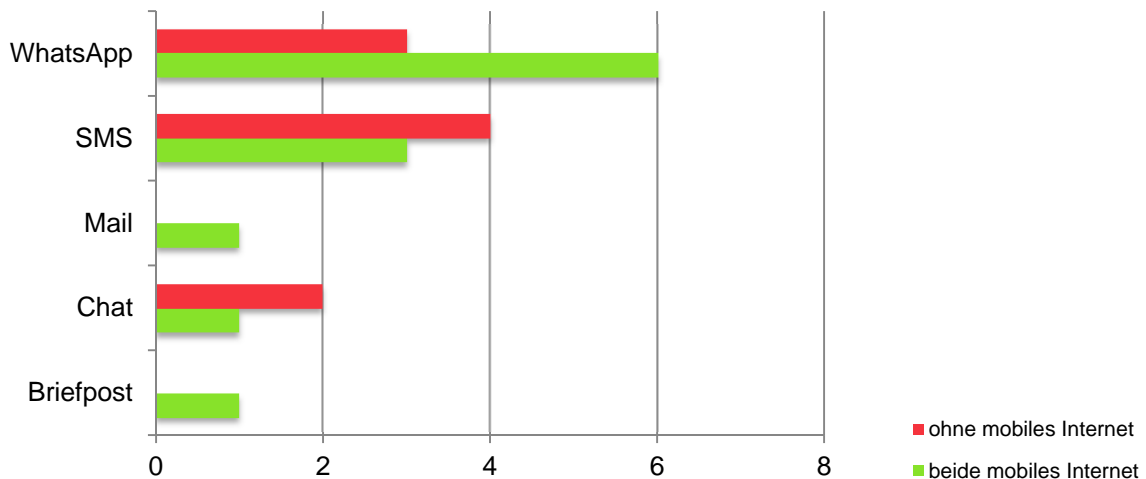


Abbildung 10: Schreiben als Kommunikation von Freundespaaren mit und ohne mobilem Internet

Ein deutlicher Unterschied zeigt sich in Abbildung 10 in der Dimension „WhatsApp“. Bei der Gruppe, welche über mobiles Internet verfügt, nutzen 6 von 7 Jugendlichen diese Applikation zur Kommunikation mit ihrem Freund. Zwei verwenden zusätzlich SMS und ein Jugendlicher (MP002) ausschliesslich SMS bezogen auf diese beiden Möglichkeiten.

4 der 7 Adoleszenten ohne mobiles Internet verwenden SMS, um mit dem Freund in Kontakt zu bleiben. WhatsApp hingegen wird von 3 der 7 Adoleszenten verwendet.

Mit jeweils einer respektive keiner Nennung spielen Briefpost und Mail bei beiden Gruppen eine sehr untergeordnete Rolle.

5.6 Einbettung von CMC in den Alltag

Bei der Auswertung zu den Tageszeiten, an welchen Jugendliche primär über elektronische Geräte mit einander in Kontakt sind, wurde klar, dass kein allgemeiner Trend in dieser Kategorie festzustellen ist. Einige Jugendliche bevorzugen den Morgen und den Abend, also vor und nach der Arbeit / Schule, andere eher die Mittagspause.

WP001: „Also ich schreibe meistens nur am Abend, weil durch den Tag bin ich halt am Arbeiten. Als ab 14:30, dann kann ich ihm schreiben.“

WP005: „Eher am Abend. Wenn sie fertig ist mit Arbeiten und ich zu Hause bin.“

MP004: „Ja, halt einfach vor und nach der Schule und über den Mittag.“

Es fällt jedoch auf, dass bis auf eine Ausnahme alle Adoleszenten eine Randzeit angeben. Nur eine Adoleszente (WP002) gibt an, dass sie den ganzen Tag mit ihrer Freundin in Kontakt sei.

Die Häufigkeit der Kommunikation via elektronische Geräte anzugeben, schien den Jugendlichen nicht leicht zu fallen. Häufig begannen ihre Antworten mit „Puh, das ist schwierig...“ (WP006). Die Angaben sind daher zu ungenau, um die Quantität der Kommunikation entsprechend auszuwerten. Die Antworten reichen von „Nein, das ist während des ganzen Tages immer wieder. Es kann auch mal während der Schulstunde sein“ (WP006) bis „Etwa 2x pro Woche Chatten...2x SMS und Skype eigentlich sehr sehr selten.“ (WP008). Jedoch stellte sich heraus, dass die Mehrheit der befragten Jugendlichen mehrmals täglich in Kontakt mit ihren Freunden sind.

Am Wochenende wird tendenziell noch mehr kommuniziert als unter der Woche. Dies wird ersichtlich aus folgenden Aussagen:

WP001: „Am Wochenende schreibe ich jede Stunde, jede Minute.“

MP004: „Ausser am Wochenende und in den Ferien ist es halt...dort ist es unbegrenzt. Wie soll ich sagen...da liegt etwas mehr drin.“

WP003: „Ja, meistens telefonieren wir so 2 Stunden zusammen.“

Jedoch trifft diese Zunahme nicht auf alle Jugendliche zu. Andere geben an, dass es am Wochenende keinen Unterschied gibt zu einem normalen Wochentag, was die Kommunikationshäufigkeit angeht.

5.7 Vor- und Nachteile von CMC und Sozialen Medien

Von grossem Interesse für diese Arbeit ist, welche Vorteile und Nachteile Jugendliche in den von ihnen benutzten Kommunikationsformen und Technologien sehen. Die Ergebnisse dieser Fragestellung werden in Abbildung 11 grafisch dargestellt, wobei auf der linken Seite sämtliche kodierten Aussagen des jeweiligen Mediums als Datenbasis dienen (160 Nennungen, eine Nennung entspricht 2%). Um Verzerrungen durch Mehrfachnennungen zu minimieren, wurden auf der rechten Seite der Grafik Mehrfachnennungen ausgeschlossen und redundante Aussagen ignoriert. Dies ergab eine Datenmenge von 83 Nennungen, wobei eine Nennung 1% entspricht. Aufgrund der visuellen Vergleichbarkeit wurden die Werte in Prozent der jeweiligen Gesamtmenge an Kodierungen umgerechnet.

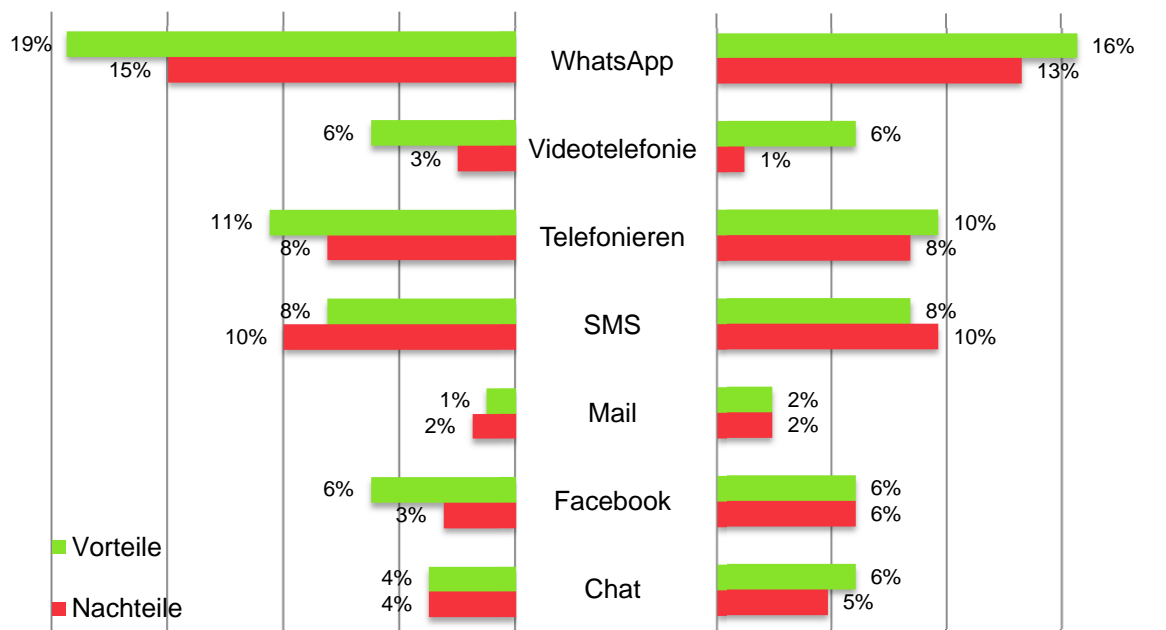


Abbildung 11: Vor- und Nachteile von Computer-Mediated-Communication und Sozialen Medien

Ein Vergleich des relativen zum bereinigten Diagramm lässt ein sehr ähnliches Profil erkennen. Abgesehen vom „SMS“ und „Mail“ überwiegen beiderseits die Vorteile oder weisen zumindest dieselben Werte auf. Weiter fällt auf, dass bis auf die Videotelefonie (Nennung von 1 Nachteil / 5 Vorteile) keine Kommunikationsform deutlich hervorsticht, indem sie primär Vorteile oder Nachteile mit sich bringt. Welche Vor- und Nachteile die Jugendlichen angaben, sollen die nachfolgenden Beispiele veranschaulichen:

WhatsApp und SMS

WP003: „Man schreibt viel mehr und verbringt viel mehr Zeit am Handy. Weil man weiss, dass es gratis ist.“

WP006: „Dann gibt es immernieder diese Fälle wo es überlastet ist oder es spinnt irgendwie und du kannst nicht mehr schreiben oder die Nachrichten werden nicht angezeigt.“

MP003: „Es ist praktisch, man kann auch Medien schicken, beispielsweise Bilder, Tonaufnahmen oder ein Video.“

MP001: „Du kannst unbegrenzt schreiben sozusagen. Wenn man Internetzugang hat, also Internet einfach.“

Als Vorteil von WhatsApp wird von den Jugendlichen besonders häufig genannt, dass es gratis ist und es (fast) alle verwenden. Gleichzeitig scheinen Gerüchte die Runde zu machen, dass eine Jahresgebühr für den Dienst erhoben werden soll, was die Jugendlichen als negativ bewerten. Weiter wird die Vielfältigkeit des Dienstes geschätzt. Die Adoleszenten geben häufig an, dass sie es sehr schätzen, dass verschiedene Arten von Medien problemlos ausgetauscht werden können. Dies jedoch nur wenn eine Internetverbindung besteht. Ein Problem, welchem sie vor allem dann begegnen, wenn sie im Ausland in den Ferien sind. In diesen Fällen wird auf SMS ausgewichen oder gewartet, bis man sich in ein WLAN einloggen kann.

Bezogen auf die Sicherheit des Dienstes, haben bereits drei der Befragten negative Erfahrungen in Zusammenhang mit Spam oder Hackern gemacht. Ein weiterer Sicherheitsaspekt, der als Nachteil genannt wurde, ist die Möglichkeit, Screenshots von Gesprächsausschnitten weiterschicken zu können oder Personen, welche unbemerkt auf den Bildschirm blicken, um Nachrichten zu lesen.

Wiederum geschätzt wird die Geschwindigkeit. Einige geben an, dass WhatsApp schneller ist als das klassische SMS. Ansonsten lässt sich die Kategorie „SMS“ nur durch wenige Faktoren von „WhatsApp“ abgrenzen. Bei den Vorteilen wird genannt, dass man ein SMS auch versenden kann, wenn man keinen Internetzugang hat. Andere genannte Vorteile haben ebenso für andere textbasierte Kommunikationsarten Gültigkeit sind daher nicht SMS-spezifisch. Als Nachteil werden auch hier zumeist die Kosten genannt, welche durch das Benutzen des Dienstes anfallen.

Telefonieren und Videotelefonie

WP002: „Ja, dass man wirklich mit dem andern reden kann. Es ist halt persönlicher als das SMS. Es ist direkt, also es kommt näher an das direkte miteinander sprechen, auch wenn noch ein Telefon dazwischen ist.“

WP006: „Es ist halt das Einfachste, wenn es gerade ein Dialog braucht oder wenn es schnelle Antworten braucht.“

MP001: „Aber wenn man viel telefonieren würde, würde es viel kosten...Ich schätze so für 10 Minuten kostet es einen Franken oder so...“

WP010: „Wenn es halt etwas Längeres ist, das man erzählen will dann...ja, dann geht es auch schneller, als über WhatsApp.“

Bei der Telefonie sehen die Jugendlichen den grössten Vorteil darin, dass man die Stimmlage hört und so den Gemütszustand des Gesprächspartners erahnen kann. Einige geben auch an, dass sie am Telefon feststellen können, ob das Gegenüber lügen würde. Es sei einfacher, sich bei einem schriftbasierten Medium zu verstellen als bei einem, das auf gesprochener Sprache basiert. Zudem wird die Geschwindigkeit genannt. Es können schneller längere oder komplexere Themen besprochen werden, als dies bei andern Medien der Fall ist, welche ein Aufschreiben erfordern.

Nachteile sehen einige Jugendliche in der Verbindungsqualität. Insbesondere, wenn sich ein Gesprächspartner im Ausland befinde, komme es vor, dass man sich kaum verstehe, so die Interviewten.

Die Videotelefonie scheint sich im Vergleich zur normalen Telefonie lediglich hinsichtlich des Vorteiles zu unterscheiden, „dass man sich sieht“. Auf der Seite der Nachteile wird durchgehend die schlechte Verbindungsqualität erwähnt, was sich in schlechtem Bild oder der Sprachqualität zeige. In mehreren Fällen wird sogar von komplettem Absturz der Software gesprochen.

Mail

Mail ist unter Freunden die am wenigsten verwendete Kommunikationsart (vgl. Abbildung 11). Gründe dafür finden sich in den genannten Nachteilen dieser Kommunikationsart:

WP006: „Das Mail bin in seltener drauf und geht darum auch länger bis dann mal irgendwas angekommen wäre.“

WP006: „Weil das Mail, da musst du zuerst mal...bis dort ein Bild drauf ist, das geht auch wieder länger. Du brauchst halt einen PC, den du auch nicht überall immer dabei hast.“

Den einzigen Vorteil sieht jene Jugendliche, welche Mail benutzt (WP006) darin, dass grössere Dokumente wie PowerPoint-Präsentationen ausgetauscht werden können und dass es beim Mailkontakt nicht darauf ankommt, welchen Laptop oder Provider man verwendet.

Facebook

Auch die Social-Network-Sites scheinen unter Freunden eher nebensächlich zu sein (vgl. Abbildung 11). Aus den Interviews geht hervor, dass gegenwärtig Facebook meist am PC benutzt wird. Daher sind die genannten Vorteile zumeist eher dem PC als Facebook zuzuschreiben:

WP007: „Im Facebook ist halt eben wenn man am PC ist, dann kann man auf Facebook schreiben, das geht schneller.“

WP010: „Ja, wenn man zum Beispiel am PC sitzt und man muss etwas langes schreiben, wozu man keine Lust hat dies ins Natel einzutippen. Dann schreibe ich es meistens per Facebook.“

WP004: „Man kann daneben auch noch andere Dinge tun oder mit jemand anderem schreiben (gleichzeitig).“

Facebook-spezifische Nachteile werden nur wenige genannt, wie beispielsweise das Veröffentlichen und Diskutieren von Themen, welche eigentlich nicht alle lesen sollten.

5.8 Themen in der Freundschaft

Mit der Frage 8.1 wurde erörtert, über welche Themen sich Jugendliche mit ihren Freunden unterhalten. Die genannten Aussagen wurden vollständig kodiert, auch wenn die Themen mehrmals genannt wurden. Dies geschah mit der Erwartung, dass als subjektiv wichtig empfundene Themen auch häufiger genannt werden, wodurch eine Gewichtung entstand.

Bei den weiblichen Adoleszenten ergaben sich so 57 Kodierungen in 8 verschiedenen Kategorien. Bei der männlichen Gruppe waren dies 26 Kodierungen in denselben Kategorien. Ankerbeispiele für die verschiedenen Kategorien finden sich im Anhang D. Um die Aussagen vergleichen zu können, wurden die Kodierungen der einzelnen Kategorien in Abhängigkeit der jeweiligen Gesamtmenge in Prozente umgerechnet. In Abbildung 12 sind die Ausprägungen dieser beiden Gruppen grafisch dargestellt:

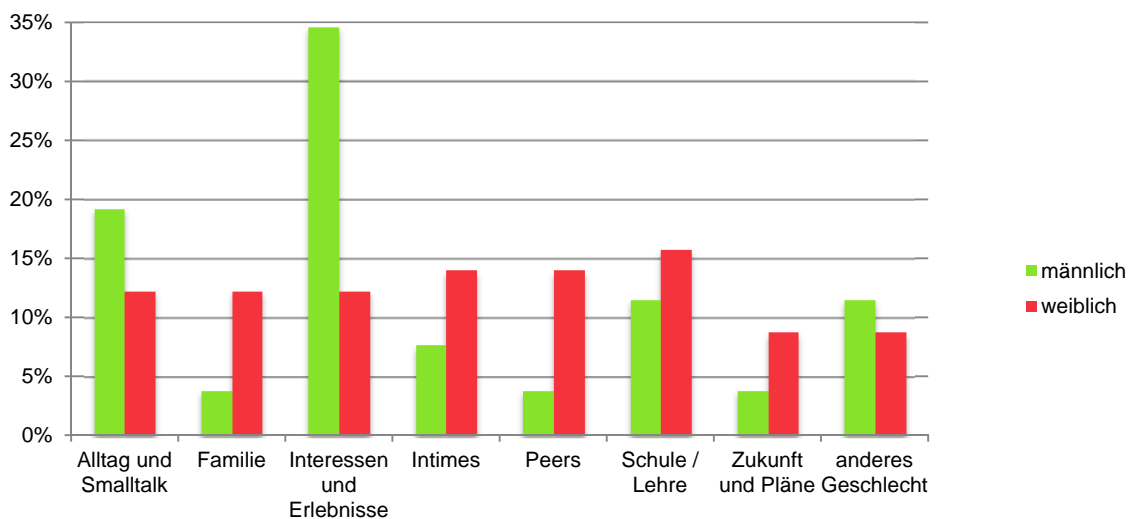


Abbildung 12: Themen in der Freundschaft nach Geschlechtern

Ein Vergleich der Themenprofile von männlichen und weiblichen Jugendlichen lässt erkennen, dass in Freundschaften von weiblichen Jugendlichen das gesamte Themenspektrum gleichmässig bedient wird. Bei Freundschaften unter männlichen Jugendlichen heben sich die „Interessen und Erlebnisse“ (9 Nennungen, 35%) als Gesprächsthema deutlich von den andern Themen ab. Über tendenziell persönlichere Themenkreise wie „Familie“ (WP: 7 Nennungen / 12%, MP: 1 Nennung / 4%) oder „Intimes“ (WP: 8 Nennungen / 14%, MP: 2 Nennungen / 8%) sprechen weibliche Jugendliche deutlich häufiger als ihre männlichen Pendants. Nur über das persönliche Thema „anderes Geschlecht“ (WP: 5 Nennungen / 9%, MP: 3 Nennungen, 12%) scheinen die männlichen Adoleszenten ausgiebiger zu diskutieren als die Weiblichen. Auffällig selten wird in Jungenfreundschaften über Zukunftspläne diskutiert, was sich bei den weiblichen Jugendlichen mit 5 Nennungen und bei den männlichen Jugendlichen mit 1 Nennung zeigt, woraus der niedrigste Gesamtwert resultiert.

5.9 Themen-Kanal-Analyse

In einem weiteren Schritt soll nun betrachtet werden, über welches Medium die Jugendlichen die genannten Themengruppen besprechen. Dazu wurden die Antworten des Frageblockes 7 und 8 miteinander verbunden. Die daraus entstandene Grafik (Abbildung 13) zeigt auf, wie gross die Themenanteile eines bestimmten Mediums sind. Umgekehrt lässt sie erkennen, welches Medium welche Themengruppen beinhaltet. Um die Aussagen in einen Kontext stellen zu können, wurde zudem die Kommunikationsart Face-to-Face kodiert. Erst dadurch ist es möglich, den Anteil von CMC mit FtF zu vergleichen.

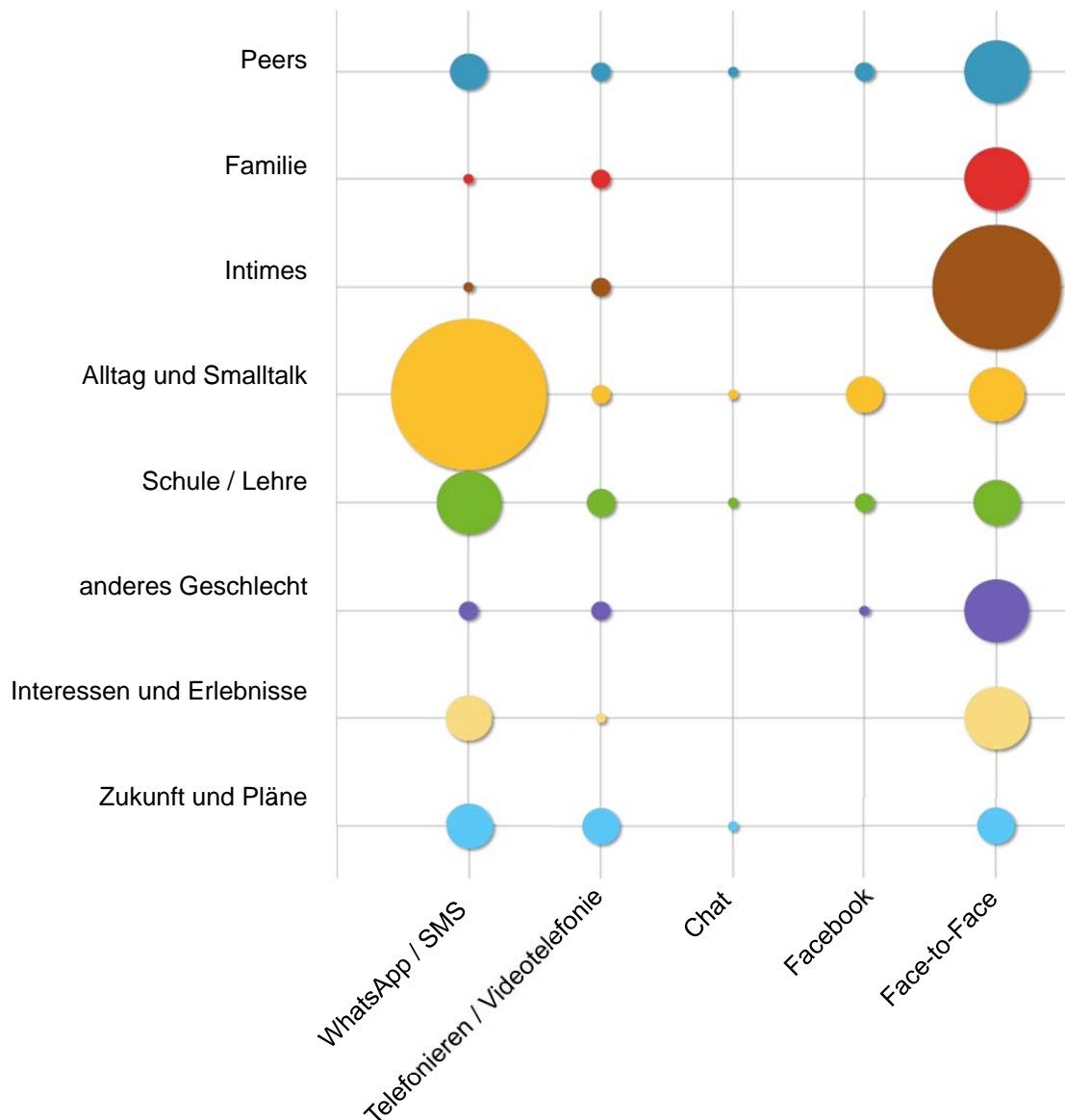


Abbildung 13: Themen-Medium-Matrix von Jugendlichen

Betrachtet man die Ergebnisse aus Abbildung 13 so fällt auf, dass FtF jene Kommunikationsart zu sein scheint, welche alle Themenkreise in mittlerer bis sogar hoher Ausprägung bedienen kann. Weiter ist ersichtlich, dass gerade persönlichere Themen wie „Familie“ (7 Nennungen), „Intimes“ (14 Nennungen) und „anderes Geschlecht“ (7 Nennungen) fast ausschliesslich per FtF besprochen werden. Daneben scheinen die Kategorien „Telefonieren / Videotelefonie“ (18 Nennungen) und „WhatsApp / SMS“ (42 Nennungen) jene Kanäle zu sein, welche ebenfalls alle Themenkreise abdecken. Die Kanäle „Facebook“ (9 Nennungen) und „Chat“ (4 Nennungen) scheinen im Vergleich zur Telefonie und „WhatsApp / SMS“ eine deutlich untergeordnete Rolle zu spielen. „WhatsApp / SMS“ scheint das prädestinierte Medium zu sein, um Neuigkeiten aus dem Alltag (17 Nennungen) und Erlebnisse aus der Schule

und der Lehre (7 Nennungen) auszutauschen. Insbesondere für Themen aus „Alltag und Smalltalk“ wird WhatsApp und SMS sehr häufig eingesetzt. Aufschluss warum FtF von den Jugendlichen bevorzugt wird, kann durch Beispiele aus den Interviews veranschaulicht werden:

WP002: „Weil es persönlicher ist. (lachen) Und ja, dann merkt man auch wie es dem andern geht und das merkt man per SMS vielleicht nicht so.“

WP003: „Ja, ich finde es einfach besser, wenn man sich anschauen kann und dann sieht man auch ob es den andern überhaupt interessiert und weiss dann ob man weiter erzählen soll oder einfach ruhig sein soll und so. Dann kann man auch sicher sein, dass der andere wirklich zuhört. Weil ich meine am Telefon kann der andere auch einfach am Handy sein und irgendwie was anderes machen oder so.“

WP005: „Also wenn es etwas Dringendes ist, dann kann man sich kurz fassen und sagen was das Problem ist und so etwas oberflächlich "aha ja...was soll ich machen?". Aber wenn man sich wirklich sieht, dann wird's viel tiefer, eigentlich bei allen Themen.“

WP006: „Ich würde jetzt nicht per SMS meine ganze Lebensgeschichte einer Kollegin erzählen müssen. Das macht man lieber wenn man sich mal zusammensetzt. Das ist mir jetzt nicht so sympathisch ihr meinen ganze Seelenschmerz oder meine ganzen Gefühle zu erzählen über WhatsApp. Das ist mehr irgendwas wo du gerne jemanden hast der neben dir sitzt und auch siehst wie sie reagiert oder solche Dinge.“

Welche Funktion dagegen WhatsApp und SMS bezogen auf persönlichere Themen erfüllen erklären die Jugendlichen so:

WP002: „Also manchmal auch per SMS, aber dann mehr um nachzufragen wie es dem andern geht oder so. Aber wirklich darüber reden 1:1.“

WP009: „Dann schreiben wir manchmal auch über diese Dinge und wenn wir uns sehen, reden wir auch nochmals darüber.“

WP006: „Es kommt mal vor, dass mal so eine Nachricht kommt "es war wieder diese Situation" oder "es jetzt gerade das und das passiert" aber das ist dann eber so wie ein kurzes Anstossen und dann so...man weiss am nächsten Tag spricht man dann genauer darüber. Ja, es ist nie so das tiefe Gespräch. Es ist mehr mal so ein ankicken oder oder ein ja...ein Einleiten oder so.“

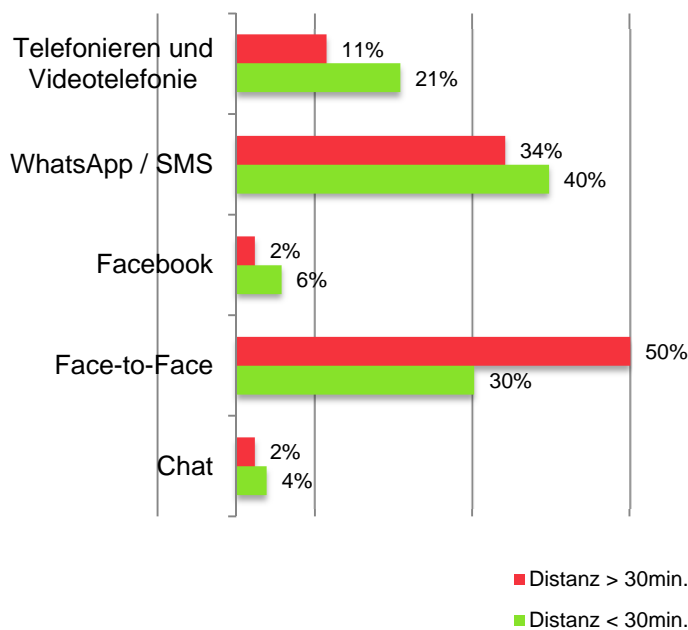
WP010: „Ja meistens halt auch übers schreiben, denn wir haben nicht immer Zeit um zu telefonieren und sehen tun wir uns auch wenig...ja, meistens übers Schreiben.“

MP003: Sonst halt wenn es gerade mega wichtig ist wie die Lehrstelle die er bekommen hat dann über WhatsApp. Aber danach wenn wir uns wieder sehen frage ich ihn nochmals, dass ich es genauer wissen kann wie es gewesen war.“

Bezieht man die Aussagen der Jugendlichen in die Ergebnisse mit ein, so wird klar, dass WhatsApp und SMS oftmals die Funktion eines Anstossens, Ansprechens oder Rückfragens von komplexeren Themen erfüllen. Daneben natürlich dienen die beiden Kanäle wie erwähnt primär dem Austausch von Neuigkeiten und Smalltalk aus dem Alltag.

5.10 Geografische Distanz und Kommunikation

Unter den Interviewten befanden sich sowohl Jugendliche, welche in direkter Nachbarschaft mit ihren Freunden leben. Andere hingegen leben bis zu 1 ½ Stunden (mit öffentlichem Verkehr) von ihren Freunden entfernt. Daher wäre es gut vorstellbar, dass Freunde, welche sich leicht erreichen können, weniger über digitale Medien kommunizieren und eher den persönlichen Kontakt suchen. Um dieser Vermutung nachzugehen, wurden die Jugendlichen in zwei Gruppen eingeteilt. Die eine Gruppe umfasst alle Adoleszenten, welche ihre Freunde inner-



halb von 30 Minuten erreichen können (53 Nennungen), die andere Gruppe jene Adoleszenten, welche länger als 30 Minuten benötigen, um ihre Freunde zu sehen (44 Nennungen).

Betrachtet man die Ergebnisse aus Abbildung 14 ist zu erkennen, dass die Distanz zwischen den Freunden tatsächlich einen Einfluss auf die Wahl des Kommunikationsmittels zu haben scheint. Der Vermutung entgegen konnte bei der Face-to-Face-Kommunikation jedoch

Abbildung 14: Räumliche Distanz und Kommunikationsmittel

beobachtet werden, dass Freunde, die weiter voneinander entfernt sind, 20% mehr FtF miteinander in Kontakt sind als die Gruppe der Jugendlichen, welche näher bei einander wohnen. Die Kategorien „WhatsApp / SMS“ „Facebook“ und „Chat“ weisen keine grossen Unterschiede zwischen nahen und weit entfernten Freunden auf. Eine Zunahme von 10% bei „Telefonieren und Videotelefonie“ ist bei der Gruppe zu erkennen, bei welcher die räumliche Trennung mehr als 30 Minuten beträgt.

6. Diskussion

6.1 Zusammenfassung der theoretischen Grundlagen

Nachfolgend werden die wichtigsten Elemente aus dem Theorieteil dieser Arbeit nochmals aufgegriffen und zusammengefasst. Dabei wird jeweils auf das entsprechende Unterkapitel verwiesen, in welchem die dargestellten Aspekte detailliert nachgelesen werden können.

6.1.1 Freundschaft in der Adoleszenz

Freundschaften nehmen in der Adoleszenz eine wichtige Rolle ein. Sie erfüllen eine Vielzahl von Funktionen wie Geselligkeit, Beistand und Steigerung des Wohlbefindens und geben Jugendlichen Halt und Sicherheit in einer Zeit, in der sich die Persönlichkeit stark verändert (vgl. 2.5). Zum Konzept der Freundschaft wurden verschiedene Modelle entwickelt (vgl. 2.2.1, 2.2.2), die aufzeigen, wie sich das Leben und Gestalten von Freundschaften vom Kleinkindalter bis zur Adoleszenz verändert. Auch wenn man die entwicklungsbezogenen Faktoren von Freundschaften ausblendet, bleibt ein dynamisches Konstrukt bestehen: Freundschaften bahnen sich an, beginnen, leben auf und schwächen sich ab und enden (vgl. 2.4). Diese Dynamik ist jeweils von beiden befreundeten Parteien abhängig. Wünscht eine Partei eine tiefere Beziehung, die andere jedoch nicht, ist es möglich, dass asymmetrische, nicht-reziproke Freundschaften entstehen, welche zu grossem Leid und Schmerz führen können.

Es gibt etliche Faktoren, welche das Entstehen einer Freundschaft begünstigen. So ist heute bekannt, dass Freundschaften eher entstehen, wenn beide Freunde sich räumlich nah sind. Dies kann bedeuten, dass sie die gleiche Schule besuchen, aus dem gleichen Quartier oder Dorf stammen (vgl. 0). Daneben scheint die soziale Schicht eine Rolle zu spielen. Diese begünstigt ebenfalls das Entstehen einer Freundschaft (vgl. 2.3.2), jedoch ist umstritten, ob dies nicht primär aufgrund schicht-homogener Wohnquartieren basiert. Ein weiteres Element, welches eine Freundschaft begünstigt, ist die Ähnlichkeit. Diese kann viele unterschiedliche Aspekte umfassen, wie die Einstellung, Aussehen, Interessen oder Aktivitäten (vgl. 2.3.4).

Aus der aktuellen Forschung geht hervor, dass in der Gestaltung der Freundschaften Geschlechterunterschiede bestehen. In Freundschaften unter weiblichen Adolescenten kommt es vermehrt zu Selbstenthüllung und dem Besprechen von Intimem wohingegen bei männlichen Jugendlichen Aktivitäten und Unternehmungen im Fokus stehen. Diese Tatsache wurde oftmals dahingehend missinterpretiert, dass Mädchenfreundschaften als „tiefer“ oder „intimer“ gelten. Diese Wertung gilt heute als überholt, da die Jugendlichen beider Geschlechter ihre Freundschaften als „intim“ und „tief“ bezeichnen, die Ausgestaltung jedoch scheint sich zu unterscheiden (vgl. 2.3.5).

6.1.2 Soziale Medien und digitale Kommunikation

Die Kommunikationslandschaft hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten nachhaltig verändert. Mit der Ausbreitung des Internets und der Entwicklung von Web 2.0 stehen heute Plattformen zur Verfügung, welche die Kommunikation zwischen zwei Personen nicht nur vereinfachen sondern auch schnell und kostengünstig sind (vgl. 3.1).

Kommunikationsformen lassen sich nach zwei Prämissen unterscheiden: Ein Gespräch, das zwei Personen führen wird als synchron bezeichnet, wobei ein zeitversetzter Austausch wie ein Briefwechsel als asynchron gilt. Auch die neuen Kommunikationswege folgen dieser Aufteilung: So sind beispielsweise Dienste wie Skype oder Chat synchron und das Versenden von SMS und E-Mail asynchron. Die Vielfalt beider Dimensionen lässt zu, dass jede Person das Medium verwenden kann, welches sie für ihre Aufgabe am geeignetsten hält (vgl. 3.2).

Die softwarebasierte Revolution wurde begünstigt durch eine rasante Weiterentwicklung der Geräte, welche die Nutzung dieser Kanäle erlauben. Während man noch vor wenigen Jahren an einen Desktop-Computer gebunden war, um aufs Internet und dessen Inhalte zugreifen zu können, so sind heute portable Geräte wie Smartphones und Tablets, welche aufs mobile Datennetzwerk zugreifen können, auch unter Jugendlichen weit verbreitet (vgl. 3.7).

Der Aufstieg der digitalen Kommunikation, der sogenannten Computervermittelten Kommunikation (CMC), begründet auch die Basis für deren Beforschung. Lange galt die reale Kommunikation zwischen zwei Personen als *via regia*, da auf diese Weise die grösste Informationsmenge zwischen zwei Individuen ausgetauscht werden könne. Neben der gesprochenen Sprache bieten Körpersprache, Stimmlage, Mimik und Gestik eine Vielzahl von Anhaltspunkten, welche mit dem Inhalt verknüpft werden können und die Interpretation vereinfachen würden (vgl. 3.3). Neuere Ansätze, wie die Mediensynchronizitätstheorie (vgl. 3.4), verzichten jedoch auf diese Wertung und postulieren vielmehr eine Medium-Inhalt-Passung. Berücksichtigt man diese Betrachtungsweise, so wird klar, dass die Vielzahl der zur Verfügung stehenden Kommunikationskanäle es ermöglicht, die Art, wie wir miteinander im Austausch sind, feiner zu regulieren und den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen. In diesem Fall wären es die neuen Kanäle und technischen Geräte *per se*, welche eine so vielseitige Art der Kommunikation erst ermöglichen. Allerdings ist bis heute wenig bekannt über Langzeitauswirkungen bei deren Nutzung.

Unmittelbare Gefahren sehen Forscher in Phänomenen wie Cybermobbing, Sexting oder im Kapern von SNS-Profilen (vgl. 3.9.2). Andererseits bieten gerade SNS Personen, welche sich im realen Umgang mit Menschen weniger geschickt zeigen, eine Alternative sich zu präsentieren und mit andern Personen in Kontakt zu treten. Auch die Einflüsse auf die kognitive Entwick-

lung sind umstritten. Kritiker postulieren, dass das Nutzen von SM entwicklungshemmend für Kinder und Jugendliche sei, da weniger Erfahrungen im realen Leben und im echten Umgang mit Menschen gemacht würden. Andere Forscher stellen mehr die Vielseitigkeit und die neuen Möglichkeiten in den Fokus, welche das Schlagen neuer Brücken ermöglicht (vgl. 3.9.3).

6.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Mit dieser Studie wurde untersucht, wie Jugendliche Soziale Medien und digitale Kommunikationsmittel in ihren Freundschaften einsetzen. Verfolgt wurde das Ziel, den Stellenwert dieser Kanäle zu erfahren, welche vor zwei Jahrzehnten noch gar nicht existent waren. In den folgenden Kapiteln werden zuerst die Eckdaten und Kennzahlen der Untersuchung dargestellt. Darauf folgt die Zusammenfassung der Ergebnisse.

6.2.1 Kennzahlen der Untersuchung

Für die Fragestellung wurde ein Interviewleitfaden entworfen, welcher nach zwei Pretests überarbeitet und angepasst wurde. Für die nachfolgenden Interviews fanden sich 4 männliche und 10 weibliche Adoleszente. Das Alter der interviewten Jugendlichen lag zwischen 13 und 18 Jahren, wobei die Älteren etwas stärker vertreten waren (vgl. Abbildung 4). Die geografische Verteilung der Teilnehmenden beschränkt sich auf fünf Kantone: Zürich, Aargau, Basel-land, Solothurn und Zug (vgl. 4.4.1).

Die Interviews wurden meist im Elternhaus der Jugendlichen durchgeführt und dauerten zwischen 30 und 55 Minuten. Bei minderjährigen Jugendlichen kam eine Einverständniserklärung zum Einsatz, welche von den Eltern visiert wurde (vgl. Anhang A). Die aufgezeichneten Interviews wurden am Computer transkribiert und zur Auswertung mit MaxQDA 11 weiter bearbeitet.

Basierend auf den theoretischen Grundlagen wurde deduktiv ein Kategoriensystem geschaffen, welches kontinuierlich durch induktiv hergeleitete Elemente ergänzt wurde. Nach der Bearbeitung von 6 Interviews schien sich eine Sättigung einzustellen, jedoch wurde zur Erstellung des Kodierleitfadens (vgl. Anhang D) das gesamte Material bearbeitet. Das finale Kategoriensystem umfasst 8 Hauptkategorien, welche sich auf zwei Ebenen weiter in Subkategorien auffächern (vgl. 4.8). Darauf wurden im Rahmen der Kodierung entsprechende Textstellen in den Transkripten markiert und den zutreffenden Kategorien zugeordnet.

6.2.2 Ergebnisse der Untersuchung

Die befragten Jugendlichen beschreiben ein Freundschaftskonzept, welches den Ergebnissen von andern Untersuchungen stark gleicht. So ist ihnen wichtig, dass ihre Freunde ihnen ähnlich sind, man sich in der Freundschaft vertrauen kann und ehrlich ist und dass man sich gegenseitig hilft und unterstützt (vgl. 5.1). Die vorgestellte Studie aus Kapitel 2.5.1 zeigt auf, dass in Freundschaften Freizeitunternehmungen und Gespräche an erster Stelle stehen. Dies scheint auch bei den Jugendlichen dieser Befragung im Mittelpunkt zu stehen (vgl. 5.1)

Geschlechterunterschiede zeigten sich in der Kategorie Humor. Bei Freundschaften unter weiblichen Jugendlichen scheint es ein wichtiges Kriterium zu sein, dass die Freundin humorvoll ist und dass man gemeinsam lachen kann. Bei Freundschaften unter männlichen Jugendlichen scheint dieses Kriterium nebensächlich. Ihnen ist wichtiger, dass eine Freundschaft über längere Zeit andauert, nicht von heute auf morgen entstehen kann, sondern sich erst entwickeln muss. Die im Kapitel 2.3.5 erläuterten Geschlechterunterschiede in der Ausgestaltung der Freundschaft konnten auch in dieser Untersuchung gefunden werden: Den weiblichen Jugendlichen ist es wichtiger, dass sie mit ihrer Freundin über Probleme sprechen können und sie sich gegenseitig helfen und unterstützen, als es den männlichen Jugendlichen ist (vgl. 5.1). Ihnen ist der Austausch über Erlebnisse und Aktivitäten wichtiger (vgl. Abbildung 12). Zudem sie legen mehr Wert auf Spontaneität und Initiative des Freundes (vgl. Abbildung 5) als dies weibliche Adoleszente tun.

Es zeigte sich, dass bei der Hälfte der befragten Jugendlichen beide Freunde / Freundinnen über ein Smartphone mit mobilem Internet verfügen (vgl. 5.4). Dies befähigt diese Adoleszente jederzeit aufs Internet oder auf Web 2.0 Dienste wie SNS zuzugreifen. Daneben können diese Freunde und Freundinnen untereinander ortsunabhängig Telefonieren, SMS versenden und unlimitiert und kostenfrei Nachrichten über WhatsApp versenden. Als Folge davon nimmt die Nutzung von SMS und Chat ab, wenn beide befreundeten Adoleszenten über mobiles Internet verfügen. Sobald einer / eine der Beiden nicht über mobiles Internet verfügt, sind die Jugendlichen dieser Freundschaft gezwungen, auf kostenpflichtige SMS auszuweichen oder ortsgebunden an einem PC mit ihrem Freund / ihrer Freundin zu chatten. Dies wird dadurch ersichtlich, als dass diese Gruppe mehr SMS und Chat zur Kommunikation verwenden, als dass dies ihre Altersgenossen ohne diese Einschränkung tun (vgl. Abbildung 10). Wenn Face-to-Face-Kommunikation nicht möglich ist, zeigt sich bei beiden Gruppen das Schreiben als die bevorzugte Kommunikationsform, dicht gefolgt vom Telefonieren. Andere

Formen wie Kommunikation über SNS, Chat, Videotelefonie und Briefpost spielen in diesem Fall eine untergeordnete Rolle (vgl. Abbildung 9 und Abbildung 10).

Aus den Interviews geht hervor, dass Facebook nicht zielgerichtet zur Kommunikation eingesetzt wird, es ist mehr ein Zufallsprodukt. Es wird lediglich genutzt, wenn zufälligerweise beide Freunde gleichzeitig in das Soziale Netzwerk eingeloggt sind und man davon Notiz nimmt. Auch scheint sich die Kommunikation über Facebook auf den PC zu beschränken, obwohl viele Jugendliche über ein Smartphone verfügen, das in der Lage wäre, die Funktionen des SN auch mobil zu nutzen. Jedoch dominieren auf den Mobiltelefonen klar WhatsApp und SMS. Interessant ist, dass bei der Gruppe ohne mobiles Internet dennoch WhatsApp häufiger Verwendung findet als Mail, Chat und Briefpost (vgl. 5.5). Dies kann nur dadurch erklärt werden, dass WhatsApp dann genutzt wird, wenn ein WLAN zur Verfügung steht und deutet darauf hin, dass die Jugendlichen in dieser Kommunikationsart grosse Vorteile sehen, auf welche später noch eingegangen wird.

Die Häufigkeit der Nutzung digitaler Kommunikationswege konnte nicht genau untersucht werden, da es den Adoleszenten äussert schwer zu fallen schien, klare Häufigkeiten zu nennen (vgl. 5.4).

Betrachtet man die Vorteile und Nachteile, welche Jugendliche in den verschiedenen Kommunikationsformen sehen, dann fällt auch hier auf, dass WhatsApp das Medium zu sein scheint, welches die meisten Vorteile birgt. Die Jugendlichen schätzen die Geschwindigkeit, mit welcher Nachrichten übermittelt werden können und die Möglichkeit, neben Text auch Fotos und Videos kostenlos zu versenden. Andererseits konnten bei WhatsApp auch die meisten Nachteile gefunden werden. Häufig werden Verbindungsprobleme und Systemabstürze genannt. Über sämtliche Kanäle zeigt sich, dass bei vielen Vorteilen auch viele Nachteile genannt werden (vgl. Abbildung 11). Auch wenn man die Charakteristika (vgl. Tabelle 1) der primär genutzten Kommunikationsformen betrachtet, lässt sich keine Präferenz feststellen. Es werden solche mit hoher Wiederverwendbarkeit, als auch solche mit tiefer Wiederverwendung im Alltag der Jugendlichen eingesetzt. Zudem wird klar, dass die Jugendlichen, auf einem hohen Niveau differenzieren. Obwohl beispielsweise WhatsApp sehr häufig genutzt wird, kommt es zu keiner Glorifizierung. Sie sind sich dessen Nachteile sehr bewusst.

Erweitert man das Spektrum der Kommunikation um die Dimension Face-to-Face, so wird es, möglich die Bedeutung der digitalen Kommunikation einzuschätzen. Bezogen auf alle genannten Themen, welche Jugendliche mit ihren Freunden besprechen, entfällt ein Grossteil auf den persönlichen eins zu eins Austausch. Insbesondere Probleme und intime Aspekte

werden bevorzugt in diesem Kontext besprochen. Zwar decken die Kommunikationsformen „Telefonie“ und „WhatsApp / SMS“ ebenfalls alle Themenbereiche ab, dies aber in deutlich niedrigerer Ausprägung als Face-to-Face. Um sich über Neuigkeiten und Aktuelles aus dem Alltag zu unterhalten, wird primär WhatsApp und SMS genutzt (vgl. Abbildung 13). Betrachtet man die Beispiele aus dem Kapitel 5.8 so wird klar, dass zwar auch über diese Kanäle über persönliche oder intime Themen gesprochen wird, jedoch werden diese nur oberflächlich gestreift. Etliche Jugendliche schildern, dass sie zwar Probleme oder Schwierigkeiten über WhatsApp / SMS ansprechen, die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik wird dann jedoch auf ein reales Treffen verlagert. Die Adoleszenten geben an, dass sie ein reales Treffen als deutlich persönlicher erachten. Dabei ist ihnen besonders wichtig, dass der Freund / die Freundin ihnen die volle Aufmerksamkeit zukommen lässt und sie seine / ihre Reaktion sehen können (vgl. 5.10). Weiter geben einige Adoleszente an, dass bei schriftlichem Austausch die Gefahr besteht, dass man sich missversteht, was die meisten schon erlebt haben.

6.3 Interpretation

Betrachtet man das in dieser Untersuchung erhobene Freundschaftskonzept der Jugendlichen wird ersichtlich, dass es geringfügige Abweichungen in der Priorisierung der Eigenschaften gibt, welche ein Freund, eine Freundin haben sollte im Vergleich zu andern Studien. Diese lassen sich zum einen durch das Kategoriensystem erklären. Zum anderen spielt die Tatsache, dass in dieser Untersuchung alle Aussagen auf den besten Freund / die beste Freundin bezogen sind und nicht allgemein auf Freundschaften. Zudem ist das subjektive Konzept der Freundschaft bis heute nicht einheitlich definiert, was unwillkürlich zu abweichenden Ergebnissen führen kann. Einen weiteren Grund für die Abweichungen wird im Zeitgeist erkannt, welcher sich in Freundschaften widerspiegeln wird. So wird es vermutlich stabile und variable Eigenschaften geben, welche sich über die Jahre verändern. Um dies zu überprüfen müsste jedoch ein Vergleich von erhobenen Freundschaftskonzepten oder Freundschaftsdefinitionen im Rahmen einer retrospektiven Analyse durchgeführt werden.

Die Existenz von Geschlechterunterschieden in der Ausgestaltung der Freundschaft konnte mit der vorliegenden Arbeit gestützt werden. Weibliche Jugendliche führen andere Freundschaften als männliche Jugendliche. Im Rahmen dieser Arbeit wurde jedoch nicht vertieft auf den Grund dieser Tatsache eingegangen, weshalb dazu keine weiteren Aussagen gemacht werden können.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass das Handy oder das Smartphone für die Jugendlichen das bevorzugte Medium ist, um mit ihren Freunden / Freundinnen in Kontakt zu bleiben. Einerseits wird dies durch die Vielseitigkeit dieses Mediums zu erklären sein. In Kombination mit einem Abo, welches die Nutzung des mobilen Internets zulässt, besitzen die Jugendlichen die Möglichkeit, ortsunabhängig und kostengünstig mit ihren Freunden und Freundinnen zu kommunizieren. Ein PC bietet zwar weitere Möglichkeiten, jedoch besitzen die meisten Befragten kein eigenes Gerät. Daher ist dessen Nutzung an die im Elternhaus bestehende Infrastruktur und die Erlaubnis der Eltern gebunden und damit eine Hürde, welche bei Handy und Smartphone weniger existent sind. Alle befragten Adoleszenten verfügen über diese Geräte und sobald sie das Zuhause verlassen, entziehen sie sich der elterlichen Kontrolle. Im Alltag der Jugendlichen, sei es Lehre oder Schule, können sie autonom über die Benutzung dieser Geräte verfügen, was diesen neben der Vielseitigkeit weitere Attraktivität verleiht.

Im Zusammenhang mit Jugend und Mediennutzung wird oftmals das zuweilen exzessive Nutzen von SNS genannt. Bezogen auf Freundschaften konnte jedoch in dieser Arbeit keine Bestätigung dieser Resultate gefunden werden.

Die Tatsache, dass Facebook primär am PC, also stationär benutzt wird und darüber laufende Kommunikation mit Freunden nicht zielgerichtet sondern eher ein Zufallsprodukt ist (beide gleichzeitig online), weist darauf hin, dass die Applikationen auf den mobilen Geräten noch nicht genügend ausgereift sind, um SMS und WhatsApp ernsthaft zu konkurrieren. Da jedoch andere Studien zeigen, dass SNS von Jugendlichen sehr intensiv genutzt werden, ist es gut möglich, dass eine Weiterentwicklung dieser Smartphone-Apps dazu führen wird, dass eine Verlagerung von SMS und WhatsApp auf facebook-basierte Kommunikation geschieht, sobald diese die Bedürfnisse der Jugendlichen besser abdecken als die aktuell am meisten genutzten Dienste.

Die Tatsache, dass die befragten Adoleszenten kaum Auskunft geben können, wie häufig sie mit ihren Freunden und Freundinnen in digitaler Form kommunizieren gibt Aufschluss darüber, wie tief diese neuen Kommunikationsformen bereits in den Alltag eingebettet sind. Es ist gut denkbar, dass bei alltagsbezogenen Themen die Kommunikation über ein Drittmedium so unwillkürlich abläuft, dass die Jugendlichen gar nicht bewusst davon Notiz nehmen. Eine weitere Erklärung dafür könnte sein, dass die Adoleszenten an einem Tag auf viele verschiedene Arten und mit einer Vielzahl von Leuten in Kontakt sind, so dass es ihnen schwer fällt zu eruieren, wie häufig sie mit einer bestimmten Person in Kontakt waren.

Es ist beachtlich, wie differenziert sich die Adoleszenten über die von ihnen genutzten Kommunikationsmittel und Kommunikationskanäle äussern können. Auch das meistgenutzte Medium WhatsApp wird von den Befragten nicht glorifiziert. Sie sind sich über die Nachteile bewusst und können diese klar benennen. Dieses Resultat kann als Bestätigung der Mediensynchronizitätstheorie (vgl. 3.4) gewertet werden, wonach es keine überlegene Kommunikationsform oder ein Kommunikationsmedium gibt. Vielmehr scheinen für verschiedene Bedürfnisse besser und schlechter geeignete Kommunikationsarten zu bestehen. Adoleszente scheinen dies implizit zu wissen, weswegen nicht jedes Medium für die gleichen Gesprächsinhalte benutzt wird. Dies weist daraufhin, dass Jugendliche ihre Kommunikationskanäle aufgabentypisch wählen und dadurch ihre Kommunikation sehr fein justieren.

Vorurteile wie „Jugendliche kommunizieren nur mit dem Handy“ sind nach diesen Ergebnissen zu einseitig formuliert. Das Smartphone oder Handy dient in Freundschaften zwar hauptsächlich dem einfachen Austausch von Neuigkeiten und Erlebnissen aus dem Alltag und dem Anstossen von Diskussionen. Persönliche und intime Themen werden jedoch bevorzugt im direkten Kontakt FtF besprochen. Möglicherweise scheinen sich die Jugendlichen bewusst zu sein, dass bei CMC der Adressant / die Adressantin neben dem Beantworten der Nachricht noch anderen Beschäftigungen nachgehen kann und erwarten daher nicht die volle Aufmerksamkeit des Gesprächspartners / der Gesprächspartnerin, wenn sie auf diese Weise miteinander in Kontakt sind. Treffen die Freunde / die Freundinnen sich jedoch real, so schätzen sie Vielfalt der zur Verfügung stehenden Informationen aus Mimik, Gestik und Stimmlage und erwarten die volle Aufmerksamkeit des Gegenübers.

Der direkte Kontakt zu den Freunden und Freundinnen ist den Jugendlichen nach wie vor sehr wichtig. Es gibt keine Kommunikationsform, welche eine ähnliche Reichhaltigkeit und Tiefe aufweist wie Face-to-Face. Daher können Soziale Medien und digitale Kommunikationsmittel mehr als Bereicherung der Kommunikationslandschaft angesehen werden, wie als nächster Schritt oder gar Ablösung dieser bewährten Formen.

6.4 Kritische Stellungnahme zum Design und der Methodik

Im Rahmen dieser Arbeit konnte nicht auf eine gleichmässige Verteilung der Probanden der verschiedenen Kantone geachtet werden, da dies die Teilnehmerzahl zu stark eingeschränkt hätte.

Zudem wäre das Ziel gewesen, eine Gleichverteilung der Geschlechter zu erreichen. Obwohl jedoch deutlich mehr männliche Jugendliche angefragt wurden als weibliche, wurde eine Teilnahme fast immer abgelehnt. Warum eine Teilnahme von männlichen Probanden weitgehend

abgelehnt wurde bleibt offen. Auf Nachfragen wurden wenig aufschlussreiche Erklärungen wie „keine Zeit“, „kein Interesse“, „keine Lust“, angegeben.

Obwohl die Sättigung erreicht wurde, sind männliche Jugendliche in dieser Stichprobe somit stark untervertreten. Daher kann nur bedingt auf die Grundgesamtheit geschlossen werden. Dies bedeutet, dass eventuell nicht alle Aspekte der Freundschaften unter männlichen Jugendlichen erfasst werden konnten. Zudem ist es möglich, dass bei Ergebnissen, die nicht geschlechterspezifisch analysiert wurden, eine Verzerrung durch die stärkere Vertretung der weiblichen Jugendlichen besteht.

Die Interviews dieser Arbeit beziehen sich jeweils auf den besten Freund, die beste Freundin, beleuchten jedoch nur die eine Seite der Freundschaft. Für eine spätere Arbeit wäre erstrebenswert, wenn beide Parteien befragt würden. Es bleibt demnach eine Unsicherheit, ob mit der Subjektivität der Jugendlichen beste Freundespaare erfasst wurden oder ob es sich teilweise auch um unilaterale beste Freundschaften handelt.

Beschränkt auf das Konzept des besten Freundes / der besten Freundin ist es gut denkbar, dass sich die Nutzung der Kommunikationskanäle verändert, wenn man die Fragestellung auf die Peergroup, also Kollegen und Kolleginnen erweitert. Es wäre auch denkbar, dass Jugendliche unterschiedliche Kanäle nutzen für unterschiedlich tiefe Beziehungen, was hier nicht befragt wurde.

Da alle Befragungen im Winter durchgeführt wurden ist es vorstellbar, dass zu einer anderen Jahreszeit gemeinsame Aktivitäten mehr im Fokus stehen könnten, da sich mehr Möglichkeiten bieten, gemeinsam etwas draussen zu unternehmen.

Möglicherweise beeinflussen Persönlichkeitseigenschaften wie die Ausprägung der Extraversion die Präferenz von Kommunikationskanälen, was sich auf deren Gestaltung innerhalb der Freundschaft auswirken könnte. Solche Aspekte konnten nicht in die Erhebung miteinbezogen werden.

In Bezug auf die Stichprobengrösse lassen sich aufgrund der grossen Altersunterschiede der Jugendlichen keine altersbezogenen Analysen durchführen. Tendenziell verfügen ältere Jugendliche eher über ein Smartphone und mobiles Internet als Jüngere, was zu einer starken Veränderung der Kanalnutzung führen dürfte.

Der entwickelte Interviewleitfaden war sehr detailliert ausformuliert und führte zu den erstrebten strukturierten Antworten der Jugendlichen. Jedoch gibt es wohl einige Aspekte, welche dadurch nicht in ihrer ganzen Differenziertheit erfasst werden konnten.

6.5 Weiterführende Gedanken

Mit zunehmender Verbreitung von Smartphones wird die Nutzung von internetbasierten Kommunikationsformen wohl zunehmen. WhatsApp scheint aktuell die bevorzugte Applikation zur Kommunikation unter Jugendlichen zu sein. Ob die Position gehalten oder gar ausgebaut werden kann, muss über die nächsten Jahre erneut erhoben werden.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung stellen eine erste Bestandsaufnahme dar. Ein nächster Schritt wäre die Überprüfung der Daten. Des Weiteren wäre eine quantitative Untersuchung denkbar, welche die Frage der in Freundschaften besprochenen Themen im Zusammenhang mit der Kanalnutzung vertieft.

Weiter wäre die Hypothese zu prüfen, ob möglicherweise eine Verbindung zwischen der Tiefe der Beziehung und einer gehäufteten Nutzung eines bestimmten Mediums besteht. Für eine solche Überprüfung wäre es sinnvoll, sich auf ältere Jugendliche zu beschränken, welche alle über ein Smartphone mit mobilem Internetzugang verfügen sollten.

In dieser Arbeit wurde gezeigt, dass Jugendliche mit ihren besten Freundinnen und Freunden primär über Kurznachrichten via Smartphone und Telefonie kommunizieren, wenn sie räumlich getrennt sind. Es wäre zu überprüfen, ob sich im jungen Erwachsenenalter eine Veränderung bei der Favorisierung dieser Kanäle zeigt. Ideal wäre das Setting einer Langzeitstudie, in welcher analysiert werden könnte, ob sich die Handhabung über die Lebensspanne verändert.

7. Literaturverzeichnis

- Alisch, L.-M., & Wagner, J. W. (2006). *Freundschaften unter Kinder und Jugendlichen*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Amichai-Hamburger, Y., Kingsbury, M., & Schneider, B. H. (2013). Friendship: An old concept with new meaning? *Computers in Human Behavior*, 29 (1), 33-39.
- Argyle, M., & Henderson, M. (1986). *Die Anatomie menschlicher Beziehungen*. Paderborn: Jungfermann.
- Auhagen, A. (1992). *Freundschaft im Alltag. Eine Untersuchung mit dem Doppeltagebuch*. Bern: Hans Huber.
- Barthle, C. (2003). *Freundschaften im Kindes- und Jugendalter: Ein Vergleich von realen Freundschaften und Onlinefreundschaften*. Eichstätt: Grin.
- Berndt, T. J. (1982). The features and effects of Friendship in early adolescence. *Child Development*, 52 (6), 1447-1460.
- Berndt, T. J., & Hoyle, S. G. (1985). Stability and change in childhood an adolescent friendships. *Developmental Psychology*, 21, 1007-1015.
- Bigelow, B. (1977). Children`s friendship expectations: A cognitive-developmental study. 48, 246-253.
- Bigelow, B., & La Gaipa, J. (1975). Children`s written descriptions of friendship: A multidimensional analysis. *Developmental Psychology*, 11, 857-858.
- Bigelow, B., & La Gaipa, J. (1995). The development of friendship values and choices. In H. Foot, A. Chapman, & J. Smith, *Friendship and social relations in children* (S. 15-44). New York: Wiley.
- Blank-Mathieu, M. (14. 2 1999). *Kindergartenpaedagogik*. Abgerufen am 14. Dezember 2012 von <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1263.html>
- Blyth, D. A., & Foster-Clark, F. S. (1987). Gender Differences in Perceived Intimacy with Differnt Members of Adolescents` Social Networks. *Social Networks*, 17, 689-718.

- Boos, M., & Jonas, K. J. (2008). Medienvermittelte Kommunikation. In B. Batanic, & M. Appel, *Medienpsychologie* (S. 196-217). Heidelberg: Springer.
- boyd, d. (2007). *"Why Youth (Heart) Social Network Sites: The Role of Networked Publics in Teenage Social Life."* Cambridge: MIT Press.
- Boyd, D. M., & Ellison, N. B. (2008). Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship. *Journal of Computer-Mediated Communication* , 13, 210-230.
- Buhrmester, D. (1990). Intimacy of friendship, interpersonale competence and adjustment during preadolescence and adolescence. *Child Development* , 61, 1101-1111.
- Buhrmester, D., & Furmann, W. (1987). The development of companionship and intimacy. *Child Development* , 58, 1101-1113.
- Cabiria, J. (2008). Virtual world and real world permeability: Transference of positive benefits for marginalized gay and lesbian populations. *Journal of Virtual Worlds Research* , 1, 1-13.
- Clark, M. L., & Drewry, D. L. (1985). Similarity and reciprocity in the friendships of elementary school children. *Child Study Journal* , 15, 251-264.
- Damopoulos, D., Kambourakis, G., & Gritzalis, S. (2013). From keyloggers to touchloggers: Take the rough with the smooth. *Computer & Security* , 32, 102-114.
- Dennis, A. R., & Valacich, J. S. (1999). *IEEE Computer Society*. Abgerufen am 06. März 2013 von <http://origin-www.computer.org/csdl/proceedings/hicss/1999/0001/01/00011017.pdf>
- Dickens, W. J., & Perman, D. (1981). Friendship over the Life-Circle. In S. Duck, & R. Gilmour, *Personal Relationships* (S. 91-122). New York: Academic Press.
- Diewald, M. (1991). *Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken*. Berlin: Edition Sigma.
- Dogin, K. G., & Kim, S. (1994). Adolescents` disclosure to best and good friends: The effects of gender and topic intimacy. *Social Development* , 3, 146-157.
- Draft, R., & Lengel, R. (1984). Information Richness: A new approach to managerial behavior and organization design. *Research in Organizational Behavior* , 6, 191-233.

- Draft, R., & Lengel, R. (1986). Organizational information requirements, media richness and structural design. *Management Science*, 32, 554-571.
- Duden Online. (2013). *Duden*. Abgerufen am 13. März 2013 von www.duden.de
- Epstein, J. L. (1989). The Selection of Friends. In T. J. Berndt, & G. W. Ladd, *Peer Relations In Child Development* (S. 159-187). New York: John Wiley & Sons.
- Fend, H. (2003). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- Festinger, L., Schachter, S., & Back, K. (1950). *Social Pressure in Informal Groups*. New York: Harper.
- Fine, G. A. (1981). Friends, impression management, and preadolescent behavior. In S. R. Asher, & J. M. Gottman, *The development of children's friendships* (S. 29-52). New York: Cambridge University Press.
- Flammer, A., & Alasker, F. (2001). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Gasser, U., Cortesi, S., & Gerlach, J. (2012). *Kinder und Jugendliche im Internet*. Bern: hep Verlag.
- Hartrup, W. W. (1989). Social relationships and their developmental significance. *American Psychologist*, 44, 120-126.
- Hayes, D. S. (1978). Cognitive bases for liking and disliking among preschool children. *Child Development*, 49, 906-909.
- Huckfeldt, R. R. (1983). Social contexts, social networks and urban neighbourhoods: Environmental constraints on friendship choice. *American Journal of Sociology*, 89, 651-669.
- IT Wissen. (2013). *IT Wissen Das Grosse Lexikon für Informationstechnologie*. Abgerufen am 05. März 2013 von www.itwissen.info
- Johnson, B. Z. (4. 12 2007). *The International Journal of Computer Game Research*. Abgerufen am 08. 03 2013 von <http://blog.lib.umn.edu/bjohnson/bridge/099721.html>
- Kandel, D. B. (1978). Similarity in real-life adolescent friendship pairs. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 306-312.

- Kaplan, A., & Haenlein, M. (2010). Users of the world, unite! The challenges of opportunities of social media. *Business Horizons* , 53, 59-68.
- Kolip, P. (1993). *Freundschaften im Jugendalter*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Krappmann, L. (1993). Entwicklungsfördernde Aspekte in den Freundschaften von Kindern und Jugendlichen. *Gruppendynamik* , 24, 119-129.
- Lempers, J. D., & Clark-Lempers, D. S. (1993). A functional comparison of same-sex and opposite-sex friendships during adolescence. *Journal of Adolescent Research* , 8, 89-108.
- Lenhart, A., & Madden, M. (18. April 2007). *Teens, Privacy & Online Social Networks*. Abgerufen am 14. März 2013 von PEW Internet and American Life Project: http://www.pewinternet.org/~media/Files/Reports/2007/PIP_Teens_Privacy_SN_S_Report_Final.pdf.pdf
- Leung, L. (2003). Impacts of Net-generation attributes seductive properties of the Internet and gratifications-obtained on Internet use. *Telematics an Informatics* , 20 (2), 107-129.
- Lutz-Michael, A., & Wagner, J. (2006). *Freundschaften unter Kinder und Jugendlichen*. München und Weinheim: Juventa Verlag.
- Mannarino, A. (1976). Friendship patterns and altruistic behavior in preadolescent males. *Developmental Psychology* , 12 (6), 555-556.
- Mannarino, A. (1978). Friendship patterns and self-concept development in preadolescent males. *Journal of Genetic Psychology* , 12 (6), 105-110.
- Marks, M. R., & Floyd, K. (1996). Making friends in Cyberspace. *Journal of Communication* , 4, 80-97.
- McGuire, K. D., & Weisz, J. R. (1982). Social cognition and behavior correlates of preadolescent chumship. *Child Development* , 53, 1478-1484.
- Net-Matrix. (2012). *Net-Matrix*. Abgerufen am 27. Februar 2013 von http://www.net-matrix.ch/sites/default/files/files/Medienmitteilungen/Medienmitteilung_NMB_2012-1.pdf

- Neumann-Braun, K., Kleinschnittger, V., Baumgärtner, M., Klug, D., Preite, A., & Preite, L. (2011). *Peer Education und Risikofaktoren in der Medienkompetenzförderung und Jugendmedienschutz*. Bundesamt für Sozialversicherung. Bern: Schweizerische Eidgenossenschaft.
- Nohr, H. (2002). *Johannes Kepler Universität Linz*. Abgerufen am 06. März 2013 von http://elearn.jku.at/wiki/images/e/e3/1_WissenskommunikationundMedienwahl.pdf
- Oerter, R., & Montada, L. (1998). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Provine, R. R., Spencer, R. J., & Mandell, D. L. (2007). Emotional Expressions Online: Emoticons Punctuate Website Text Messages. *Journal of Language and Social Psychology*, 26 (3), 299-307.
- Rathgeb, K. (2008). *Externalisierende und internalisierende Verhaltensauffälligkeiten und Auswirkungen auf die schriftsprachlichen Fertigkeiten in den ersten beiden Volksschuljahren*. Abgerufen am 21. 11 2012 von Universität Wien: othes.univie.ac.at/1601/1/2008-10-13_9402562.pdf
- Reisman, J. M. (1990). Intimacy in Same-Sex Friendships. *Sex Roles*, 23 (1/2), 65-82.
- Rubin, Z. (1981). *Kinderfreundschaften*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schönhagen, P. (2008). Gesellschaftliche Kommunikation im Wandel der Geschichte. In B. Batinic, & M. Appel, *Medienpsychologie* (S. 46-76). Heidelberg: Springer.
- Schmidt Denter, U. (1996). *Soziale Entwicklung: Kapitel 5*. Abgerufen am 28. November 2012 von Universität Köln: http://www.uni-koeln.de/phil-fak/fs-psych/serv_pro/skripte/erz/ERZ%20Soziale%20Entw.%20Kap.%205.pdf
- Scholl, W., Pelz, J., & Rabe, J. (1996). *Comutervermittelte Kommunikation in der Wissenschaft*. Münster: Waxmann.
- Schrock, A., & boyd, d. (2008). *danah boyd*. Abgerufen am 15. März 2013 von <http://www.danah.org/papers/ISTTF-RABLitReview.pdf>
- Schuster, K. (1994). *Die Entwicklung von Freundschaftskonzepten im Kindes- und Jugendalter*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

- Schwabe, G. (2001). *Universität Zürich*. Abgerufen am 06. März 2013 von http://www.zora.uzh.ch/57153/1/20120125133921_merlin-id_3143.pdf
- Seban, A. M. (2003). The friendship features of preschool children: Links with prosocial behavior and aggression. *Social Development*, 12 (2), 249-268.
- Selman, R. L. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Selman, R. L., & Selman, A. P. (1979). Children's Ideas about friendship: a new theory. *Psychology today*, 11 (3), 71-114.
- Serafica, F. (1982). Conceptions of freindship and interaction between friends: An organismic-developmental perspective. In F. Serafica, *Social-cognitive development in context* (S. 100-132). London: Methuen.
- Sharabany, R., Gershoni, R., & Hoffman, J. E. (1981). Girlfriend, Boyfriend: Age and Sex Differences in Intimate Friendship. *Developmental Psychology*, 17 (6), 800-808.
- Sjurts, I. (2011). *Gabler Lexikon Medienwirtschaft*. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Smetana, J. G., & Villalobos, M. (2009). Social cognitive developent in adolescence. In R. M. Lerner, & L. Steinberg, *Handbook of adolescent psychology* (S. 187-215). New Jersey: John Wiley & Sons.
- Smith, B., Alvarez-Torres, M. J., & Zhao, Y. (2003). Features of CMC technologies and their impact on language learners'online interaction. *Computers in Human Behavior*, 19 (6), 703-729.
- Soukup, C. (2006). Computer-mediated communication as a virtual third place: Building Oldenburg's great good places on the World Wide Web. *New Media Society*, 8, 421-440.
- Spitzer, M. (2012). *Digitale Demenz - Wie wir unsere Kinder um den Verstand bringen*. München: Droemer Verlag.
- Sullivan, H. S. (1983). *Die interpersonale Theorie der Psychiatrie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Valkenburg, P. M., & Peter, J. (2007). Preadolescents' and Adolescents' Online Communication and Their Closeness to Friends. *Developmental Psychology*, 43 (2), 267-277.

- Valkenburg, P. M., & Peter, J. (2009). The Effects of Instant Messaging on the Quality of Adolescents` existing Friendships: A Longitudinal Study. *Journal of Communication* , 59, 79-97.
- Valtin, R. (2006). Soziale Unterstützung contra Selbstverwirklichung. In L.-M. Alisch, & J. W. Wagner, *Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen* (S. 137-155). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Wagner, J. (1994). *Kinderfreundschaften*. Berlin: Springer Verlag.
- Walther, J. B., Anderson, J. F., & Park, D. (1994). Interpersonal effects in computer- mediated interaction: A meta-analysis of social and anti-social communication. *Communication Research* , 21, 460-487.
- Wehner, K. (2007). *Freundschaften unter Kindern*. Abgerufen am 13. Dezember 2012 von [tu-dresden.de: http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/philosophische_fakultaet/is/mikro/pruefungen/arbeitstexte/wehner_freundschaft_unterkindern.pdf](http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/philosophische_fakultaet/is/mikro/pruefungen/arbeitstexte/wehner_freundschaft_unterkindern.pdf)
- Wentzel, K. R., & Caldwell, K. (2004). Friendship, peer acceptance, and group membership: Relations to academic achievement in middle school. *Child Development* , 68 (6), 1198-1209.
- Willemse, I., Waller, G., & Süß, D. (2010). *JAMES - Jugend, Aktivitäten, Medien - Erhebung Schweiz*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Winstead, B., & Derlega, V. (1986). Friendship and social interaction: An introduction. In B. Winstead, & V. Derlega, *Friendship and social interaction* (S. 1-70). New York: Springer.
- WIP-CH. (2011). *Universität Zürich UZH*. Abgerufen am 27. Februar 2013 von http://www.ipmz.uzh.ch/Abteilungen/MedienwandelInnovation/Researchprogram/Project/WorldInternetProject/Medienmitteilung_WIP_.pdf
- Youniss, J. (1982). Die Entwicklung und Funktion von Freundschaftsbeziehungen. In W. Edelstein, & M. Keller, *Perspektivität und Interpretation. Beiträge zu Entwicklung des sozialen Verstehens* (S. 78-109). Frankfurt a. M. : Suhrkamp.

Youniss, J., & Smollar, J. (1985). *Adolescent relations with mothers, fathers and friends*. Chicago: University of Chicago Press.

Zhao, Y., Qiu, W., & Xie, N. (2012). Social Networking, Social Gaming, Texting. In D. G. Singer, & J. L. Singer, *Handbook of Children and the Media* (S. 97-112). Los Angeles: Sage.

8. Anhang

A)	ELTERNINFORMATION UND EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG	80
B)	INTERVIEWLEITFADEN WEIBLICHE FORM	82
C)	AUSSCHNITT PRETEST INTERVIEW MIT WEIBLICHER JUGENDLICHEN	86
D)	KODIERLEITFADEN.....	87
E)	ENTWICKLUNG DES INTERVIEWLEITFADENS	98

A) Elterninformation und Einverständniserklärung

Zürich, im Dezember 2012

Informationen zum Interview „Soziale Medien und Freundschaft“ im Rahmen meiner Masterarbeit an der Zürcher Hochschule für Angewandte Psychologie ZHAW, Departement Angewandte Psychologie

Sehr geehrte Eltern

Gegenwärtig schreibe ich meine Masterarbeit an der ZHAW, welche durch Gregor Waller betreut wird. Im Rahmen dieser Arbeit führe ich Interviews mit Jugendlichen durch. Ziel der Interviews ist es, neue Erkenntnisse darüber zu erhalten welchen Einfluss soziale Medien auf die Freundschaften von Jugendlichen haben.

Wie sieht die Erhebung aus?

Mit den Jugendlichen wird ein Interview geführt welches über ein Tonaufzeichnungsgerät festgehalten wird. Die entstandene Audio-Datei wird nachträglich transkribiert und der Inhalt ausgewertet.

Inhaltlich liegt der Fokus auf dem Verständnis von Freundschaft, den Zugang zu sozialen Medien und den Umgang damit erfragt. Daneben werden auch Fragen zur Person wie Alter, Wohnsituation, Geschwister gestellt um die Interviewaussagen in den entsprechenden Kontext setzen zu können.

Was geschieht mit den Daten?

Die Daten werden vertraulich behandelt und ausschliesslich für die eingangs erwähnten wissenschaftlichen Auswertungen genutzt. Alle Aussagen werden komplett anonymisiert, es werden an keiner Stelle Namen erwähnt.

Wir danken Ihnen für Ihr Vertrauen und Ihre Mitarbeit. Für Fragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Freundliche Grüsse

Simeon Frei

Masterarbeit Simeon Frei – Freundschaft und soziale Medien

Schriftliche Einverständniserklärung zur Teilnahme am Forschungsprojekt

Titel der Studie	Freundschaft und soziale Medien
Rahmen	Masterarbeit an der ZHAW Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften Departement Angewandte Psychologie
Name des Kindes	
Name der Eltern	
Adresse	

- Wir wurden mündlich und schriftlich über die Ziele und den Ablauf der Studie informiert.
- Wir haben die zur oben genannten Studie abgegebene schriftliche Information gelesen und verstanden. Fragen im Zusammenhang mit der Teilnahme an dieser Studie sind zufriedenstellend beantwortet worden. Die schriftliche Information können wir behalten.
- Wir wissen, dass die Audioaufnahmen und die daraus erhaltenen Daten vertraulich behandelt werden.
- Wir sind einverstanden, dass unser Kind an dieser Studie teilnimmt. Wir können jederzeit und ohne Angabe von Gründen unsere Zustimmung zur Teilnahme widerrufen, ohne dass uns oder unserem Kind deswegen Nachteile entstehen.

Ort, Datum

Unterschrift der Mutter

Ort, Datum

Unterschrift des Vaters

B) Interviewleitfaden weibliche Form

Interviewleitfaden: Freundschaft und Soziale Medien

Version: weiblich		Datum:
WP:	Vorname:	Name:
Mail:		

1. Einleitung

Herzlichen Dank, dass du dich bereit erklärt hast, an diesem Interview teilzunehmen. Das Interview dauert ca. 40 Minuten. Wichtig dabei ist, es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Für mich ist es wichtig, dass du mir einfach erzählst, was du denkst, was deine Meinung ist. Es gibt kurze Fragen die mit Ja / Nein beantwortet werden können und es gibt ausführlichere Fragen.

Alles was wir hier besprechen zeichne ich auf und tippe nachträglich alles 1:1 ab. Die Anonymität ist sichergestellt, niemand wird, deinen Namen erfahren, Auf dem Protokoll und in der ganzen Arbeit ist das lediglich eine Nummer.

Hast du dazu noch Fragen?

2. Zur Person:

- 2.1 Was ist dein Geburtsdatum?
- 2.2 Wo wohnst du?
- 2.3 Welche Klasse besuchst du? / Welches Lehrjahr besuchst du?
- 2.4 Hast du Geschwister?
 - 2.4.1 Position in der Geschwisterreihe?
 - 2.4.2 Alter der Geschwister?
- 2.5 Wie ist deine Wohnsituation?
 - 2.5.1 Bei Eltern? Zusammenlebend, getrennt, geschieden?

3. Zugang SM:

- 3.1 Hast du zu Hause Internetzugang?
 - 3.1.1 Hast du zu Hause WLAN?
- 3.2 Hast du darauf Zugriff?
- 3.3 Welche elektronischen Geräte hast du?
- 3.4 Mit welchen davon kannst du aufs Internet zugreifen?
- 3.5 Mit welchen Geräten kannst du unterwegs aufs Internet ohne WiFi (mobiles Internet)?
- 3.6 Gibt es bei euch zu Hause Regeln bei der Nutzung des Internets?
 - 3.6.1 Wie kontrollieren deine Eltern dies?

4. Freundschaftskonzept

Erzähl mal, und nimm dir ruhig Zeit zum überlegen:

- 4.1 Was ist für dich eine Freundin?
- 4.2 Wie sollte eine Freundin sein?
- 4.3 Was erwartest du von einer Freundin?

5. Deine beste Freundin

- 5.1 Hast du eine beste Freundin oder beste Kollegin?

Wenn du mehrere hast, kannst du dich einfach für einen Entscheiden.
- 5.2 Wie alt ist sie?
- 5.3 In welcher Klasse ist sie?
- 5.4 Hat sie Geschwister?
- 5.5 Wie lange ist sie deine beste Freundin?
- 5.6 Wo hast du sie kennengelernt?
- 5.7 Hat deine Freundin zu Hause einen Internetzugang?
- 5.8 Hat deine Freundin zu Hause WLAN?
- 5.9 Hat deine Freundin darauf Zugriff?
- 5.10 Welche elektronischen Geräte hat deine Freundin?
- 5.11 Mit welchen davon kann deine Freundin aufs Internet zugreifen?
- 5.12 Mit welchen Geräten kann deine Freundin unterwegs aufs Internet ohne WiFi (mobiles Internet)?
- 5.13 Gibt es bei deiner Freundin zu Hause Regeln bei der Nutzung des Internets?
- 5.14 Wie kontrollieren ihre Eltern dies?
- 5.15 Wo wohnt deine Freundin?

- 5.16 Wie lange brauchst du um zu deiner Freundin zu gelangen?
- 5.17 Wie oft siehst du ihn in echt?
- 5.18 Warum ist sie deine beste Freundin?
- 5.19 Was findest du gut an eurer Freundschaft?
- 5.20 Was findest du nicht so gut an eurer Freundschaft?

6. Aktivitäten in der Freundschaft

- 6.1 Wenn du an dich und deine Freundin denkst, für was interessiert ihr euch?

- 6.2 Welche gemeinsamen Freizeit-Aktivitäten unternimmt ihr?

- 6.3 Wieviel Zeit verwendet ihr für die genannten Aktivitäten?

- 6.4 Gibt es auch Freizeit-Aktivitäten wozu ihr elektronische Geräte verwendet?

Welche?

Wie häufig? / Wie lange?

7. Kontakt

- 7.1 Wenn du deine beste Freundin, nicht siehst, wie bleibt ihr in Kontakt?

Welche Kanäle oder Mittel benutzt ihr?

- 7.2 Welchen Vorteil haben die genannten Kanäle?
- 7.3 Welchen Nachteil haben die genannten Kanäle?
- 7.4 Wie häufig seid ihr an einem durchschnittlichen Wochentag in Kontakt?
- 7.5 Zu welchen Tageszeiten seid ihr in Kontakt?
- 7.6 Wie ist es am Wochenende?

8. Gesprächsthemen

- 8.1 Über welche Themen unterhaltet ihr euch?

- 8.2 In welcher Form besprecht ihr diese? (Handy, FB, FTF, Chat)
- 8.3 Warum diese Form?
- 8.4 Hast du andere Formen ausprobiert?
 - 8.4.1 Welche Erfahrungen hast du mit andern Formen gemacht?

9. Konflikte

Wenn du zurück denkst, an die Vergangenheit. Es hat in eurer Freundschaft sicher mal Zeiten gegeben wo ihr euch wegen einer Meinungsverschiedenheit mal einen oder mehrere Tage nicht unterhalten habt.

- 9.1 Wie hast du dann mit deiner Freundin wieder Kontakt aufgenommen?
- 9.2 Warum hast du es auf diese Weise getan?
- 9.3 Hast du schon andere Möglichkeiten ausprobiert?

10. Schluss

- 10.1 Welches ist deine liebste Art, mit deiner Freundin in Kontakt zu sein?
- 10.2 Hast du noch Fragen oder möchtest du noch etwas sagen, dass bisher nicht angesprochen wurde?

C) Ausschnitt Pretest Interview mit weiblicher Jugendlichen

Interviewer: Wann hast du Geburtstag?

#00:00:10-3# Befragter: 19. Juli 1996

#00:00:11-1# Interviewer: Und du wohnst?

#00:00:13-4# Befragter: Obfelden, Dorfstrasse 35

#00:00:17-5# Interviewer: In welcher Klasse bist du?

#00:00:21-6# Befragter: Ich mache die Lehre, als Detailhandelsassistentin.

#00:00:26-5# Interviewer: Ok, das bedeutet, dass du die neunte Klasse gemacht hast normal und jetzt bist du im ersten oder zweiten Lehrjahr?

#00:00:33-9# Befragter: Im Ersten.

#00:00:33-1# Interviewer: Du hast also im Sommer angefangen

#00:00:35-3# Befragter: Genau.

#00:00:34-2# Interviewer: Hast du Geschwister?

#00:00:41-1# Befragter: Ja ein Bruder, ein älterer.

#00:00:40-6# Interviewer: Wie viel älter ist er?

#00:00:44-8# Befragter: Er ist 19.

#00:00:47-9# Interviewer: Und wie wohnst du? - Alleine oder bei den Eltern?

#00:00:54-1# Befragter: Bei den Eltern

#00:00:57-4# Interviewer: Und die Eltern sind verheiratet, leben sie zusammen?

#00:00:58-8# Befragter: Ja.

#00:01:02-5# Interviewer: Ok

#00:01:06-1# Interviewer: Hast du zu Hause Internetzugang?

#00:01:13-8# Befragter: Ja

#00:01:17-7# Interviewer: Habt ihr Wlan?

#00:01:23-7# Befragter: Ja

#00:01:23-7# Interviewer: Hast du Zugriff auf das WLAN?

#00:01:25-2# Befragter: Ja

#00:01:28-9# Interviewer: Welche elektronischen Geräte hast du?

#00:01:27-2# Befragter: (Lachen) Handy, PC, Laptop

#00:01:33-7# Interviewer: mhm

#00:01:37-7# Befragter: und Fernseher halt.

#00:01:40-6# Interviewer: Gut. Mit welchen von diesen Geräten kannst du aufs Internet zugreifen?

#00:01:43-3# Befragter: Mit Handy und mit dem Laptop und PC

#00:01:50-6# Interviewer: Ok. Hast du auch Geräte mit welchen du unterwegs aufs Internet zugreifen kannst?

#00:01:55-9# Befragter: Mit dem Handy

#00:01:57-9# Interviewer: Also du hast so ein Abo wo du...

#00:01:59-4# Befragter: Also ich hab kein Abo, sobald ich Geld auf dem Handy hab, kann ich mit dem Geld aufs Internet.

D) Kodierleitfaden

Hauptkategorie	Unterkategorie	Definition	Anker	Kodierregel
Freundschaftskonzept		Unter Freundschaftskonzept wird alles kodiert, das Hinweise darüber liefert was Jugendliche unter Freundschaft erwarten.		Die Hauptkategorie selber kann nicht kodiert werden nur die Unterkategorien.
	Ähnlichkeit	Es wird erwähnt, dass die Ähnlichkeit zwischen Freunden wichtig ist oder subjektiv eine Rolle spielt.	<p>„...gemeinsame Interessen von der Schule her, wir gehen beide in dieselbe Richtung“</p> <p>„Sie hat sicher ähnliche Interessen...“</p> <p>„Wir haben dieselbe Meinung von der Welt.“</p>	Sowohl explizite Nennung des Begriffes oder Erläuterung anhand eines Beispiels werden kodiert.
	Vertrauen und Ehrlichkeit	Ehrlichkeit wird als wichtige Eigenschaft eines Freundes erwähnt oder es wird betont, dass man sich gegenseitig vertrauen kann in einer Freundschaft.	<p>„Ja, ehrlich und nicht dass sie mich irgendwie belügt oder so.“</p> <p>„Ich vertraue ihr dass sie nichts weiter erzählt oder so.“</p> <p>„Jemand wovon ich weiss, dass sie für mich da ist und auch gerne zuhört.“</p>	Sowohl explizite Nennung eines der Begriffe oder Erläuterung anhand eines Beispiels werden kodiert. Wird auch kodiert, wenn Vertrauen oder sich auf jemanden verlassen können aus dem Inhalt erschlossen werden kann.
	Akzeptanz und Verständnis	Es wird erwähnt, dass ein Freund einem so nimmt wie man ist und Verständnis hat für die eigenen Anliegen, Probleme oder das Verhalten. Der Freund versucht einem zu verstehen.	<p>„Dass man über alles reden kann, es muss sich niemand schämen über irgendetwas.“</p> <p>„Eben weil sie immer versucht mich zu verstehen.“</p> <p>„Das sind so Geschmackssachen und Ansichtsachen, wo man halt die Ansicht des andern akzeptiert und diese selber nicht gut finden muss.“</p>	Wenn die Primäraussage darauf hinweist, dass es um Unterstützung geht, wird „Helfen und Unterstützen“ kodiert.

	Loyalität	Aussagen, die eine loyale Verbundenheit der Freunde ins Zentrum stellt.	<p>„Sonst muss sie halt loyal sein. Also nicht hinter dem Rücken lästern und so.“</p> <p>„Wie gesagt, dass sie loyal ist...“</p> <p>„Ein Kollege ist ür mich jemand der immer dabei ist, mit mir alles durchmacht.“</p>	Entweder explizite Nennung des Begriffes oder Umschreibung anhand eines Beispiels. Wird ein konkretes Beispiel der Unterstützung genannt wird „Helfen und Unterstützung“ kodiert.
	Intimität	Aussagen welche betonen, dass man über alles reden kann und sich Geheimnisse anvertrauen kann.	<p>„Dass wir uns gegenseitig alles sagen können.“</p> <p>„Eine mit der ich über Dinge reden kann.“</p> <p>„Auch jemand mit dem ich über Themen reden kann welche ich nicht mit allen Personen bereden kann.“</p>	Es muss in der Aussage klar werden, dass es sich nicht um Small-Talk oder Alltagsthemen, sondern um persönliche, intime Aspekte handelt, welche nicht mit jeder Person geteilt werden.
	Initiative und Spontaneität	Passagen welche eine unkonkrete Unternehmung oder Offenheit dazu beinhalten. Dabei kann es sich um einen Erwartung an den Freund oder eine Beschreibung handeln.	<p>„Dass Beispielsweise nicht nur ich mich melde, sondern sie auch.“</p> <p>„Spontaneität“</p> <p>„Wenn man immer wieder etwas unternimmt auch wenn man nicht gerade neben einander wohnt.“</p>	Es muss klar werden, dass Spontaneität und Selbstinitiative von dem Freund erwartet werden.
	Dauer der Freundschaft	Passagen welche betonen, dass eine Freundschaft etwas ist, dass über längere Zeit andauert, sich entwickelt und nicht von heute auf morgen geschehen kann.	<p>„Weil ich schon recht lange mit ihr befreundet bin...“</p> <p>„Weil wir uns schon lange kennen, das verbindet halt.“</p> <p>„...ich kenne ihn bereits so lange und wir sind zusammen gross geworden.“</p>	Die Dauer der Freundschaft muss als wichtiger Punkt explizit genannt werden.
	Humor	Aussagen welche erwähnen, dass Humor und gemeinsames Lachen oder Lustighaben wichtig ist für eine Freundschaft	<p>„Aber auch eine mit der man sich verabredet und es einfach lustig hat und so.“</p> <p>„...dass man es lustig haben kann.“</p> <p>„Ja, eben lustig, humorvoll.“</p>	Lustig, Spass, Humor muss genannt werden.

	Helfen und Unterstützen	Abschnitte bei welchen die Unterstützung durch den Freund hervorgehoben wird.	<p>„Ja, dass er für mich da ist.“</p> <p>„Also eben, wenn man Probleme hat oder so...wir sind wirklich für einander da.“</p> <p>„Du weisst sie würde auch Nachts um 02:00 das Telefon noch abnehmen und vorbeikommen oder so.“</p>	Die Unterstützung kann direkt benannt oder durch den Inhalt abgeleitet werden für diese Kodierung.
	Gemeinsame Aktivitäten und Zeiten	Aussagen welche erklären, dass ein Freund jemand ist, mit dem man Zeit verbringt und verschiedene Aktivitäten und Unternehmungen teilt.	<p>„Aber auch eine mit der man sich verabredet...“</p> <p>„Dass man gemeinsam Dinge unternehmen kann woran beide Freude daran haben.“</p> <p>„Jemand mit dem ich gerne Zeit verbringe und dies auch regelmässig tue.“</p>	Entweder explizite Nennung von Unternehmung oder gemeinsamer Aktivität oder Umschreibung anhand eines Beispiels.
	Nicht-Eigenschaften	Aussagen, welche Eigenschaften erwähnen die ein Freund nicht haben sollte.	<p>„Also vielleicht nicht gerade so eine langweilige Einzelgängerin...“</p> <p>„...was ich gar nicht haben kann ist, wenn sie meint sie sei etwas besseres als die andern oder wenn sie einfach immer so launisch ist.“</p> <p>„...solche die so tun als wären sie die Besten und so.“</p>	Hier werden hypothetische Eigenschaften abgefragt, nicht Eigenschaften des realen Freundes die man gerne verändern möchte, dies wäre mit „Negativpunkte“ zu kodieren.
	Negativpunkte	Passagen welche Eigenschaften oder Zustände der Freundschaft beschreiben, welche die Befragten missfallen.	<p>„Und negativ ist, dass er, wenn er gerade keine Zeit hat, dass ich nicht mit ihm darüber reden kann.“</p> <p>„Wir sehen uns halt nur in der Schule, sie hat daneben viel zu tun...“</p> <p>„Dass wir soweit weg voneinander wohnen...“</p>	Zustände und Situationen der bestehenden Freundschaft, welche anders sein sollten.

	Restkategorie	Weitere Eigenschaften oder Faktoren die eine Freundschaft kennzeichnen, jedoch in keine der bestehenden Subkategorien eingeteilt werden können.	<p>„Weil sie immer aufgestellt ist und nicht...ja.“</p> <p>„Ich weiss gar nicht wie ich das ausdrücken soll. Wir haben Freude aneinander.“</p> <p>„Was ich sicher erwarte ist, dass er, wenn ich ihm schreibe, er zurück schreibt.“</p>	Wird nur kodiert, wenn wirklich keine der andern Kategorien passend ist.
Gestaltung der Freundschaft		In dieser Kategorie werden Aspekte kodiert, welche über die aktive Gestaltung der Freundschaft Auskunft geben. Dabei ist eine Einteilung in zwei Subkategorien möglich: „medial“ und „non-medial“		Die Hauptkategorie selber kann nicht kodiert werden.
	Aktivitäten medial	Bezeichnet gemeinsame Aktivitäten für welche elektronische Geräte verwendet werden	<p>„Filme schauen oder telefonieren.“</p> <p>„Ja, manchmal gehen wir an den PC.“</p> <p>„Gamen manchmal, mit dem Handy.“</p>	Es wird explizit eine gemeinsame Aktivität genannt, welche mit oder durch elektronische Geräte geschieht.
	Aktivitäten non-medial	Bezeichnet gemeinsame Aktivitäten für welche keine elektronischen Geräte verwendet werden.	<p>„Mal zusammen baden gehen oder shoppen.“</p> <p>„Manchmal kochen oder backen wir gemeinsam.“</p> <p>„Ja und eben noch sonstige Outdoor-Aktivitäten. Also nichts Spezifisches, nach draussen gehn oder...“</p>	Es wird explizit eine gemeinsame Aktivität genannt, für welche keine elektronischen Geräte verwendet werden.
Themen in der Freundschaft		Diese Hauptkategorie umfasst die Inhalte der Gespräche einer Freundschaft. Dies können direkt (FtF) oder durch ein Medium geschehen.		Die Hauptkategorie selber kann nicht kodiert werden.

	Zukunft und Pläne	Aussagen welche nahelegen, dass ein Inhalt von Gesprächen zwischen Freunden die Zukunft und Pläne betreffen.	„Oder es geht auch darum, was wir nach den Sommerferien machen...“ „Wenn man beispielsweise Ferien zusammen plant oder ein Ausflug zusammen plant, dann halt.“ „Meistens ist noch das Hauptthema was man am Freitagabend macht...“	Es müssen explizit Zukunftspläne genannt werden. Wie weit diese in der Zukunft liegen ist nicht relevant.
	Interessen und Erlebnisse	Aussagen, welche zeigen, dass in der Freundschaft Interessen und Erlebnisse ausgetauscht und besprochen werden.	„Das gemeinsame Hobby halt, Reiten.“ „Über Termine, über aktuelles wie ein Konzert.“ „Sport. Eben was er für Tricks kann (beim Skifahren)...“	Lässt sich von „Alltag und Smalltalk“ dahingehend abgrenzen, als hier konkrete Themen oder Erlebnisse genannt werden.
	Anderes Geschlecht	Betrifft Abschnitte bei welchen in Gesprächen zwischen Freunden über das andere Geschlecht im romantisch, erotischen Sinne gesprochen wird.	„Über Jungs und soche Dinge...“ „...Frauen, haben wir manchmal auch.“ „Und ja...sonst halt über Typen die uns gefallen zum Beispiel.“	Es muss aus der Aussage klar werden, dass nicht Kollegen oder Peers gemeint sind. Sonst ist „Peers“ zu kodieren.
	Schule / Lehre	Themenaspekte welche die Schule oder die Lehre betreffen	„Also wir reden halt sehr viel über Schule und so.“ „Wenn wir Probleme haben, so in der Schule.“ „Da ist halt einfach, was du am Morgen in der Schule gemacht hast.“	Die direkte Nennung von Schule oder Themen welche direkt mit der Schule zusammenhängen wie Hausaufgaben oder Prüfungen. Nicht dazu zählen Peers und Schulkollegen.
	Alltag und Smalltalk	Betrifft kleine Ereignisse oder Informationen aus dem Alltag, wie Zeitungsartikel, das Wetter und Ähnliches.	„Und einfach was gerade das Neuste ist und so...“ „...dann schreiben wir einfach so Dinge zusammen...halt einfach was so das Thema ist...“ „So über die neusten News auch manchmal.“	Es werden keine Konkreten Themen oder Neuigkeiten genannt.

	Intimes	Betrifft persönliche und intime Aspekte wie Probleme, Ängste oder Schwierigkeiten.	„Wenn er Probleme hat, dass man darüber spricht. Ich ihm helfen kann oder er mir.“ „Manchmal auch über Familienprobleme.“ „Aber mit ihr kann man auch über sehr ernste Dinge reden.“	Im Fokus stehen Probleme und Schwierigkeiten. Wenn dies der Fall ist wird hier kodiert auch wenn die Probleme konkret sind und eine andere Kategorie tangieren.
	Familie	Betrifft Ereignisse und Erlebnisse welche in der eigenen Ursprungsfamilie stattfanden.	„Wie gesagt, er hat meistens Stress mit der Mutter und dann erzählt er mir diese Dinge.“ „Ja, also wenn mans nicht so gut hat oder so und Kollegen oder Familie.“ „Über Dinge die passiert sind, Familie, sonst...Sachen.“	Im Zentrum der Aussage muss es sich um die Familie oder einzelne Familienmitglieder handeln. Ob die Schilderung positiv oder negativ konotiert ist wird hier nicht berücksichtigt.
	Peers	Bezeichnet Gesprächspartien welche Kollegen und andere Bekannte zum Thema haben.	„Kolleginnen und Kollegen auf Facebook, wer was geschrieben hat und so.“ „Also wir reden eigentlich oft über Kollegen, also andere Leute...“ „Dann ein bisschen über den Alltag halt und beispielsweise die Klasse, die verschiedenen Leute darin...“	Betrifft die Aussage nachweislich Familienmitglieder wird „Familie“ kodiert.
	Restkategorie	Weitere Themen, welche nicht in andere Kategorien eingeteilt werden konnten.	„Über sein Heimatland, Santo Domingo.“ „Über den Glauben, wie es so steht.“	
Anwendung von Sozialen Medien und digitale Kommunikation		Diese Hauptkategorie betrifft die Häufigkeit und den Umfang in welchem Soziale Medien genutzt werden. Es wird zwischen Tageszeit, Häufigkeit und Wochenende unterschieden.		Die Hauptkategorie selber kann nicht kodiert werden.
	Tageszeit	Betrifft die Tageszeiten zu welchen Soziale Medien an einem Wochentag genutzt werden.	„Also ich schreibe meistens nur am Abend, weil durch den Tag bin ich halt am Arbeiten.“ „Den ganzen Tag.“ Eher am Abend. Wenn sie fertig ist mit Arbeiten und ich zu Hause bin.“	Es muss eine spezifische Tageszeit genannt werden.

	Häufigkeit	Hier werden Schätzwerte der Jugendlichen kodiert, wie häufig sie pro Wochentag Soziale Medien nutzen.	„So 4, 5 SMS pro Tag“ „Meistens nur 1, 2 mal am Tag.“ „Mehrere Male täglich, immer wieder ja.“	Es wird eine Häufigkeit angegeben mit oder ohne einer bestimmten Art der Kontaktaufnahmen.
	Wochenende	Hier finden sich Aussagen zur Nutzung von Sozialen Medien am Wochenende.	„Also mit Pause, mit Aufhängen, ist es sicher 4 Stunden oder so.“ „Nein, ich glaube es gibt keinen Unterschied.“ „Samstag, Sonntag, Freitagabend.“	Es wird eine Angabe zur Häufigkeit am Wochenende gemacht, welche in direktem Bezug zur Nutzung wochentags steht.
Vorteile Soziale Medien und digitale Kommunikation		In dieser Hauptkategorie werden genannte Vorteile von Sozialen Medien kodiert. Es wird dabei unterschieden zwischen „Schreiben“, „Telefonieren“, „Videotelefonie“ und „Facebook“		Die Hauptkategorie selber kann nicht kodiert werden.
	Schreiben	Hier werden Vorteile von Sozialen Medien kodiert, welche auf Schreiben basieren. Wiederum werden die verschiedenen Medien weiter unterschieden nach: „Mail“ „SMS“ „Chat“ „WhatsApp“ Abhängig für welches Medium Vorteile genannt werden, wird dieses kodiert.	„Bei MSN kann man gratis schreiben.“ „Beim SMS kann man einfach schnell schreiben.“ „...oder man kann noch was anderes daneben machen oder irgendwie so.“ „Aber es ist auch...ja es kann auch ein Vorteil sein wenn man Zeit hat um zu Formulieren.“	Geschieht das Schreiben auf Facebook, so wird „Facebook“ kodiert. Wenn das Schreiben keiner bestimmten Unterkategorie zugeordnet werden kann, wird die Überkategorie „Schreiben“ kodiert.
	Telefonieren	Hier werden Vorteile von Sozialen Medien kodiert, welche auf Telefonieren basieren. Wiederum werden die verschiedenen Medien weiter unterschieden nach: „Telefonieren Handy“ „Telefonieren Festnetz“ „Telefonieren andere Dienste“ Abhängig für welches Medium Vorteile genannt werden, wird dieses kodiert.	„Der Vorteil von Viber ist, dass man gratis telefonieren kann.“ „Also ich finde es halt noch immer besser, wenn man die Stimme hört als nur Schreiben.“ „Also man kann sich normal ausdrücken, so wie man wirklich spricht.“	Geschieht das Telefonieren auf Facebook, oder via Videotelefonie so wird „Facebook“ respektive „Videotelefonie“ kodiert. Wenn das Telefonieren keiner bestimmten Unterkategorie zugeordnet werden kann, wird die Überkategorie „Telefonieren“ kodiert.

	Videotelefonie	Aussagen welche Vorteile von Videotelefonie, egal mit welcher Applikation betreffen werden hier kodiert.	<p>„Es hat halt mehr Leute adie Skype haben, MSN nicht mehr, ausser so kleine (Kinder).“</p> <p>„Skype. Da kann man sich halt sehen.“</p> <p>„Man sieht ihn...ja. Dann hat man es nicht nur in Buchstaben, sondern au feine Art real.“</p>	
	Facebook	Hier werden Aussagen kodiert, welche eine der verschiedenen Vorteile von Facebook beschreiben.	<p>„Ja, dass man halt, auch die Leute finden kann ohne, also, wo nciht in der Schweiz leben beispielsweise.“</p> <p>„Also...es geht vielleicht im Gegensatz zum SMS noch schneller, also das Schreiben. Es senden ja ganz schnell, sozusagen.“</p> <p>„Ja, also schneller al sam Nateal, weil e s eine Tastatur (am PC) hat.“</p>	
Nachteile von Sozialen Medien und digitale Kommunikation		In dieser Hauptkategorie werden genannte Nachteile von Sozialen Medien kodiert. Es wird dabei unterschieden zwischen „Schreiben“, „Telefonieren“, „Videotelefonie“ und „Facebook“		Die Hauptkategorie selber kann nicht kodiert werden.
	Schreiben	Hier werden Nachteile von Sozialen Medien kodiert, welche auf Schreiben basieren. Wiederum werden die verschiedenen Medien weiter unterschieden nach: „Mail“ „SMS“ „Chat“ „WhatsApp“ Abhängig für welches Medium Nachteile genannt werden, wird dieses kodiert.	<p>„Aber SMS ist genau das Gleiche wie WhatsApp, ausser man zahlt.“</p> <p>„Es ist einfach unpersönlich.“</p> <p>„Dann versteht man sich falsch oder so.“</p> <p>„Ja und man schreibt halt viel auch mit Abkürzungen und...man nimmt isch nicht so die Zeit.“</p>	

	Telefonieren	<p>Hier werden Nachteile von Sozialen Medien kodiert, welche auf Telefonieren basieren. Wiederum werden die verschiedenen Medien weiter unterschieden nach:</p> <p>„Telefonieren Handy“ „Telefonieren Festnetz“ „Telefonieren andere Dienste“</p> <p>Abhängig für welches Medium Nachteile genannt werden, wird dieses kodiert.</p>	<p>„Also beim Telefonieren ist man ja wirklich an die Zeit gebunden.“</p> <p>„Ja, dass man sich nicht sieht vielleicht.“</p> <p>„Es kostet.“</p> <p>„Wenn ich ihn versuche anzurufen und er nimmt nicht ab, dann muss ich in 5min. wieder und wieder...“</p>	
	Videotelefonie	<p>Aussagen welche Nachteile von Videotelefonie, egal mit welcher Applikation betreffen werden hier kodiert.</p>	<p>„...bei Skype hat es nicht so eine gute Verbindung. Also es stürzt immer wieder ab.“</p> <p>„Ja, meistens stockt es und ihr Computer rauscht mega...“</p> <p>„Also wenn das Bild schlecht ist oder es abstürzt oder so.“</p>	
	Facebook	<p>Hier werden Aussagen kodiert, welche eine der verschiedenen Nachteile von Facebook beschreiben.</p>	<p>„Dass man die Privatsachen sperren kann.“</p> <p>„...dort können es alle lesen“</p> <p>„Dort geht es eben so lange bis man alle beispielsweise mal aufgeschrieben hat.“</p>	
Kanalnutzung		<p>Hier wird jeweils die erste Aussage zu einem genutzten Medium kodiert. So dass die verschiedenen Medien quantitativ verglichen werden können.</p>		<p>Die Hauptkategorie kann nicht kodiert werden.</p>
	Schreiben	<p>Passagen welche zeigen, dass ein bestimmtes Medium genutzt wird.</p> <p>Subkategorien siehe „Vorteile von Sozialen Medien“</p>	<p>Beispiele siehe „Vorteile Soziale Medien.“</p>	
	Telefonieren	<p>Passagen welche zeigen, dass ein bestimmtes Medium genutzt wird.</p> <p>Subkategorien siehe „Vorteile von Sozialen Medien“</p>	<p>Beispiele siehe „Vorteile Soziale Medien.“</p>	
	Videotelefonie	<p>Passagen welche zeigen, dass ein bestimmtes Medium genutzt wird.</p> <p>Subkategorien siehe „Vorteile von Sozialen Medien“</p>	<p>Beispiele siehe „Vorteile Soziale Medien.“</p>	

	Facebook	<p>Passagen welche zeigen, dass ein bestimmtes Medium genutzt wird.</p> <p>Subkategorien siehe „Vorteile von Sozialen Medien“</p>	Beispiele siehe „Vorteile Soziale Medien.“	
Themen kanalweise		<p>Hier werden Aussagen kodiert, welche einen Hinweis liefern, über welchen Kanal oder Medium welche Themen besprochen werden.</p> <p>Es werden wiederum dieselben Unterkategorien verwendet wie bei den Kategorien „Vorteile Soziale Medien“, „Nachteile Soziale Medien“ und „Kanalnutzung“.</p>		<p>Die Hauptkategorie kann nicht kodiert werden.</p> <p>Häufig enthält eine Aussage mehrere Kanäle, dann wird jeder genannte Kanal entsprechend kodiert.</p>
	Telefonieren	Aussagen die klar machen, welche Themen per Telefonieren besprochen werden.	<p>„Er sagt mir alles. Aber meistens nur übers Telefon, weil er nicht gerne über diese Sachen schreibt.“</p> <p>„Über Jungs reden wir immer nur 1 zu 1 oder per Telefon.“</p> <p>„Also das ist abhängig davon wie wichtig es ist, wenn es mega wichtig ist, dann rufe ich sie auf dem Handy an.“</p>	
	Schreiben	Aussagen die klar machen, welche Themen durch Schreiben ausgetauscht oder besprochen werden.	<p>„Neuigkeiten, Verabredungen? Über SMS...“</p> <p>„Wenn ich zum Beispiel...wenn es irgendwelche News sind, dann reicht es wenn du einfach schreibst...“</p> <p>„Die Stimmung? – SMS und persönlich.“</p>	
	Videotelefonie	Aussagen die klar machen, welche Themen durch Videotelefonie ausgetauscht oder besprochen werden.	<p>„Skype ja...da reden wir halt auch über alles eigentlich.“</p> <p>„Zukunftspläne? – Eben eigentlich auch Skype, Telefonieren und WhatsApp.“</p> <p>„Schule und Lernen? - ...manchmal auch Skype.“</p>	

	Facebook	Aussagen die klar machen, welche Themen durch Videotelefonie ausgetauscht oder besprochen werden.	<p>„Jungs? – Persönlich meistens oder wenn ich gerade da bin, dann Facebook.“</p> <p>„Beruf, Schule? – Ja sicher telefonieren und WhatsApp und Facebook eben...“</p> <p>„Über Facebook? – Zum Beispiel etwas im Geschäft...“</p>	
	Face-to-Face	Aussagen die klar machen, welche Themen Face-to-Face ausgetauscht oder besprochen werden.	<p>„Probleme? – 1 z 1 eigentlich.“</p> <p>„Neuigkeiten, News? – Wenn wir uns sehen.“</p> <p>„Persönlich? – Da reden wir meist über alles.“</p>	
Bevorzugte Kommunikationsart		Passagen welche Antworten liefern was die bevorzugte Kommunikationsart von Jugendlichen ist.	<p>„Persönlich treffen.“</p> <p>„Tja, wenn ich ihn sehe.“</p> <p>„Ja, aber lieber Facebook.“</p>	Pro Interview kann nur eine Aussage kodiert werden.

E) Entwicklung des Interviewleitfadens

Die Nummerierung der aufgeführten Fragen ist identisch mit denen des Interviewleitfadens. Durch diese numerische Strukturierung sind die Fragen in den verschiedenen thematischen Bereichen verortet. Die Nummerierung beginnt bei 2, da der erste Punkt des Leitfadens die Einleitung bezeichnet. Für die Erläuterung des Interviewleitfadens wurde die weibliche Fassung gewählt. Darum sind auch die Beschreibungen der Fragen in weiblicher Form gehalten. Während den Interviews kamen eine männliche und eine weibliche Form zum Einsatz.

Einleitung

In der Einleitung wird die Interviewpartnerin abgeholt. Der Ablauf, die Dauer und einige wichtige Punkte werden erklärt. Es wird besonders darauf hingewiesen, dass es im Interview nicht darum geht ihr Wissen zu testen, sondern ihre persönlichen Ansichten, Meinungen und Erlebnisse abzuholen ohne diesen eine Wertigkeit zu geben. Die Einleitung wird wie das gesamte Interview auf Mundart geführt, sie wird also nicht abgelesen, sondern der Inhalt wird in einer, dem Alter der Jugendlichen angemessenen Form erklärt. Offene Fragen werden direkt im Anschluss geklärt.

1. Einleitung

Herzlichen Dank, dass du dich bereit erklärt hast, an diesem Interview teilzunehmen. Das Interview dauert ca. 40 Minuten. Wichtig dabei ist, es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Für mich ist es wichtig, dass du mir einfach erzählst, was du denkst, was deine Meinung ist. Es gibt kurze Fragen die mit Ja / Nein beantwortet werden können und es gibt ausführlichere Fragen.

Alles was wir hier besprechen zeichne ich auf und tippe nachträglich alles 1:1 ab. Die Anonymität ist sichergestellt, niemand wird, deinen Namen erfahren, Auf dem Protokoll und in der ganzen Arbeit ist das lediglich eine Nummer.

Hast du dazu noch Fragen?

Fragen zur Person

Bei den Fragen der Gruppe 2 werden Fakten und Eckdaten über die Interviewpartnerin abgeholt. Die Fragen sollten einfach zu beantworten sein und der Jugendlichen einen leichten Einstieg ins Interview ermöglichen.

Frage 2.1 Was ist dein Geburtsdatum?

Anhand des genauen Geburtsdatums kann nach dem Interview das genaue Alter zum Zeitpunkt der Befragung errechnet werden.

2.2 *Wo wohnst du?*

Mit der Frage nach dem Wohnort sollte die Herkunft der Interviewpartnerin bestimmt werden um später eine Grundlage für Aussagen bezüglich der unterschiedlichen Regionen machen zu können.

2.3 *Welche Klasse besuchst du? / Welches Lehrjahr besuchst du?*

Mit der Antwort darauf erhält man Hinweise auf die Schulbildung, da die Interviewpartnerinnen mit der genauen Bezeichnung antworten wie: „Zweite Sekundarklasse“

2.4 *Hast du Geschwister?*

Mit dieser Frage wird festgestellt ob es um sich bei der Interviewpartnerin um ein Einzelkind handelt, was möglicherweise unterschiede im Zugang zu den Sozialen Medien bedeuten könnte, welche in den Fragen 3 erhoben werden.

2.4.1 *Position in der Geschwisterreihe?*

Die Position in der Geschwisterreihe kann für Regeln welche in der Familie gelten ausschlaggebend sein. Oftmals sind die ältesten Kinder strengeren Regeln unterworfen, da die Eltern die ersten Erfahrungen damit machen Regeln und Grenzen zu setzen. (Oerter & Montada, 1998, S. 161-162)

2.4.2 *Alter der Geschwister?*

Dient der weiteren Verortung der Interviewpartnerin in der Geschwisterreihe.

2.5 *Wie ist deine Wohnsituation?*

Da die Stichprobe Jugendliche von 12-19 Jahren umfassen kann, besteht die Möglichkeit, dass zum Befragungszeitpunkt nicht mehr alle Jugendlichen im Elternhaus wohnen. Ist dies nicht der Fall, ist es naheliegend, dass sie selber über die Art und den Nutzungsumfang von Internetgebundenen Diensten bestimmen können.

2.5.1 *Bei Eltern? Zusammenlebend, getrennt, geschieden?*

Diese Frage wird nur gestellt, wenn die Jugendliche noch im Elternhaus wohnhaft ist. Bei geschiedenen Elternpaaren gelten oftmals unterschiedliche Regeln abhängig davon ob die Jugendliche beim Vater oder der Mutter ist. Wird bei dieser Frage eine Trennung oder Scheidung erwähnt, entsteht eine Grundlage um bei Frage 3.6 nach unterschiedlichen Regeln bei Vater und Mutter zu fragen.

Zugang zu Sozialen Medien

Zentrale Überlegung bei den Fragen dieser Kategorie ist, dass jugendliche nur Soziale Medien nutzen können, wenn sie selber Zugang dazu haben. Auch die Nutzungsdauer und die Vielfalt der Nutzung ist wohl abhängig davon welche Regeln im Elternhaus gelten.

3.1 Hast du zu Hause Internetzugang?

Damit soll geklärt werden ob im Haushalt in welchem die Jugendliche wohnhaft ist grundsätzlich Internet verfügbar ist. Dabei geht es nicht um eine generelle Verfügbarkeit in der geographischen Region, da diese bis auf wenige Ausnahmen in der Schweiz überall gegeben ist.

3.1.1 Hast du zu Hause WLAN?

WLAN ist ein meist Passwort geschütztes Netzwerk welches es ermöglicht sich mit mobilen Geräten wie Tablet, Laptop oder Smartphone drahtlos zu verbinden. Besteht bereits eine Internetverbindung in diesem Netzwerk, können alle verbundenen Geräte diese nutzen. Verfügt ein Haushalt über ein WLAN auf welches die Jugendlichen zugreifen können, sind diese je nach Ausstattung der elektronischen Geräte deutlich unabhängiger und können oftmals von ihrem Zimmer aus direkt auf Internet zugreifen, ohne die direkte Kontrolle der Eltern.

Ein WLAN bietet dennoch eine Vielzahl von Möglichkeiten für die Eltern Einschränkungen der Internetbenutzung vorzunehmen, jedoch müssen diese manuell getätigt werden und setzen eine gewisse Bewandnis im Umgang mit solchen Geräten voraus.

3.2 Hast du darauf Zugriff?

Hier soll erhoben werden ob die Jugendliche auf das bei 3.1 genannte Internet Zugang hat. Sei es über WLAN oder Kabel gebunden.

3.3 Welche elektronischen Geräte hast du?

Auch hier wiederum ist die Nutzung von Sozialen Medien sowohl in der Art und der Menge abhängig davon welche Geräte die Jugendliche besitzt oder auf welche sie zurückgreifen kann.

Diese Frage Aufschluss geben über die individuelle Ausstattung welche mit andern Jugendlichen verglichen werden kann.

3.4 Mit welchen davon kannst du aufs Internet zugreifen?

Diese Frage dient der Spezifizierung der Aussage aus 3.3. Reine Audiogeräte wie ein MP3 Player oder eine Stereoanlage bieten meist nicht die Möglichkeit für Internetzugriff.

3.5 Mit welchen Geräten kannst du unterwegs aufs Internet ohne WiFi (mobiles Internet)?

Das mobile Internet kann von Geräten genutzt werden welche mit einer SIM-Karte betrieben werden. Damit kann unabhängig vom heimischen Netzwerk oder einem festen WLAN Hotspot auf Inhalte des Internets zugegriffen werden. Bezogen auf die Jugendlichen wird bei dieser Frage wohl das Smartphone der häufigste Vertreter sein. Es ist jedoch zu erwarten, dass insbesondere jüngere Jugendliche nicht über Mobilfunkabonnement verfügen, welches es erlauben würde das mobile Internet zu nutzen. Dies schränkt die spontane und unabhängige Nutzung natürlich ein.

3.6 Gibt es bei euch zu Hause Regeln bei der Nutzung des Internets?

Diese Frage soll Aufschluss geben inwieweit die Jugendlichen selber bestimmen können wie sie das Internet und damit auch die Sozialen Medien nutzen. Auch hier wird wiederum erwartet, dass jüngere Interviewpartnerinnen eher eingeschränkt sind von Seiten der Eltern als ältere oder gar volljährige Jugendliche.

3.6.1 Wie kontrollieren deine Eltern dies?

Diese Frage hat das Ziel zu klären, wie Eltern Grenzen setzen bei der Nutzung des Internets. Einerseits interessiert die Strategie, andererseits soll herausgefunden werden ob die Jugendliche über Möglichkeiten verfügt, die Beschränkungen zu umgehen.

Freundschaftskonzept

Die Fragen zum Freundschaftskonzept sollen Auskunft geben, was Jugendliche heute unter einer Freundin verstehen. Aus eigenen Beobachtungen in der Umgangssprache ist es gut denkbar, dass bei einigen Jugendlichen Klärungsbedarf bezüglich „Freundin“ besteht, da der Begriff umgangssprachlich oftmals durch „gute Kollegin“ ersetzt wird. Die nachfolgenden Fragen 4.1 bis 4.3 sind absichtlich in der Bedeutung redundant. Will heissen, dass sie alle auf

das Freundschaftskonzept abzielen, dieses aber durch unterschiedlich formulierte Fragen abzuholen versuchen. Die Gefahr dieser Fragetechnik ist, dass die Interviewpartnerin gelangweilt wird, da scheinbar drei Mal die gleiche Frage gestellt wird. Andern Jugendlichen kann jedoch das Erfragen des Freundschaftskonzepts aus unterschiedlichen Richtungen helfen sich an alle verfügbaren Aspekte zu erinnern und diese zu formulieren. Weiter gehört zu diesem Fragekomplex die Frage 5.18. Eigentlich eine eigenständige Frage aber da bei 5.18 direkt gefragt wird, warum eine bestimmte Person die beste Freundin sei, bietet sich die Möglichkeit an, vergleiche zwischen dem Freundschaftskonzept und der Realität der besten Freundin zu vergleichen.

4.1 *Was ist für dich eine Freundin?*

4.2 *Wie sollte eine Freundin sein?*

4.3 *Was erwartest du von einer Freundin?*

Deine beste Freundin

In den Fragen der fünften Gruppe stehen persönliche Eigenschaften, Umfeld und Möglichkeiten der Freundin im Fokus es wird dabei oftmals auf die Fragen 2.2 bis 3.6 zurückgegriffen, welche nicht erneut betrachtet werden. Neue Fragen welche in den vorangegangenen Themenkreisen noch nicht ausgeführt wurden, werden hier erläutert. Grundsätzlich dienen diese Fragen dem Vergleich der Möglichkeiten, des Alters, der familiären Situation und der Verfügbarkeit von elektronischen Geräten und Internet zwischen den Freundinnen.

Die Fragen wurden bewusst beschränkt auf die beste Freundin, da in dieser Konstellation die höchste Intimität und Tiefe von Gesprächen erwartet werden (vgl. Kap. 2.3.6).

5.1 *Hast du eine beste Freundin oder beste Kollegin?*

Wenn du mehrere hast, kannst du dich einfach für einen Entscheiden.

Die Frage 5.1 stellt ein Ausschlusskriterium dar. Aufgrund der gewählten Fragestellung dieser Arbeit ist es zentral, dass die Jugendlichen eine beste Freundin haben. Sollte es jedoch vorkommen, dass eine Jugendliche sich nicht für eine bestimmte Freundin aus dem Umfeld als beste Freundin entscheiden kann, wird freigestellt, eine der guten Freundinnen zu wählen. Natürlich müssen in diesem Fall die nachfolgenden Fragen immer auf dieselbe, gewählte Freundin, bezogen beantwortet werden, was jeweils instruiert wird. In dieser Frage wurde

offen gelassen ob die Adoleszenten den Begriff Freundin oder Kollegin verwenden. Der von der Interviewpartnerin aufgegriffene Begriff, wurde jeweils für die nachfolgenden Fragen weiter verwendet.

5.2 *Wie alt ist sie?*

5.3 *In welcher Klasse ist sie?*

5.4 *Hat sie Geschwister?*

5.5 *Wie lange ist sie deine beste Freundin?*

Die Dauer der Freundschaft kann ein Indikator dafür sein, wie vertraut sich die beiden Freundinnen sind. Eine lange gemeinsame Geschichte wird das Band zwischen den Freundinnen tendenziell stärken.

5.6 *Wo hast du sie kennengelernt?*

Mit dieser Frage wird einer der Moderatoren der die Entstehung einer Freundschaft begünstigt aus Kapitel 2.4 aufgegriffen. Die Frage nach dem „Wo“ gibt Auskunft darüber welche Umstände herrschten beim Erstkontakt und was das Zusammentreffen begünstigt hat. Denkbare Antworten hierfür sind Nachbarschaft, Schule, Jugendgruppe.

5.7 *Hat deine Freundin zu Hause einen Internetzugang?*

5.8 *Hat deine Freundin zu Hause WLAN?*

5.9 *Hat deine Freundin darauf Zugriff?*

5.10 *Welche elektronischen Geräte hat deine Freundin?*

5.11 *Mit welchen davon kann deine Freundin aufs Internet zugreifen?*

5.12 *Mit welchen Geräten kann deine Freundin unterwegs aufs Internet ohne WiFi (mobiles Internet)?*

5.13 *Gibt es bei deiner Freundin zu Hause Regeln bei der Nutzung des Internets?*

5.14 *Wie kontrollieren ihre Eltern dies?*

5.15 *Wo wohnt deine Freundin?*

Mit dieser Frage soll primär den Einstieg zur Frage 5.16 gelegt werden. Es geht dabei weniger um die präzise geografische Lokalität.

5.16 *Wie lange brauchst du um zu deiner Freundin zu gelangen?*

Bei Frage 5.16 steht die Distanz zwischen den beiden Freundinnen im Fokus. Ein leitender Gedanke diese Frage ist, dass Freundinnen die weit auseinander entfernt wohnen und über die nötigen Mittel verfügen, tendenziell häufiger auf die gemeinsame Nutzung von Sozialen Medien zurückgreifen, da räumliche Trennung nur mit viel Aufwand überwindbar ist.

5.17 *Wie oft siehst du ihn in echt?*

Diese Frage zielt auf die realen Treffen zwischen den Freundinnen ab. Die Antworten auf diese Frage können mit den virtuellen Treffen der Fragegruppe 7 verglichen werden.

5.18 *Warum ist sie deine beste Freundin?*

5.19 *Was findest du gut an eurer Freundschaft?*

5.20 *Was findest du nicht so gut an eurer Freundschaft?*

Mit den Fragen 5.19 und 5.20 sollen speziell positive und negative Aspekte der Freundschaft abgeholt werden. Mit dem Ziel prägnante Merkmale einer bestimmten Freundschaft herauszuarbeiten. Des weiteren dient die Frage der Komplementierung des gesamten Frageblockes 5, da hier von den Adoleszenten zentrale, nicht befragte Aspekte frei angefügt werden können.

Aktivitäten in der Freundschaft

6.1 *Wenn du an dich und deine Freundin denkst, für was interessiert ihr euch?*

Diese Frage bezieht sich auf die Erkenntnisse aus Kapitel 2.3.4. Einige Forscher gehen davon aus, dass sich Freunde hinsichtlich ihrer Interessen ähnlich sind. Sie haben ähnliche Präferenzen und Aversionen. Dieses Konstrukt soll mit dieser Frage abgeholt werden.

6.2 *Welche gemeinsamen Freizeit-Aktivitäten unternimmt ihr?*

Schon im Situationalen Stadium (vgl Kap. 2.2.1) von Freundschaften sind gemeinsame Aktivitäten zentral. Gemeinsam etwas Unternehmen oder Erleben stärkt die Beziehung und das

Vertrauen in die Freundin. Mit dieser Frage soll erhoben werden, welche Unternehmungen die unterschiedlichen Freundespaare ausüben.

6.3 *Wieviel Zeit verwendet ihr für die genannten Aktivitäten?*

Die Unternehmungen haben neben der qualitativen auch eine quantitative Komponente. Diese Frage interessiert, wie viel Zeit die beste Freundin in Anspruch nimmt oder nehmen darf.

6.4 *Gibt es auch Freizeit-Aktivitäten wozu ihr elektronische Geräte verwendet?*

Welche?

Wie häufig? / Wie lange?

Die Frage 6.4 ist bewusst suggestiv formuliert. Sie wird nur gestellt, wenn die Interviewpartnerin keine elektronischen Geräte erwähnt, die in die gemeinsamen Aktivitäten einfließen. Die Antwort ist wichtig, da elektronische Geräte die Grundlage für den Zugang zu Sozialen Medien legen. Auch ist es denkbar, dass gemeinsame Aktivitäten bei welchen die Jugendlichen örtlich getrennt sind sonst gar nicht erinnert und erwähnt werden. Die beiden Unterfragen dienen der Präzisierung der Antwort 6.4 und sind vor allem als Vertiefung gedacht.

Kontakt

Beim Frageblock 7 steht die Aufrechterhaltung des Kontakts der Freundinnen im Fokus. Wo vor drei Jahrzehnten das Telefon das einzige Medium war wie sich zwei Personen ohne physische Präsenz in Echtzeit unterhalten konnten, sind die Möglichkeiten heute mannigfaltig. Es soll abgeholt werden welche Kanäle die Adoleszenten kennen und wie häufig diese genutzt werden. Weiter wird auf die subjektiven Vor- und Nachteile von verschiedenen Kommunikationsmitteln eingegangen.

7.1 *Wenn du deine beste Freundin, nicht siehst, wie bleibt ihr in Kontakt?*

Welche Kanäle oder Mittel benutzt ihr?

In diese Frage fließen die Randbedingungen und die Verfügbarkeit der benötigten Kommunikationsmittel aus den Fragegruppen 3 und 5 hinein. So kann erhoben werden, welche Medien und Kanäle theoretisch nutzbar wären und welche effektiv genutzt werden.

7.2 *Welchen Vorteil haben die genannten Kanäle?*

7.3 *Welchen Nachteil haben die genannten Kanäle?*

Bei den Fragen 7.2 und 7.3 wird auf die subjektiven Vor- und Nachteile der unter 7.1 erwähnten Kanäle eingegangen. Die Interviewpartnerin wird aufgefordert diese untereinander zu vergleichen die Unterschiedlichen Kennpunkte in eine Relation zu stellen.

7.4 *Wie häufig seid ihr an einem durchschnittlichen Wochentag in Kontakt?*

Da moderne Kommunikationsmittel wie ein Smartphone es ermöglichen konstant mit einer Person in Kontakt zu sein stellt sich automatisch die Frage nach der Häufigkeit. Es ist davon auszugehen, dass Freundinnen die sich täglich mehrere Stunden in der Schule oder am Arbeitsplatz sehen weniger über virtuelle Kommunikation in Kontakt sind, als solche die sich nur einige Male pro Monat in real sehen.

7.5 *Zu welchen Tageszeiten seid ihr in Kontakt?*

Der Tagesablauf sieht bei jeder Jugendlichen unterschiedlich aus. Was jedoch alle gemein haben ist die Existenz von Normen und Struktur. Es wird kaum Adoleszente geben, die frei über den Tag und dessen Struktur verfügen können, sofern sie sozial und gesellschaftlich eingebettet sind. Diese Strukturen beeinflussen die Möglichkeit sich mit Freunden über Soziale Medien auszutauschen oder mit ihnen in Kontakt zu sein. Daher ist es zu erwarten, dass die Nutzung sozialer Medien in Tageszeiten wo die Jugendlichen frei über die Nutzung verfügen können wie nach der Arbeit, in der Freizeit oder in Pausen deutlich ausgeprägter ist.

7.6 *Wie ist es am Wochenende?*

In Anlehnung an die Frage 7.5 liegt hier der Fokus auf dem Wochenende. Es wird direkt erfragt, ob sich die virtuelle Kommunikation am Wochenende zu jener eines gewöhnlichen Wochentages unterscheidet.

Gesprächsthemen

Der Frageblock 8 behandelt den Inhalt der Gespräche zwischen Freundinnen. Dabei soll nicht im Detail auf subjektive Schwerpunkte eingegangen werden. Die Interviewpartnerin wird dabei angehalten nur Kategorien zu nennen. Im weiteren Verlauf werden diese genannten Kategorien mit den Aussagen aus dem Frageblock 7 verknüpft.

8.1 *Über welche Themen unterhaltet ihr euch?*

Die Frage ist offen formuliert und lässt daher Raum für jegliche Inhalte. Da sie jedoch die Gespräche zwischen Freundinnen betrifft wird erwartet, dass neben den alltäglichen Erlebnissen auch Intimitäten wie persönliche Probleme zur Sprache kommen.

8.2 *In welcher Form besprecht ihr diese?*

Mit der Frage 8.2 soll eine Brücke zwischen 7.1 und 8.1 geschlagen werden. Es lässt sich feststellen, für welche Thematik welche Kommunikationsmittel verwendet werden sofern eine Differenzierung bei den Jugendlichen vorgenommen wird. Als Hilfestellung werden die unter 7.1 / 8.1 formulierten Punkte einzeln angesprochen und befragt. Zudem wird die Jugendliche daran erinnert, dass es neben der virtuellen auch die persönliche Kommunikation von Angesicht zu Angesicht gibt und es wird erfragt inwiefern sich diese inhaltlich von der virtuellen abgrenzen lässt.

8.3 *Warum diese Form?*

Hier wird nochmals auf die Vorteile oder Nachteile einer bestimmten Kommunikationsart eingegangen (vgl. 7.2 / 7.3) die Frage ist weitgehend redundant zu den vorhergegangenen jedoch besteht die Möglichkeit, dass weitere Punkte erwähnt werden, da die Frage hier direkt in den Kontext eingebettet ist.

8.4 *Hast du andere Formen ausprobiert?*

8.4.1 *Welche Erfahrungen hast du mit andern Formen gemacht?*

Mit den letzten beiden Fragen aus der Gruppe 8 wird abgeholt ob die Interviewpartnerin Erfahrungen mit weiteren Kommunikationsformen kennt und falls ja, welche Erfahrungen sie damit gemacht hat.

Konflikte

Konflikte sind oftmals Teil der dynamischen Beziehung zwischen Freunden (vgl. Kap. 2.4). Die Sozialen Medien bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten miteinander in Kontakt zu treten. Es ist denkbar, dass nach einem Streit zwischen Freunden eine Kontaktaufnahme über ein Drittmedium einfacher fällt als das direkte Gegenübertreten. Die Frage wird bewusst gegen Ende des Interviews gestellt, da erwartet wird, dass durch die vorangegangenen Fragen ein Vertrauen zur Interviewpartnerin aufgebaut werden konnte. Dadurch sollte es der Jugendli-

chen einfacher fallen unangenehme persönliche Antworten zu geben. In den Pretests konnten jedoch bei dieser Frage keine Antworten gegeben werden, da keine Konflikte erinnert wurden. Aufgrund dessen wurde die Frage umformuliert, so dass das Wort Konflikt nicht direkt genannt, sondern umschrieben wurde. Ergeben die drei folgenden Interviews jedoch auch keine Antworten für diese Fragengruppe, wird sie in den darauffolgenden Interviews nicht mehr mit einbezogen.

Wenn du zurück denkst, an die Vergangenheit. Es hat in eurer Freundschaft sicher mal Zeiten gegeben wo ihr euch wegen einer Meinungsverschiedenheit mal einen oder mehrere Tage nicht unterhalten habt.

9.1 *Wie hast du dann mit deiner Freundin wieder Kontakt aufgenommen?*

9.2 *Warum hast du es auf diese Weise getan?*

9.3 *Hast du schon andere Möglichkeiten ausprobiert?*

Schluss

Die Fragegruppe 10 bildet den Abschluss des Interviews. Nach der tendenziell negativ konnotierten Fragegruppe 9 soll mit der Frage 10.1 nochmals ein positiver Aspekt aufgegriffen werden. Weniger aufgrund des Informationsgehaltes, sondern um die Jugendlichen nicht mit Fokussierung auf konflikthafte Erlebnisse in ihrer Freundschaft stehen zu lassen.

10.1 *Welches ist deine liebste Art, mit deiner Freundin in Kontakt zu sein?*

10.2 *Hast du noch Fragen oder möchtest du noch etwas sagen, dass bisher nicht angesprochen wurde?*

Die Schlussfrage bietet der Jugendlichen die Möglichkeit frei Ergänzungen zur Thematik zu machen oder klärende Fragen zum gesamten Interview zu stellen.

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Unterschrift: